E. Freisbach.

Diss. Breslau 1901

Der Orient
in der altfranzösischen Kreuzzugslitteratur.

Inaugural-Dissertation

welche nebst den beigefügten Thesen mit Genehmigung

der

hohen philosophischen Fakultät der Universität Breslau

zur

Erlangung der philosophischen Doctorwürde

am Sonnabend den 20. Juli 1901, mittags 12 Uhr,

in der Aula Leopoldina öffentlich verteidigen wird

Emil Dreesbach
aus Westerhüsen.

Opponenten:
Otto Schulz, cand. phil.
Erich Schulz, cand. phil.
Alfred Dreesbach, cand. phil.

Breslau 1901.
Druck von Albert Koenig in Guben.

Meinen lieben Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546309_0106

Erklärung der in vorliegender Abhandlung gebrauchten Abkürzungen:

A. = La Chanson d'Antioche p. p. Paulin Paris, Paris 1848; 2 Bde.

Am. = L'Estoire de la Guerre Sainte. Histoire en vers de la troisième croisade par Ambroise, p. p. Gaston Paris, Paris 1897.

C. B. = La Devise des Chemins de Babiloine, abgedruckt in „Itinéraires à Jérusalem et la Description de la terre sainte", p. p. Henri Michelant et Gaston Raynaud, Genf 1882, pag. 239—252.

D. = La Devision de la terre de oultremer et des choses qui y sont, Bericht des Patriarchen von Jerusalem an Papst Innocenz III., abgedruckt in C. Hopf, Chroniques Gréco-Romanes, Berlin 1873, pag. 29—34 Anm.

E. F. = Ernoul Fragments relatifs à la Galilée, abgedruckt in „Itin. à Jér. et la Desc. de la terre sainte", p. p. Henri Michelant et G. Raynaud, Genf 1882, pag. 55—76.

H. d. V. = Henri de Valenciennes, in La Conquête de Constantinople par Geoffroi de Ville-Hardouin, p. p. Natalis de Wailly, Paris 1872.

J. = Jean Sire de Joinville, Histoire de Saint-Louis, Credo et Lettre à Louis X., p. p. Natalis de Wailly, Paris 1874.

Jer. = La Conquête de Jérusalem, faisant suite à la chanson d'Antioche composé par le pèlerin Richard, p. p. C. Hippeau, Paris 1868.

I. L. I. = Itinéraire de Londres à Jérusalem, abgedruckt in „Itin. à Jér. et la Descr. . . . .", pag. 125—139.

L. S. P. = Les Sains Pelerinages que l'en doit requerre en la Terre Sainte, abgedruckt in „Itin. à Jér. et la Descr. . . . .", pag. 104—107.

M. P. = Le Livre de Marco Polo, p. p. M. G. Pauthier, Paris 1865, 2 Bde.

P. d. C. = La Prise de Constantinople par Robert de Clari, p. p. Charles Hopf in den Chroniques Gréco-Romanes, Berlin 1873.

P. d. N. = Phelippe de Nevaire, Estoire de la Guerre qui fu entre l'empereor Frederic & Johan d'Ibelin, abgedruckt in „Geste des Chiprois", p. p. G. Raynaud pour la Société pour la publication de textes relatifs à l'histoire et à la géographie de l'Orient latin, Série historique V, Genève 1887.

T. C. = Guillaume de Tyr et ses continuateurs, p. p. Paulin Paris, Bd. I. Paris 1879; Bd. II. Paris 1880.

T. T. = Chronique du Templier de Tyr, abgedruckt in der „Geste des Chiprois", p. p. G. Raynaud.

V. H. = La Conquête de Constantinople par Geoffroi de Ville-Hardouin, p. p. M. Natalis de Wailly, Paris 1872.

In der altfranzösischen *Chanson de geste*-Litteratur spielen Kämpfe gegen Sarazenen eine grosse Rolle. Mit einer gewissen Vorliebe erzählen uns die Dichter vom Orient und seinen Bewohnern. Doch diese Schilderungen geben uns kein wirkliches Bild vom Orient. Obwohl die meisten dieser Gesten erst nach den Kreuzzügen entstanden sind, durch die der Abendländer aus eigener Anschauung den Orient kennen lernte, sind doch die Sarazenen, die sie uns vor Augen führen, dieselben, wie sie uns vor den Kreuzzügen geschildert werden, wie sie nach den Einfällen der Araber in Spanien und Südfrankreich im VIII. Jahrhundert noch in der Erinnerung lebten. Gewiss war man damals mit Orientalen in Berührung gekommen, aber das Bild ist im Laufe der Jahrhunderte doch sehr verwischt worden. Dagegen können wir aus der Kreuzzugslitteratur ein wirkliches Bild vom Orient zusammenstellen. Die meisten Kreuzzugsschriftsteller waren selbst im Orient gewesen, sie haben mit eigenen Augen die fremde Bevölkerung, fremde Sitte und Kultur gesehen, und berichten uns darüber. Die Sarazenen, die sie uns schildern, sind nicht mehr *„des Sarrasins de convention, habillés de la défroque des Sarrasins du cycle carolingien"*,[1]) sondern wirkliche Sarazenen von Fleisch und Blut.

Im Folgenden soll nun versucht werden, ein Bild vom Orient und seinen Bewohnern zu entwerfen, wie es in der altfranzösischen Kreuzzugslitteratur gezeichnet wird, und zwar soll dabei besonders Syrien, Arabien und Egypten berücksichtigt werden. Im zweiten Teile wollen wir dann zeigen, in wie weit bei den Kreuzzugsschriftstellern schon der Sinn für landschaftliche Scenerie, für fremde Sitte und Kultur entwickelt ist.

---

[1]) *L. Petit de Julleville, Histoire de la langue et de la littérature française,* Paris 1896 Bd. II pag. 276.

Die Litteratur, die uns zur Verfügung steht, ist nicht sehr umfangreich. Vor allem kommen in Betracht die historischen Denkmäler *Guillaume de Tyr, Ambroise, Ville-Hardouin, Robert de Clari* und *Joinville,* welche hier in erster Linie herangezogen werden sollen. Doch auch die Kreuzzugsgesten *Antioche* und *Jérusalem* sollen in Betracht gezogen werden, obwohl sie wirkliche *chansons de geste* sind, und nur ein negatives Resultat liefern werden. Schliesslich wollen wir noch *Marco Polo,* einen Bericht des Patriarchen von Jerusalem, die Chronik des *Templier de Tyr* und einige geographische Darstellungen, die unter dem Titel *„Itinéraires à Jérusalem“* veröffentlicht worden sind, berücksichtigen.

Da die ganze Kreuzbewegung darauf hinaus ging, den mohammedanischen Glauben zu bekämpfen und das Christentum zu verbreiten, erregte natürlich der Islam das lebhafteste Interesse der Kreuzfahrer. Deshalb wollen wir auch hier mit dem Islam beginnen.

I. Der Glaube.

Die Kreuzfahrer, welche zur Befreiung der heiligen Orte *„outre mer“* zogen, sahen natürlich von vornherein in den Mohammedanern nur die Feinde Gottes, die *„ennemis Dieu“* (*J.* $230_{,423}$), die sie mit allen Mitteln bekämpfen mussten. Für sie waren die Anhänger des Islam nur die *„mescréant“* (*T. C.* $I_{,8}$. — *Am.* $163_{,6095}$), welche *„ne croient Diu ne se poissanche“* (*H. d. V.* $326_{,538}$), Mohammed selbst war der *„desloiaus Mahomez“* (*T. C.* $II_{,358}$), ein *„messages au deable“* (*T. C.* $I_{,1}$), welcher vorgab, von Gott gesandt zu sein. „Im Allgemeinen wurde das Bild, welches die Christen des Abendlandes sich von Mohammed und seiner Lehre machten, je länger, je mehr getrübt durch die ärgsten Fabeln und schliesslich völlig entstellt durch die thörichtsten Wahnvorstellungen und die gehässigsten Verleumdungen.“[1]) So finden wir in den Kreuzzugsgesten häufig die Vorstellung, Mohammed sei nicht der Prophet und der Stifter des Islam, er sei vielmehr eine Gottheit, und werde als solche auch von den Moslem angebetet:

[1]) *Hans Prutz, Kulturgeschichte der Kreuzzüge,* Berlin 1883, pag. 73.

Jer. 268,6768: *Mahomet Gomelin en a moult aoré.*
„ 289,7343: *Par Mahomet mon Deu, en qui jo sui créans.*
A. II 61,40: *Quant il voit Mahomet si l'aoure forment.*
„ *II* 14,4: *En l'onor de Mahon que tousjours servira;*

so aber auch bei *Ambroise: Am.* 184,6885: *Par Mahumet que l'em aore ect.* Oft auch finden wir in *Jer.* Mohammed mit einem Beinamen genannt; so *„Mahomes Gomelins" Jer.* 259,6512; 268,6768; 290,7377; 297,7489; 312,7894; 325,8251 *ect.*

„Fast schlimmer noch ist es", sagt *Prutz a. a. O.* pag. 76, „wenn die Religion, deren welthistorische Bedeutung vornehmlich darin lag, dass sie das Princip des Monotheismus[1]) mit unerbittlicher Strenge geltend machte, von ihren christlichen Gegnern für eine Religion der Vielgötterei ausgegeben wird." So finden wir als Götter neben Mohammed erwähnt:

A. 273,47: . . . *no Dieu Tervagant.*
Jer. 324,8214: . . . *lor Deu Tervagant.*
„ 213,5309: *Apollin, riche Deu!*
„ 57,1360: *D'Apollin les maldist qui fait croistre les blés.*
A. 106,15: *Apolins vous garisse que sovent reclamés.*
Jer. 263,6597: *Si croie Mahomet, Jupin et Tervagant.*

Dass *Mahom, Apollin, Jupin* und *Tervagant* im Mittelalter allgemein für Götzen der Mohammedaner gehalten wurden, ist bekannt (vergl. *G. Paris, Littérature française au moyen âge,* 2. Aufl. Paris 1890, § 151). *Apollin* ist nach *G. Paris*[2]) der lateinische *Apollo; Jupin* gleich *Jupiter.* Die Herkunft des Namens *Tervagant* ist unbekannt.

Aber ausserdem finden wir noch andere Götter erwähnt, so *Cahu: A. II* 18,9; *Mabons: Jer.* 325,8253; *Malquedant: Jer.* 273,6894; *Margot: Jer.* 324,8213.

Diese Götter verehren die Moslem in Statuen und Bildern. Wir finden:

A. 8,5: *Mahomet, Tervagan deverions craventer*
Et fondre les images, et à Dieu présenter.
Jer. 222,5563: *L'image d'Apollin firent desus drechier.*
Jer. 222,5565: *Mahomet Gomelin ont fait jus abaissier*
Del befroi où il ert, qui tos estoit d'ormier.

---

[1]) Vergl. auch *Joh. Heinrich Kurtz, Lehrbuch der Kirchengeschichte,* 10. Aufl. Leipzig 1887 II pag. 87.

[2]) *G. Paris, Extraits de la chanson de Roland,* Paris 1896, pag. 65, Anm. zu Vers 6.

Eine prachtvolle Bildsäule Mohammeds sollen die Muselmänner auf einem Elefanten mit sich in den Krieg geführt haben.

A. II 61,41: *Sor l' oliphant séoit en la forme musie.*

Jer. 225,5649: *Chil conduist l'oliffant qui chevalchoit Mahon . . . ect.*

Diese Statue war ganz aus Gold, besetzt mit den kostbarsten Steinen:

Jer. 350,8928f.: *„Et le cors de Mahom, qui tos estoit d'ormier. Cel porta l' olifans qui le cors ot plenier.“*

Jer. 258,6462f: *Mahom fu aportés ens el tref l'Amiral. De l'or qui i reluist, des perres de cristal, Resclarcist tos li trés el paveillon roial. Devant lui sont espris plus de mil estaval.“*

Vor ihr wurden viele Kerzen angezündet. Die Moslem beteten sie an und brachten Opfer dar. So finden wir:

A. II 46,24f: *Mahomes fu en l'air, si prist à tournoier, Quar uns ventiaus le boute qui le fait tornoier: Dont véissiés les rois par terre agenoillier, Riches dons li offrirent, les piés li vont baisier; De mil pars l'oïssiés aourer et proier.“*

In der heiligen Stadt Mekka soll eine Statue Mohammeds gewesen sein, vor welcher Tag und Nacht zwei Kerzen brannten, wie *A.* 244,29 — *A. II* 33,18; 270,55. — *Jer.* 263,6619; 270,6798 *ect.* erwähnt wird.[1])

Eine Fahne mit dem Bilde Mohammeds finden wir *Am.* 90,3367f. hervorgehoben:

„Cil as roges chapels aveient
Une enseigne ou tuit se teneient,
Ço esteit l'enseigne Mahumet,
Qui esteit portraite en somet,
En qui nun se vindrent combatre
Por la crestienté abatre.“

Diese Vorstellung vom Islam ist eine ganz falsche. Hatte nicht Mohammed gerade noch besonders verboten, die Menschengestalt bildlich darzustellen, um zu verhindern, dass die Moslem zu Götzendienern wurden? Einen solchen Islam,

[1]) Vergl. *H. P. Junker*, Grundriss der Geschichte der französischen Litteratur, Münster i. W. 1898, pag. 158, § 109,2.

wie er oben geschildert worden ist, hat es in Wirklichkeit nie gegeben.

Betrachten wir die Belegstellen etwas näher, so zeigt sich, dass besonders die Kreuzzugsgesten *A.* und *Jer.* es sind, die uns ein so verzerrtes Bild vom Glauben der Mohammedaner vor Augen führen. **Ihre** Schilderungen beruhen nicht *„sur une connaissance directe du monde musulman"*; **sie** zeichnen uns die Sarazenen *„d'après la tradition des chansons de geste antérieures.*[1])

Doch auch *Am.* hat, wie wir gesehen haben, eine falsche Vorstellung vom Islam, obwohl er mit den Moslem in nähere Berührung gekommen war. *Gaston Paris* hebt das in seiner Einleitung zu *Am.* pag. 56 hervor. Er sagt dort: *„S'il les appelle paiens, gent paiene, il ne faut sans doute voir là qu'une expression traditionelle, qui ne prouve pas qu'il les crût idolâtres, comme les auteurs des chansons de geste composées en France; c'est à une source étrangère qu'il a pris le trait, assurément erroné, d'une image de Mahomet peinte sur un étendard."*

Sehen wir nun von **diesen** Stellen ab, so stellt sich der Islam in einem ganz anderen Lichte dar.[2]) Mohammed ist nur der Prophet und der Stifter des Islam, dessen Gesetze von den Moslem auf das strengste befolgt wurden. Eines der Hauptgebote Mohammeds erfahren wir von *J.* $202_{,373}$: *„En l'asseurement de la foy, occi l'ennemi de la loy."* Auf alle Weise soll der Anhänger des Islam für die Verbreitung seines Glaubens wirken und mit dem Schwerte in der Hand die Andersgläubigen zur Annahme desselben zwingen.[3])

Das Nationalheiligtum befindet sich in Mekka. Hierher

[1]) *Gaston Paris, Littérature française au moyen âge,* 2. Aufl. pag. 49, § 29.

[2]) In *D.* finden wir allerdings auch die Ansicht vertreten, dass Mohammed von den Muselmännern als Gott betrachtet und angebetet wurde. *D.* 30, *f.* 401 *v*: *„Si est* (der Chalif von Bagdad) *cremus et seignouris en lor loy de tous, et si ne puet estre veus fors que II. fois el mois; c'est quant li Capliffes cevauche entre lui et ses gens a Mahomet lor dieu . . . . . Tuit li Sarraxin qui sont a Baudas et la entour, aourent Mahomet chascun jour a Baudas . . . . . ."* — *D.* 31, *f.* 402 *r*: *„Ly autre II. frere sont li puisnes, si sont chascun jour devant Mahomet leur dieu . . . . ."* Da der Patriarch von Jerusalem den Islam aus eigener Anschauung gekannt haben musste, so dürfte hier eine absichtliche Fälschung anzunehmen sein, um im Abendlande für einen neuen Kreuzzug Stimmung zu machen.

[3]) Vergl. *Friedrich Ratzel,* Völkerkunde, Leipzig 1888, Bd. III pag. 127.

pilgert der fromme Mohammedaner *„par son pechié“* (*J.* 196,360) entblössten Hauptes. Darunter ist nun nicht etwa zu verstehen, dass es verboten ist, während der ganzen Pilgerfahrt das Haupt zu bedecken. Dies wäre bei der glühenden Hitze des Orients undurchführbar. Sondern erst wenn der Pilger „das von Grenzsteinen eingefriedigte Weichbild Mekkas betritt,“ [1]) muss er das Haupt entblössen, selbst während der heissesten Sommerszeit.

In Moscheen *„mahomerics“* beten die Moslem zu ihrem Gotte und verehren ihn, wie wir *Am.* 80,2975 — *T. C. I* 164; 267; *II* 358 — *J.* 98,181 erwähnt finden. Zu bestimmten Stunden erschallen vom hohen Turme herab die Stimmen ihrer Priester, *„por semondre le pueple d'aler à oroison“* (*T. C. I* 267).

Ihr Paradies stellen sich die Mohammedaner vor als einen herrlichen Garten, in dem Milch und Honig fliesst; schöne Frauen, die Huris, empfangen die Abgeschiedenen unter Scherz und Spiel. So *M. P.* 98,40: . . . *Mahomez dist que leur paradis seroit beaus jardins plains de conduis de vin, et de lait, et de miel et d'aigue, et plains de belles femmes au delit de chascun . . .“* [2])

Die Treue gegen seinen Herrn geht dem Muselmanne über alles; ihn schützt er wie seinen Augapfel. (*J.* 202,372.)

Den Genuss des Schweinefleisches hatte Mohammed seinen Anhängern verboten, wie wir aus vielen Stellen erfahren, so *T. C. II* 358; *Am.* 302,11280; *J.* 164,301; 196,361; *D.* 31, *f.* 402 *v.* Der Grund zu diesem Verbote ist wohl in dem tropischen Klima des Orients zu suchen. Dadurch bewahrte er die Moslem vor vielen Krankheiten, von denen die Kreuzfahrer befallen wurden. [3])

---

[1]) Vergl. *A. Müller,* Der Islam im Morgen- und Abendlande, Berlin 1885 I pag. 199 in „Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen“, herausgegeben von *Wilhelm Oncken II*$_4$. Ebenso *G. Weil,* Mohammed der Prophet, Stuttgart 1843, pag. 298 und *Alfred von Kremer,* Culturgeschichte des Orients unter den Chalifen, Wien 1877, Bd. II pag. 16.

[2]) Vergl. *Oscar Peschel,* Völkerkunde, Leipzig 1874, pag. 321 und *Joseph von Hammer,* Geschichte der Assassinen, Stuttgart und Tübingen 1818, pag. 14 f.

[3]) *Jer.* 221,5546 f. führt an, dass die Orientalen kein Schweinefleisch essen, weil Mohammed von Schweinen getötet worden sei:

„A I. josdi s'ala d'un fort vin enivrer;
De la taverne issi; quant il s'en volt aler,
En une place vit I. fumier reverser;
Mahomes s'i colcha, ne s'en volt trestorner:

Auch der Genuss des Weines ist streng untersagt (*T. C. II* $_{358}$). Geboten sind dagegen öftere Waschungen. Derjenige, welcher sich vor seinem Tode wäscht, wird von seinen Sünden gereinigt. So *J.* 244,$_{448}$: „. . . . *nous cuidons estre quite de touz nos pechiez, se nous nous poons laver en yaue avant que nous mouriens, pour ce que Mahommez nous dit à la mort que par yaue seriens sauf.*“

Dass Waschungen den Moslem geboten sind, ist als mohammedanischer Glaube allgemein bestätigt. Ja, bei Wassermangel sind sogar symbolische Waschungen mit Sand vorgeschrieben, wie wir aus *Weil* a. a. O. pag. 159 f. und *A. Müller* a. a. O. pag. 192 entnehmen. Was jedoch *J.* an dieser Stelle behauptet, haben wir weder bei *A. Müller*, noch bei *Weil* bestätigt gefunden. *Kremer* a. a. O. *II* pag. 36 teilt eine Formel mit, deren Mohammed sich zum Schlusse des Gebetes bediente. Sie lautet: „O Herr, mein Gott! reinige mich von den Sünden, wie das weisse Gewand von dem Schmutze gereinigt wird, o Herrgott, wasche meine Sünden ab mit Wasser, mit Schnee und mit Eis.“ Vielleicht ist diese Stelle mit der *J.'s* in Einklang zu bringen.

Vielweiberei ist den Anhängern des Islam gestattet, wie uns *A. II* 63,$_{42}$, *Jer.* 223,$_{5587}$, *T. C. II* $_{280}$ mitgeteilt wird. Auch sonst finden sich in unseren Schriftstellern viele Belege dafür, dass besonders die vornehmen Mohammedaner viele Frauen besassen.

Eine eigenartige Sitte berichtet uns *J.* 196,$_{360}$: „*Et fussent aussi honni comme cil qui lessoient lour femmes et les reprenoient après. De ce cas, ne peuent lessier lour femmes, à la loi de Mahommet, que jamais la puissent ravoir, se il ne voit un autre homme gesir à li avant que il la puisse ravoir.*“ Dieses Gebot mohammedanischer Lehre habe ich bei *Weil* a. a O. pag. 301—302 bestätigt gefunden. Dort heisst es: „Der Mann kann seine Frau drei Mal entlassen, und ohne neuen Ehevertrag, selbst gegen ihren Willen, sie, wenn sie schwanger ist, während ihrer ganzen Schwangerschaft, und

Là l'estranglerent porc, si com j'oï conter;
Por ce ne velt Juis de char de porc goster.“

Diese falsche Meinung über den Tod Mohammeds ist im Mittelalter sehr verbreitet gewesen. Vergl. *Alessandro D'Ancona, La leggenda di Maometto in Occidente*, abgedruckt im *Giornale storico della letteratura italiana XIII*, Turin 1889 pag. 274 ff.

wenn nicht, entweder bis zum Ablauf von drei Perioden oder drei Monaten, wieder zurücknehmen, muss aber während dieser Frist *(Iddat)* für sie noch so gut, wie für seine übrigen Gattinnen sorgen. Nach Ablauf der *Idda* kann er sie bei einer ersten und zweiten Scheidung mit ihrer Einwilligung wieder heiraten, bei einer dritten aber nicht eher, bis sie inzwischen einen anderen Mann gehabt, der entweder gestorben ist, oder ihr auch einen Scheidebrief gegeben hat."

Das geistige Oberhaupt der rechtgläubigen Mohammedaner, der Sunniten, der *„apostoles des Sarrazins"* (*J.* 320,584. — *D.* 30, *f.* 401 *v.* — *A. II* 57,35. — 61,40. — 64,42. — 145,7. — *Jer.* 223,5586. — 223,5591. — 242,6033. — 298,7525. — 300,7576 *ect*) ist der Chalif von Bagdad (*J.* 320,584). Bagdad, das auch *„la citei dou calife"* (*J.* a. a. O.) genannt wird, ist *„li chies de toute paininie, ainsi come Romme est chief de toute crestiente"* (*D.* 30, *f.* 401 *v.*). Vergl. auch *T. T.* 294. Der Name Chalif bedeutet so viel als Nachfolger. *T. C. II*280: *„. . . calife, qui sonne autant come hoïrs."* Vergl. auch *T. C. II*,282.[1])

Der Chalif von Bagdad ist zugleich der Herrscher, der *„souverain prince de touz les Sarrazins"* (*T. C. II*270), er ist *„leur grant chevetaine cui il obéissoient tuit"* (*T. C. II*153). Ihm begegnen die Moslem mit der grössten Ehrfurcht, ihm küssen sie die Füsse, ja ihn verehren sie fast wie einen Gott (*T. C. II*270).

Die Chalifen von Bagdad herrschten bis zum Jahre 1258. In diesem Jahre nahm der Tatarenfürst *Hulagu* Bagdad ein, setzte den letzten Chalifen gefangen, welcher dann auch in der Gefangenschaft starb. *„Et depuis, en avant, il n'y ot onques puis nul Caliphe, ne à Baudas, ne à nul autre lieu"* (*M. P.* 51,24).[2]) Vergl. auch *T. T.* 295.

In der Welt des Islam nehmen die Anhänger Ali's eine Sonderstellung ein. Zu ihnen gehören die Beduinen.

Ali, der vierte Nachfolger Mohammeds, der Sohn *Abou-Thalebs*, der Vetter und Eidam des grossen Propheten (und nicht wie *J.* 138,249 und 250,458 fälschlich behauptet, der Onkel Mohammeds), verwarf die Lehre seines Vetters, bestritt

---

[1]) Das arabische Wort bedeutet eigentlich „Stellvertreter".

[2]) *M. P.* 49,24 nimmt als Jahr der Einnahme Bagdad's das Jahr 1255 an. Doch dies ist falsch. Die Tataren nahmen diese Stadt 1258 ein, wie *J. Hammer*, Die Geschichte der Assassinen, Stuttgart und Tübingen 1818, pag. 231; *A. Müller* a. a. O. I pag. 640; *G. Weber*, Lehrbuch der Weltgeschichte, Leipzig 1888 I § 310 lehren.

die Sendung desselben und gab sich für den von Gott gesandten Propheten aus. Er war unwillig darüber, dass *„l'en apelast hoir de Mahomet, et ne mie chevetaine ne prophete, si com cil avoit esté* (*T. C. II*$_{282}$). Er fand viele Anhänger, und die Mohammedaner spalteten sich in zwei grosse Lager. *„Car li un dient que Mahomex fu messages de Dieu, et cil sont apelé en leur langage Sompni* (Sunniten); *li autre se tiennent à ce que Haly soit li droix prophetes, et ceus claime-l'en Syha* (Schiiten) (*T. C. II*$_{282}$).

Ali wurde also als das Haupt der Schiiten betrachtet. Nach seinem Tode wurden seine Anhänger von ihren Gegnern vertrieben. Erst Abdallah, der Sohn des Mehemeth, aus dem Geschlechte Ali's, eroberte Afrika und nannte sich zuerst Chalif, *„ne mie porce qu'il se coneust à hoir Mahomet que il haoit mout et en mesdisoit apertement, mès porce que il estoit venuz après Haly que il tenoit à vrai prophete et à message de Dieu* (*T. C. II*$_{283}$).

Der Chalif der Schiiten ist *„li granz sires d'Egypte . . . et desouz lui est li soudans qui que il soit“* (*T. C. II*$_{261}$). Er ernennt den Sultan. *T. C. II*$_{324}$: *„Par une espée le revesti de toute la baillie d'Egypte et le fist apeler soudan.“* Ebenso *T. C. II*$_{259}$: *„Icist Dargan, dont je vos ai parlé, estoit baillis au Calife des terres d'Egypte et le clamoit-l'en soudan.“* Ebenso auch *T. C. II*$_{206}$, wo wir gleichzeitig erfahren, dass auch er fast wie ein Gott verehrt wird von den Schiiten: *„Uns Turs qui estoit li plus puissanz d'Egypte après le Calife, dont il estoit apelez soldans d'Egypte, Habeys avoit non, vint un jor au calife son seigneur mont humblement, car c'est cil que cil d'Egypte aorent presq' ausi com Dieu“*. Genannt wird der Chalif der Schiiten auch *„La Mulaine“* (*T. C. II*$_{308/309}$ *Am.* 137,$_{5149}$) d. i. *„nostre sires“* (*T. C. II*$_{281}$). *Mulaine* ist das arabische *„maulâna“* d. i. „unser Herr“. Seine Residenz ist *„le Caire“* (*T. C. II*$_{277}$). Hier hat er seinen prachtvollen Palast, den uns *T. C. II*$_{277}$ auf das Ausführlichste beschreibt.

Da die Lehre Ali's von der Mohammed's in einigen Punkten abwich, so war es natürlich, *„que tuit cil qui croient en la loy Haali, dient que cil qui croient en la loy Mahommet sont mescréant; et aussi tuit cil qui croient en la loy Mahommet, dient que tuit cil qui croient en la loy Haali sont mescréant“* (*J.* 250,$_{459}$).

Besonders hervorgehoben von der Lehre Ali's wird der Glaube an das Fatum, der aber auch von Mohammed gelehrt worden war. Nichts kann man gegen das Geschick thun, niemand kann vor dem ihm vom Geschick bestimmten Tage sterben. *J.* 252,461: *„. . . il croient que nulz ne puet mourir que jeusques au jour que il li est jugié“.* Daher verschmähen sie es auch, sich mit Verteidigungswaffen zu versehen, wenn sie in den Kampf gehen. Denn was nützen ihnen die Waffen? Wer fallen soll, fällt doch, und mag er auch noch so sehr geschützt und gewappnet sein. Vor dem Tode kennen sie keine Furcht. *J.* 252,461: *„Et quant il maudient lour enfans, si lour dient: „Ainsi maudis soies-tu comme li Frans, qui s'arme pour paour de mort.“*

Weber a. a. O. I pag. 551 behauptet das gerade Gegenteil von dem, was *J.* 252,461 als besondere Lehre Ali's hinstellt. Er ist der Meinung, dass gerade die Anhänger Alis „sich zu der Lehre vom freien Willen des Menschen im Gegensatz zu der strengen Prädestination Mohammeds“ bekannten, „eine Lehre, die den Orthodoxen als Eingriff in die Allmacht Gottes erschien“.

Ebenso wie dem Anhänger Mohammeds steht dem Schiiten die Treue gegen seinen Herrn über alles. Wer für seinen Herrn sein Leben lässt, dessen Seele geht in einen besseren Körper über. Sie nehmen also, ebenso wie die Inder, eine Seelenwanderung an. Dies erfahren wir von *J.* 138,249: *„Et croient que quant li om meurt pour son signour ou en aucune bone entencion, que l'ame d'aus en va en meillour cors et en plus aaisié que devant.“* So behaupten sie, dass die Seelen von Abel, Noah, Abraham und Petrus dieselben seien; *„car en l'encommencement dou monde, l'ame de Abel, quant il fu tuez, vint ou cors de Noé; et quant Noés fu mors, si revint ou cors de Habraham; et dou cors Habraham, quant il morut, vint ou cors saint Pere quant Diex vint en terre“ (J.* 252,462*).* —

Auch den Schiiten ist der Genuss des Schweinefleisches (*J.* 202,370) und des Weines untersagt. Als daher der „Alte vom Berge“, der Führer der Sekte der Assassinen, die sich auch zur Lehre Ali's bekannten, zum Christentum übertreten will, *„les mahomeries où il soloient orer fist abatre; vin leur dona à boivre tout en apert, et leur fist mengier char de porc*

en despit de Mahomet et de sa loi".[1]) *(T. C. II*$_{358}$*.)* Aber schon im Mittelalter scheint man es mit der Enthaltsamkeit nicht so genau genommen zu haben. So berichtet *J.* 200,$_{369}$, dass nach der Auslieferung von *Damiette* an die Sarazenen „*li chevalier sarrazin se mistrent en la ville, et commencierent à boirre des vins et furent maintenant tuit yvre*".

Wie erwähnt, gehören zu den Anhängern Ali's auch die Assassinen. *J.* 250,$_{458}$: „*Et trouva que li Viex de la Montaingne ne créoit pas en Mahommet, aingois créoit en la loy de Haali . . .*" Diese Sekte, die, wie *D.* 31, *f.* $_{402}r$ behauptet, einige auch „*les Juis de la montaigne*" nennen leitet ihren Namen vom arabischen „*haschisch*" ab, das eine Art Hanf — „*Hyoscyamus*" nach *Hammer*" — war, aus welchem ein berauschendes Getränk bereitet wurde. Die „*haschischin*"[2]) sind also die Haschischtrinker.[3]) (*M. P.* 100,$_{40}$.)

Der Hauptsitz der Assassinen ist *Alamut* in Persien, d. i. „das Geiernest, seiner unbezwinglichen Lage wegen so genannt, im 84 $^1/_2$. Grade der Länge und im 36. der Breite gelegen".[4]) *Alamut* „ist das grösste und festeste von fünfzig Schlössern, welche in dem Distrikte *Rudbar* sechzig Farasangen nördlich von Kaswin zerstreut liegen. Ein gebirgiges Land, die Grenze zwischen *Dilem* und *Irak* vom Flusse *Schahrud* d. i. dem Königsflusse, bewässert." Daneben hatten die Assassinen Niederlassungen in Syrien, wo *Massiat* den Mittelpunkt bildete. Diese Feste liegt im Gebirge *Semak*, „das mit der Küste des mittelländischen Meeres gleichlaufend sich an den Libanon anschliesst."[5])

Ihr Oberhaupt, der **„Alte vom Berge"** residiert in *Alamut*, während über die Niederlassungen in Syrien ein Grossprior gesetzt ist. Diesen zu *Massiat* regierenden

---

[1]) *D.* 31, *f.* $_{402}v$. hebt besonders hervor, dass die Assassinen „*menguent char de porcq contre la loy des Sarrazins*". Diese Stelle ist wohl mit *T. C. II*$_{358}$ in Einklang zu bringen. —

[2]) Im Altfranzösischen finden wir folgende Schreibungen: *J.* 322,$_{589}$ *Assacis; T. C. II*$_{25}$ *Harsassis; T. C. II*$_{169}$ *Harsaxi; M. P.* 99,$_{40}$ *Hasisins; Am.* 235,$_{8795}$ *Harsasis; P. d. C.*$_{29}$ *Haussassis; I. L. I.*$_{128}$ *Hautz asis; T. T.*$_{146}$ *Hassisi; D.* 31, *f.* $_{402}r$ *Asasis.* —

[3]) Vergl. *Hammer* a. a. O. pag. 212 f. und *A. Müller* a. a. O. II pag. 101. — Vergl. auch *Lodovico Pasini, I. Viaggi di Marco Polo, Venezia* 1847, pag. 298 f., Anm. zu Cap. XVI.

[4]) *Hammer* a. a. O. pag. 87; vergl. auch *Weber* a. a. O. § 379.

[5]) *Hammer* a. a O. pag. 187.

Grossprior hielten die Kreuzfahrer für den wahren **„Alten vom Berge“**; den zu Alamut kannten sie nicht.[1]) So finden wir folgende Angaben über das Gebiet der Assassinen und über die Residenz ihres Oberhauptes. *T. C. II*$_{357}$: *„En l'arceveschié de Sur est la terre qui a non Fenice, qui s'estent outre l'eveschié de Tortose. Iluec habite uns pueples qui bien tient X chastiaus forz et villes assez.“* *Am* 236,$_{8814}$ wird der Herr der Assassinen *„Li vilz de Mouse“* genannt. *G. Paris* hält in seiner Ausgabe pag. 570 *Mouse* für *Gadamoûs* im Libanon. Ebenso *Am.* 236,$_{8819}$. *D.* 31, *f.*$_{402}$ *r: „En la terre de Damas et d'Anthyoce a une maniere de Sarrazins que l'en appelle Asasis . . . .“*

Auf den Berghöhen Syriens also hausen nach der Auffassung der Kreuzfahrer die Assassinen unter der Regierung des „Alten vom Berge“. Ihm gehorchen sie blindlings, ihn fürchten und ehren sie. Mag sein Auftrag auch noch so gefährlich sein, bereitwilligst unterziehen sie sich für ihn jeder Mühe und Gefahr. So finden wir bei *T. C. II*$_{357}$: *„Il n'ont mie seigneur par heritage, ainçois eslisent à escient le meilleur home de la terre por eus governer et deffendre; ne le vuelent apeler empereur ne roi ne conte; sanz plus, le noment le Vieil. Il li obéissent si et le doutent et enneurent que nule chose n'est si dure ne si perilleuse, se cil leur comande, qu'il ne facent trop volentiers; et dient que nul*[2]) *si granz enneurs n'est en ce siecle come de faire les comandemenz son seigneur; et en ce cuident bien leur ames sauver.“* Denn wer für seinen Herrn sein Leben lässt, dessen Seele geht ja in einen besseren Körper ein.

So kann also der **„Alte“** frei über seine Unterthanen verfügen. Wenn sich daher ein Fürst ihm missliebig gemacht hat, *„qui soit ses voisins, ou ailleurs en lointaignes terres“* (*T. C. II*$_{357}$), so ernennt er einen von seinen Assassinen, übergiebt ihm einen Dolch mit dem Befehle, den Gegner zu töten. *„. . . il apele I de ses homes, le quel qu'il veut, et li baille un coutel ou une misericorde, si li comande que il ocie son anemi de cele arme. Cil s'en vet à trop grant joie; jà puis ne finira de querre le tens et le leu jusque il a parfet le comandement son seigneur* (*T. C. II*$_{357}$). — *I. L. I.*$_{128}$. — *Am.* 236,$_{8814}$. — *J.* 246,$_{451}$ erzählt uns von einer Gesandtschaft

[1]) *Hammer* a. a. O. pag. 203.
[2]) Ist besser in *nus* umzuändern.

des „Alten“ an König Ludwig IX. Von den beiden Gesandten trug der eine *„trois coutiaus en son poing, dont li uns entroit ou manche de l' autre; pour ce que se li amiraus eust estei refusez, il eust presentei au roy ces trois coutiaus pour li deffier“*. Der andere Gesandte *„tenoit un bouqueran*[1]*) entorteillié entour son bras, que il eust aussi presentei au roy pour li ensevelir, se il eust refusée la requeste au Vieil de la Montaigne“*. Vergl. auch *T. T.* $_{196}$. Wir können aus diesen Belegen entnehmen, dass das Oberhaupt der Assassinen sich seiner Macht wohl bewusst ist. Wenn er ausreitet, eilt ihm voraus *„un criour devant li qui portoit une hache danoise à lonc manche couvert tout d'argent, atout plein de coutiaus ferus ou manche, et crioit: „Tournés-vous de devant celi qui porte la mort des roys entre ses mains“*. (*J.* $252_{,463}$.)

Da, wie wir gesehen haben, die Assassinen ohne jedes Bedenken allen Befehlen ihres Oberhauptes Folge leisten, so ist es erklärlich, dass sie bald der Schrecken aller asiatischen und europäischen Fürsten, besonders zur Zeit der Kreuzzüge, wurden. *T. C.* II_{25}: *„mès endementres, sachiez que mout sont à douter aus granz homes de la Crestienté et des autres lois meismes, por les murtres et por les traïsons qu'il font aus princes des terres.“* *D.* 31, *f.* $_{402}$ *v: „. . . et est lor sires moult cremus et prez et lonc de Crestiens et de Sarraxins; car moult en seulent occire sans raison.“* Um die Gunst und Freundschaft des „Alten“ zu erwerben oder zu erhalten, sandten alle Fürsten dem „Alten“ Geschenke. *M. P.* $103_{,41}$: *„Et pour la tres grant doute que les seigneurs avoient de lui, si li rendoient treu, pour avoir paix à lui et amistié.“* Als König Ludwig der Heilige auf die Frage der Abgesandten des Oberhauptes der Assassinen, ob er ihren Herrn nicht kenne, antwortet, er habe nur von ihm gehört, wundern diese sich sehr, dass er noch nicht die Gunst des Gefürchteten erstrebt habe, wie alle anderen Fürsten es thäten, *„pour ce que il sont certein que il ne peuent vivre mais que tant comme il plaira à monsignour“*. (*J.* $248_{,452}$.)

Dass die Furcht, die die Fürsten und Herrscher vor dem **„Alten vom Berge“** hatten, nicht unbegründet war, be-

---

[1]) *„Bouqueran“ = „grosse toile apprêtée que les tailleurs emploient comme doublure intérieure de quelques parties d'un habit; anc. étoffe de toile plus fine que le bougran moderne.“ F. Godefroy, Suppl. au Dictionnaire de l'ancienne langue française*, pag. 351 unter *„bougran“*.

weisen die vielen Mordthaten, von denen man weit und breit hörte. So erfahren wir von der Ermordung des Grafen von Tripolis: *T. C. II*$_{169}$: *„ . . . li Harsaxi li corurent sus et trestrent leur espées et l'ocistrent iluec.“*

Die Ermordung des Marquis Conrad von Montferrat schildert uns *Am.* 235,$_{8788}$ f.:

„Si com il veneit od leesce,
Et dui vallet od deus cotiaus,
Defublié erent sanz mantiaus,
S'en vindrent dreit vers lui corant,
Sil ferirent en acorant
Par mi le cors tant qu'il chai;
E cil qui l'avoient trahi,
Qui erent ome al Harsasis
Li uns fu maintenant ocis,
Li autres se mist en un mostier . . . .“

Auch *P. d. C.*$_{29}$ erzählt uns davon: *„ . . . et puis fu li marchis ochis de Haussassis.“* — Von einem Mordanfalle erzählt *T. T.*$_{146}$: *„En sel an* (1244), *Ballyan, noviau seignor de Baruth, fu feru au bras destre d'un Hassisi, si com il passet par le Change d'Acre, et fu le cop d'un coutiau, mais ne morut mie, ains fu mahanié.“*[1])

In einer Verkleidung suchten die Assassinen sich ihrem Opfer zu nähern und ihren Auftrag auszuführen. So kam es denn, dass, wenn ein Fremder sich verdächtig gemacht hatte oder auch nur den leisesten Argwohn erregte, sei es durch Aussehen oder Kleidung, man in ihm sofort einen Anhänger dieser gefährlichen Sekte vermutete. So erzählt *J.* 322,$_{589}$: *„Quant ce vint à la paiz donner, je vi que li clers qui aidoit la messe à chanter, estoit grans, noirs, megres et hericiés, et doutai que se il portoit au roy la paiz, que espoir c'estoit uns Assacis, uns mauvais hom, et pourroit occire le roy.“* — Vergl. auch *T. T.*$_{195}$.

Wir haben schon oben erwähnt, dass der „Alte“ seine Anhänger auch in ferne Länder sandte, um die Herrscher, die bei ihm in Ungnade gefallen waren, zu beseitigen. Natürlich mussten sie da gelernt haben, sich in jeder Lebenslage zu bewegen. Vor allem müssen sie verschiedene

[1]) Von dem arabischen *hachâchi*, plur. von *hachich*, bildete man in dieser Zeit das ital. *assassino* und daraus das frz. *assassin*. Diction. génér. pag. 146.

Sprachen verstehen. *I. L. I.* $_{129}$: *„Il sévent tuz languages, cuntementz [cuntenements?] e mesters.“ D.* 31, *f.* 402 *v.*: *„Et leur aprent leur maistres divers langaiges.“*

Sehr hübsch schildert *Am.* 236_{8819} f. die Erziehung und Sendung der Assassinen also:

„Li vilz de Mouse a tel custume,
E d'oir en oir s'i acustume,
Qu'il fait norir en sa maison
Mult enfanz, tant qu'il ont raison
E doctrine e enseignement,
E aprenent contenement
E hantent od hautes genz sages,
Tant qu'il sevent toz les langages
Des terres de par tot le siecle,
E lor creance est si teniecle
E si cruel e si oscure
Que en lor aprent od grant cure,
Quant li vielz de Mouse les mande
De devant lui e lor comande
En gueredon de penitance
De lor pechiez e d'aliance,
Qu'il aillent ocire un halt home;
Si est de lor ovre la some
Que illoques lor baille cutels
Granz e furbis e clers e bels;
E cil s'en tornent e aguaitent
Le haut home, e s'i . . .
E devienent de sa maisniee,
E ont lange trop enreisniee,
Tant qu'il li ont tolu la vie:
Lors quident aver deservie
La grant haute joie celestre,
Qui ne puet avenir ne estre.“

Wir haben also gesehen, dass die Assassinen gern und frohen Mutes die Befehle ihres Herrn ausführen, und dass sie frohlockend für den **„Alten vom Berge“** in den Tod gehen. Eine solche Opferfreudigkeit und Bereitwilligkeit, sich in den Tod zu stürzen, scheint uns unverständlich, wenn uns *Marco Polo* nicht Genaueres über die Erziehung dieser Sekte berichtet hätte. Zwar scheint dieser Bericht, den uns der grosse Reisende giebt, ans Unglaubliche zu

grenzen. „Seitdem aber dieselbe Beschreibung sich ganz übereinstimmend auch in orientalischen Quellen vorgefunden, erhielt *Marco Polo's* Erzählung neues Ansehen, und nachdem seine Wahrhaftigkeit, wie die Herodot's, durch ungläubige Jahrhunderte lange bezweifelt worden, erscheint durch die einhellige Aussage orientalischer Geschichts- und Reisebeschreiber die Glaubwürdigkeit des Vaters der alten Geschichte und des Vaters der neuen Reisebeschreibung von Tag zu Tag in immer hellerem Lichte.“[1])

M. P. 98_{40} f. erzählt ungefähr also: In einem Thale zwischen zwei hohen Bergen befand sich der herrlichste Garten, *„qui oncques fust veuz.“* Prachtvolle Paläste, *„touz dorez et pourtraiz de toutes choses moult bien,“* sah man hier. Durchschnitten war der Garten von Kanälen, die von Milch, Wein und Honig flossen. Reizende Mädchen spielten und sangen dazu, so dass es eine Freude war, ihnen zuzuhören. Zu diesem Garten, der die Freuden des Paradieses darstellen sollte, erhielten nur die Zutritt, welche für würdig erachtet wurden, Assassinen zu werden. Vorerst wurde ihnen genau geschildert, welche Freuden im Paradiese herrschen. Nachdem sie dann von einem berauschenden Getränke getrunken hatten, führte man sie in den Garten, wo sie beim Erwachen sich ins Paradies versetzt glaubten. *„Quant il se treuvent leans et il se voient en si beau lieu, cuident estre en paradis vraiement. Les dames et les damoiselles les soulagent touzjours a leur volenté si que les jeunes ont ce que il veulent avoir, et jamais à leur voulenté n'istroient de laiens* (*M. P.* 102_{41}). Nachdem die jungen Assassinen so die Freuden des Paradieses gekostet hatten, schläferte man sie wiederum mit dem berauschenden Getränke ein und brachte sie zurück an den früheren Ort, so dass sie beim Erwachen glaubten, geträumt zu haben. Sie hatten einen Vorgeschmack bekommen von den Herrlichkeiten des Paradieses, die denen beschieden sein sollten, welche sich für den Glauben und für ihren Herrn opferten. „So weihten sich diese bethörten Jünglinge blindlings zu Werkzeugen des Mordes, und suchten gierig die Gelegenheit, das irdische Leben zu opfern, um des ewigen teilhaftig zu werden.“[2])

---

[1]) *Hammer* a. a. O. pag. 211.

[2]) *Hammer* a. a. O. pag. 213. Vergl. auch *A. Müller* a. a. O. II pag. 101.

Auch *D.* 31, *f.* 402 *v.* erwähnt die prachtvollen Paläste des „Alten vom Berge". Doch ist seine Erzählung von der Erziehung der Assassinen wesentlich anders. Er sagt: *„Chil Sires a moult de beaux palais et fors, qui sont enclox de haulx murs et si les fait moult bien garder et n'y puet nulz entrer fors par une entree; en cel palais nourit on les filz de ces vilains, ne ja puis que il y seront, nus ne verront fors lor maistre qui leur aprent et ensengne, comment il doivent obeir au commandement de lor seigneur, et leur dist, que par ce puet on avoir paradis et nient autrement."*

D. 31, *f.* 402 *v.* erwähnt noch eine Sitte der Assassinen, von der wir sonst nichts hören. Er sagt nämlich: *„ . . . et gisent a toutes les femmes qui pueent avoir, a lor meres, a lor serours . . ."* Ich möchte nicht behaupten, dass dies eine absichtlich falsche Andichtung ist; denn da die Assassinen schliesslich immer mehr ausarteten, da Sittenlosigkeit und Wollust immer mehr um sich griffen und die Sekte ihrem Verfall näherten, ist auch dieses möglich.

Erwähnt sei hier noch, dass die Gesandten des **„Alten"** dem Könige Ludwig IX. zum Zeichen des Wohlwollens ihres Herrn *„la chemise dou Vieil"* (*J.* 250,156) brachten; *„et distrent au roy, de par le Vieil, que c'estoit senefiance que aussi comme la chemise est plus près dou cors que nus autres vestemens, aussi veut li Viex tenir le roy plus près à amour que nul autre roy."*

Ueber das Ende der Sekte der Assassinen erfahren wir von *M. P.* 103,12. Er teilt uns mit, dass der *„seigneur des Tatars du Levant" Hulagu* im Jahre 1242 diese so gefürchtete Sekte vernichtete und ihr Oberhaupt nach dreijähriger Belagerung tötete. Doch hat *Pauthier* in der Einleitung zur Ausgabe *M. P.'s* pag. XXXII schon hervorgehoben, dass *M. P.* sich geirrt hat, und dass dieses Ereignis erst 1256 stattfand. Vergl. auch *Hammer* a. a. O. pag. 262.

II. Klima.

Was das Klima angeht, so fiel den Abendländern natürlich vor allem die ungewöhnliche Hitze des Orients auf, die sich schon im Februar bemerkbar macht, und sich in den Sommermonaten noch erheblich steigert. So redet *Joinville* wiederholt von grosser Hitze: *„li chaus estoit jà grant levez"* (*J.* 126,230; 128,235).

Ebenso *Am.* $159_{,5966}$: „*Car chad feseit a desmesure.*“

Ibid. $168_{,6303}$: „*Mult fist grant chaud cele jornee*
Que Dampnedeus ot atornee.“

Ibid. $284_{,10610}$ f.: „*Car c'ert entur la seint Johan,*
Que la chalur tote rien seche
En la terre, tele est sa teche.“

Auch *Jer.* hebt die grosse Hitze oft hervor. So *Jer.* $6_{,71}$: „*Il faisoit moult grant caut.*“

Ibid. $187_{,4702}$ f.: „*Car la terre est trop caude de l'ardor del solal cet.*“ Doch diese Belege sind nur von geringem Werte.

Die Sonne sendet im Sommer ihre glühenden Strahlen hernieder und trocknet die ganze Natur aus. Kein Regen erfrischt die lechzende Natur, sondern heftiger Staub wirbelt auf, worunter besonders die Kreuzfahrer sehr zu leiden haben.

Am. $170_{,6359}$: „*Grant iert la poldre et la chalor.*“

A. $163_{,14}$ f.: „*Ce fut un samedi, que de fi le set-on,*
Que leva la porriere et vola li sablon,
Et une si grans caure de male afaiteson . .“

Dazu kommt noch besonders der Mangel an jeglichem Trinkwasser; denn auch die wenigen Flüsse sind im Sommer fast ganz ausgetrocknet. *T. C.* I_{228}: „ . . . *l'ardure du chaus estoit trop grant, et la secheresce leur feroit avoir soufrete de eaues.*“

So haben die Fremden furchtbare Qualen brennenden Durstes zu erleiden. *T. C.* I_{273}: „*L'angoisse de la soif leur croissoit mout, du chaut qui estoit en juing, et du travail que il soufroient, meismement por la poudre qui leur entroit ez bouches et ex pix.*“

Vor Durst und Erschöpfung sinken Menschen und Tiere um (*J.* $128_{,235}$. — *T. C.* I_{107}) und sterben den schrecklichen Tod des Verdurstens (*A.* $163_{,14}$). So erzählt uns *T. C.* I_{107}, dass an einem Tage fünfhundert Personen auf diese Weise zu Grunde gingen. Ganz besonders hatten die Frauen, welche die Kreuzheere auf ihren Zügen begleiteten, darunter zu leiden. Ihre schreckliche Lage schildert recht deutlich *T. C.* I_{107}: „*Et sachiez que une chose i avenoit que nos ne trovons ailleurs en nule estoire; car les femmes grosses qui n'estoient mie encore à leur termes, par l'angoisse du chaut et par la mesese de la soif avoient leur enfanz enmi la voie; ne mie seulement les povres femmes, mès les riches dames aussi.*“ — Auch *V. H.* $132_{,229}$ berichtet, dass viele an

dem ungesunden Klima starben: *„li un furent mort de l'enfermeté de la terre.“*

Nach Wasser seufzen die Menschen, nach Wasser sehnt sich die ausgedörrte Natur. *T. C.* I_{107}: *„Li tens fu si chauz et si ardanz come en juignet; il orent soif en l'ost si grant que il ne savoient que fere.“* — *Jer.* $6_{,71}$: *„Il faisoit moult grant caut et Franc l'aige desirrent.“*

War man so glücklich, eine Zisterne oder einen Bach aufgefunden zu haben, so stürzte sich alles mit einem grossen Ungestüm auf das Wasser und trank so viel von dem lange entbehrten Nass, dass sie auch so den Tod fanden *(T. C.* I_{108}).

Ist so der Sommer seiner grossen Hitze wegen unerträglich, so ist im Gegenteil der Winter zu nass und feucht. Denn heftiger, lange anhaltender Regen macht den orientalischen Winter aus. *T. C.* I_{269}: *„. . . eu tans d'iver que il seut mout plovoir en la terre.“* — *ibid.* II_{445}: *„. . . tens d'iver, qui mont est pluieus en la terre.“* — *ibid.* I_{317}: *„. . . unes si granz pluies estoit en ce tens que riens ne les povoit soufrir. Li mois de deloir estoit, qui sieut estre mout pluieus en cele terre.“*

Am. $112_{,4203}$f.: *„Ço fud en yvern, en Avenz,*
Qui ramenoit pluies e venz.“

T. T.$_{300}$: *„En seluy chemin lor avint une grant meschanse, que il eürent tant de pleue & tant de froit, si come est au mois de delyer* [Dezember] *que pluzours d'yaus morurent de mezaise, & perdirent ausy mout de lor chevaucheüres“* u. a. a. O.

Tag und Nacht giesst der Himmel seine Regenmassen hernieder, so dass weder Zelt noch Hütte Schutz gegen die eindringende Feuchtigkeit gewähren. Alles wird durchnässt. *T. C.* II_{332}: *„. . . si granz plentez de pluie vint sur eus qui ne finoit de jorz ne de nuiz, que li povre ne se pooient garantir en leur loges, ne li riche en leur pavellons; ainçois chéoit si grant fés d'eaue que robes, armeures et viandes porrissoient toutes. Il covenoit à chascun entor sa tente faire fosse por recevoir la pluie, qu'ele n'entrast dedenz leur lix.“* Auch von *Am.* $204_{,7630}$*f.* erfahren wir, dass diese winterliche Feuchtigkeit gewaltigen Schaden anrichtet.

„Lores feseit freit tens e nuble
E granz pluies e granz tempestes
Qui mult nos descrurent noz bestes,
Car tant plut la a desmesure
Qu'il n'en iert nombre ne mesure.

Pluie e gresille nos batoient,
Qui noz pavillons abatoient,
Si que tanz chevals i perdimes
E al Noel e puis e primes,
E tant' bescuit i destemprot
Si come l'eve le temprot,
E tanz bacons i porrissouent
Des orages quis laidisseient,
E tanz haubercs i roillerent
Que a paine desroillerent,
E tantes robes i porrirent,
E tantes genz i desnurirent
Que mult iert lor cors a mesaise."

Während im Sommer alle Bäche und fast alle Flüsse versiegen, führen sie im Winter gewaltige Wassermassen mit sich. *T. C.* I_{221}: „*En cele partie où la bataille estoit* (um Antiochia), *avoit une valée petite par où descendoit en iver uns ruissiaus de pluies, en la valée mout bruiant.*" *ect.*

Diese Regenmassen lassen die Orientalen natürlich nicht unbenutzt im Sande verlaufen. Zisternen haben sie gebaut, die das Wasser zur Winterszeit auffangen, um während der heissen, regenlosen Zeit nicht dem Verdursten ausgesetzt zu sein. *T. C.* II_{445}: „. . . *les genz du païs ont en costume que en tens d' iver, qui mout est pluieus en la terre, il recueillent les pluies en cisternes, et de ce se fornissent tout l'an.*" — *T. C.* II_{103}: „*En iver, quant il pluet au païs, il reçoivent la pluie en citernes et en caves qui i sont de la nature de la terre.*" — Ebenso vergl. *T. C.* I_{268}. — II_{298}. — *Am.* $277_{,10333}$. — $284_{,10615}$. — *J.* $296_{,542}$ *ect.*

Aber nicht immer blieb das Wasser in den Zisternen frisch. Oft kam es vor, dass die grosse Hitze auch diese Zisternen austrocknete oder das Wasser verderben liess. *T. C.* II_{445}: „*maintes foiz avient que par la chaleur du soleil ces eaues tornent et sont corrompues . . .*" Oft aber geschah es auch, dass das Wasser in den Zisternen aus anderen Gründen ungeniessbar wurde. So erzählt *T. C.* II_{103}, dass Heuschreckenschwärme, die das Land verwüsteten, in die Brunnen fielen, so dass das Wasser bald in Fäulnis überging: *Mès en cel an i avoit eue une mesaventure; car si grant plenté de langoustes estoient venues ou païs que tout li airs en*

estoit pleins et toute la terre en estoit coverte; et quant eles morurent, tant en chéi dedenz les citernes que toute l'eau en fu puanz et corrompue".

Oft verunreinigten auch die Orientalen selbst die Brunnen, um den Kreuzfahrern das frische Wasser abzuschneiden und sie so zu vernichten. *T. C.* II_{445}: „*Encontre la venue des nox il avoient peçoiées les cisternes qui dehors les murs estoient et vuidiées celes qu'il porent; és autres aroient gitez (chiens mors, charoignes de chevaus et) toutes ordures, porce que nostre ost n'en poïst avoir aise.*" Vergl. auch *Am.* $284_{,10610}$ f.

Da so die Kreuzfahrer oft an Trinkwasser Mangel litten und ausserdem der grossen Hitze wegen gezwungen waren, eingesalzenes Fleisch zu essen, machten sich bald im Heere gefährliche Krankheiten bemerkbar. Besonders ist es der Skorbut, an dem viele Kreuzfahrer starben. Diese Krankheit wird uns also geschildert: „*Pour les bleceures que j'oi le jour de quaresme-prenant, me prist la maladie de l'ost, de la bouche et des jambes, et une double tierceinne, et une reume si grans en la teste que la reume me filoit de la teste parmi les nariles*" (*J.* $164_{,299}$). — *J.* $166_{,303}$: „*La maladie commença à engregier en l'ost en tel maniere, que il venoit tant de char morte es gencives à nostre gent, que il couvenoit que barbier ostassent la char morte, pour ce que il peussent la viande maschier et avaler aval. Grans pitiés estoit oïr braire les gens parmi l'ost ausquiex l'on copoit la char morte; car il bréoient aussi comme femmes qui traveillent d'enfant.*" — *J.* $160_{,291}$: „. . . *la chars de nos jambes sechoit toute et li cuirs de nos jambes devenoit tavolés de noir et de terre, aussi comme une vieille heuse; et à nous qui aviens tel maladie, venoit chars pourrie es gencives; ne nulz ne eschapoit de celle maladie, que mourir ne le'n couvenist. Li signes de la mort estoit teix, que là où li nez seignoit, il couvenoit mourir.*"

Eine andere Krankheit, die wir erwähnt finden, ist der Aussatz, „*la lepre*": „*car la maladie le Roi se descovroit, et apparoit la lepre tout apertement*" (*T. C.* II_{409}). *Am.* $258_{,9650}$ nennt diese Krankheit „*leonardie*" und beschreibt sie folgendermassen.

Am. $123_{,4605}$ ff.: „*Mais li reis Richarz iert malades*
E aveit boche e levres fades
D'une emferté que Deu maudie
Qu'en apele leonardie."

„Leonardie“, das der lateinische Uebersetzer durch *„arnaldia“*[1]) wiedergiebt, ist vielleicht *„lepra leonina“*.

Sehr verbreitet im Morgenlande finden wir auch die Ruhr, *„une maniere de menoison que l'en apele dissintere,“* (*T. C. II*$_{250}$), die oft zum Tode führt (*T. C. II*$_{361}$). Diese Krankheit, die sich in hohem Fieber und fast unaufhörlichem Stuhldrang äussert, erwähnt *J.* 168$_{306}$: *„Le soir, se pasma par plusours foiz; et pour la fort menuison que il avoit, li couvint coper le font de ses braies, toutes les foiz que il descendoit pour aler à chambre.“*

Eine andere Krankheit, die eine Folge der übermässig nassen Witterung ist, erwähnt *Am.* 114$_{4265}$ f.:

„La curut une maladie,
Si atendez que jo la die:
Par unes pluies qui donc plurent,
Que tantes ne teles ne furent,
Ke tote l'ost d'iaue naiot,
Chescons tusset e enroot,
E emfloent jambes e chieres.
Le jor aveit en l'ost mil bieres,
E de l'emfle qu'es chiefs avoient
Les denz des buches lor chaieient.“

Auch die Pferde der Kreuzfahrer hatten unter den orientalischen Witterungsverhältnissen zu leiden. So erzählt *Am.* 209$_{7821}$:

„Car totes lor chevalcheures
Esteient de si granz freidures
E des pluies afebloiees
E des fievres trop empoirees.“

III. Landesbeschreibung.

1. Syrien.

Syrien wird uns als besonders fruchtbar nur an der Küste, an Flüssen und Bächen geschildert. Dort finden wir die herrlichsten Gartenanlagen und die schönsten Obstpflanzungen hervorgehoben. So um *Sur*, genannt auch *„la*

[1]) *„Arnaldia“*, *„morbi species, sed incerta, nisi forte „alopeia“ fuerit“*. *Du Cange*, *Glossarium*, ed. Henschel, Paris 1840, Bd. I, pag. 404. Vergl. auch *ibid.* pag. 202 *„Alopecia“*.

citei d'Arsur, que l'on appelle Tyri en la Bible" (*J.* 310,569 — 324,590). Es liegt am Meere: „*E mut i a sur la marine munement, citez e viles e chasteus avant; mais la meillur est Sur, ki est apelée Tyrus . . .*" (*I. L. I.* 135). — Vergl. auch *P. d. C.* 29. Hervorgehoben wird eine „*fontaine*", welche die schönen Gärten bewässert (*T. C.* I_{479}). Ebenso *T. C.* I_{480}: „*Cele fontaine (des Cortilz) norrit les cortilz où les bonnes herbes croissent, et les arbres qui aportent les bons fruiz.*" — *T. C.* I_{256} schildert ebenso die Gärten: „*Es jardins mout delitables furent une nuit.*"

Von anderen Küstenstädten wird *Acre* genannt. *Jer.* 89,2201: „*Acre sor mer.*" Auch hier erwähnt *Am.* 83,3089 einen „*flum d'Acre,* ebenso *Am.* 108,4039: „*Al chief del flum qui curt vers Acre.*" *T. C.* I_{369} erzählt von der fruchtbaren Gegend um *Acre* also: „*La citez est mout bien assise entre les monz et la mer, bone terre i a, gaaignable, plentéive de beaus blez.*" Auch um *Acre* werden die herrlichsten Gärten erwähnt, so *J.* 300,547 — *T. T.*$_{184}$.

Auch bei *Caesarea* wird seine Lage an der Küste besonders erwähnt, so *Jer.* 28,687. Ausserdem liegt es an einem Flusse, der die fruchtbaren Gärten bewässert. „*C'est uns ius qui a grant plenté de bones eaues coranz; por ce i sont li bon cortillage.*" (*T. C.* I_{351}).

Jaffa „*siet sor la marine*" (*Am.* 185,6929), und um die Stadt herum liegen herrliche Gärten: „*Dehors es jardins s'encontrerent*". (*Am.* 289,10813.)

Mit *Antiochia* beschäftigt sich viel *Jer.* Dort wird hervorgehoben, dass diese Stadt „*en mi la praerie*" liegt, so *Jer.* 53,1257 — 287,7273 — 288,7301 u. s. f.; oft auch wird sie „*la bele*" genannt, so *Jer.* 42,980 — 44,1036 *ect.* Doch wir dürfen diesen Belegen keinen Wert beilegen, da nur die Kreuzzugsgeste *Jer.* uns dies mitteilt. Dagegen erwähnt auch *T. C.* I_{133} diese Stadt; er nennt sie „*une mout noble citéz. Ceste ot non ez ancienes escriptures Reblata*".[1]) Ihren heutigen Namen hat sie von Antiochus, der nach Alexanders des Grossen Tode diese Stadt befestigte und zur Hauptstadt machte (*T. C.* a. a. O.). Sie liegt in einer Ebene „*pleine de mout bonnes terres pour porter blé; fontaines et ruissiaus i a mout.* (*T. C.* I_{134}.)

[1]) *Reblata* wird von den alten Exegeten mit *Antiochia* oder genauer mit *Daphne* bei *Antiochia* identifiziert.

Damascus, eine „*belle cite, bonne et riche*“ (*D.* 31, *f.* $_{402}$ *r*), wird besonders seiner schönen Gärten wegen gelobt. So *T. T.* $_{161}$: „*Doumas . . . quy est mout grant cité et mout abitée de gens et de jardins.*“ — *T. C. II* $_{141}$: „*Devers la partie d'Orient, és deus rivès de ce flun, croissent mout grant plenté d'arbres qui portent fruiz de toutes manieres et durent jusqu'aus murs de la cité . . . chascuns i a son jardin.*“ Auch *D.* 31, *f.* $_{402}$ *r* hebt besonders hervor: „*moult y a de vergies, de jardins et de pumiers et est li auge* [= Wasser] *a volente de chascun . . . .*“ — Vergl. auch *T. C. II* $_{63}$ und $_{449}$.

Auch *Belinas*, das heutige *Banias*,[1]) wird besonders genannt. In der hl. Schrift heisst es „*Cezaire Phelippe*“ (*J.* 312$_{,570}$). Ebenso *E. F.* $_{57}$: „*Or vous dirons de Belinas quels cités ce fu & comment elle ot non anciennement. Elle fu Phelipon, si ot à non Cesaire Phelipe. Cil Phelipes fu frères Herode, qui saint Jehan Baptiste fist decoler; & fu barons le femme que Herodes tenoit, quant il fist saint Jehan decoler.*“ Diese Stadt wird als besonders fruchtbar erwähnt. *T. C. I* $_{386}$: „*Cist leus est mout plentéis de bones terres gaaignables, de vignes et d'arbres portanz fruit; mout i a bon air et sain.*“

Im Vordergrunde des Interesses der Kreuzfahrer steht natürlich *Jerusalem*, das Sehnen der frommen Pilger. Diese Stadt ist „*la sainte cité*“ (*T. C. I* $_{7;\ 15}$), „*la saintisme chités*“ (*Jer.* 87$_{,2125}$), *la fort cité loée* (*Jer.* 101$_{,2531}$), „*la glorieuse cite, la principal de toutes les autres*“ (*D.* 31, *f.* $_{402}$ *r*). Sie liegt im Mittelpunkt der Welt: „*E là est le midliu du mund, cum li prophete Davi e plusurs autres avoient avant dit ke là nesteroit le Sauvéres. (I. L. I.* $_{133}$.) Ebenso *D.* 31, *f.* $_{402}$ *r*: „*Elle est assise tout enmy le monde; d'une part vers oriant, ou li solaux lieve, est une terre qui est appellee Arabe, d'autre part vers midi est la terre d'Eyypte, de l'autre part est la terre des Crestiens et la mer de Cyppre.*“[2])

Die verhältnismässige Unfruchtbarkeit der Gegend um Jerusalem, ihre Armut an Wasser tritt an verschiedenen

---

[1]) *P. Paris, Guillaume de Tyr et ses continuateurs*, Paris 1879, Bd. I pag. 523.

[2]) Dass Jerusalem den Mittelpunkt der bewohnten Erde bilde, war eine im Mittelalter allgemein verbreitete Annahme. Auch *Dante, Purgatorio II*$_1$ vertritt diese Ansicht. „*Già era il sole all' orizzonto giunto, — Lo cui meridian cerchio coverchia — Jerusalèm col suo più alto punto.*“

Stellen hervor. So *T. C.* I_{264}: *„Jherusalem est la mestre cité de Judée, ele est sanz prez et sanz riviere, ne n'i a ruissel ne fontaine.“* — *T. C.* I_{273}: *„. . . li leus où la cité siet est mout arés, sanz fontaines et sanz puis d'eaues vives.* — Ebenso *T. C.* I_{268}. Auch *Jer.* $42_{,963}$:

„Ichi nen a forest, ne point de praerie,
Fontaine, ne sorjon, ne nule pescherie.“

Jer. $42_{,984}$: *„Car jo ne voi riviere, ou loger péussons,*
Forest, ne praerie, dont nos chevax paissons.“

In den genannten Belegen stimmt *Jer.* mit dem von *T. C.* Gesagten überein. Aber *Jer.* $63_{,1547}$:

„Ahi Jherusalem, chités emperiaus!
Vos estes bien garnie de delis et d'ortaus,
Et de beles contrées et de riches vingnaux,
D'or fin, de dras de soie, de pailes de cendaus!“

Steht diese Stelle nicht in Widerspruch mit dem oben Gesagten? Hier kommt der Dichter zur Geltung.

Besonders viel beschäftigt sich die Kreuzzugsgeste *Jer.* mit dieser Stadt. Da werden hervorgehoben die *„murs de porfie“ Jer.* $84_{,2057}$ *ect,* die *„murs sarrasinois“* $45_{,1046}$, *„d'araine bis“* $(167_{,4168})$; die Fenster *„taillies à chisel“* $77_{,1843}$, *„de marbre“* $57_{,1356}$, *„de fin marbre entaillie“* $49_{,1160}$, *„de fin marbre luisant“* $51_{,1199}$; die hohen Türme aus weissem Marmor $78_{,1882}$, die *„riches portes oyres“* $46_{,1083}$ u. s. w. Doch diesen Angaben dürfen wir keinen Wert beilegen; sie verraten nur zu sehr den Ton der *Chanson de geste.*

Der Hauptfluss und zugleich der Grenzfluss Syriens ist der **Jordan**, der ein lebhaftes Interesse erregt. *E. F.*$_{55}$: *„Cil fluns devise le tiere de Sarrasins & de crestiiens, tout si com il keurt. Li tiere de crestiiens qui de çà est, a à non li Tiere de Promission, & cele de Sarrasins a à non Arabe.“*

Ueber die Quelle des Jordan finden wir erwähnt, dass zwei Quellflüsse, der Jor und der Dan, sich zum Jordan vereinigen. So *J.* $312_{,570}$: *„En celle citei (Belinas) sourt une fonteinne que l'on appele Jour; et enmi les plainnes qui sont devant la citei, sourt une autre très-bele fonteinne qui est appelée Dan. Or est ainsi, que quant cist dui ru de ces dous fonteinnes viennent ensemble, ce appele l'on le fleuve de Jourdain, là où Diex fu bauptizié.“* Dieselbe Ansicht von den beiden Quellflüssen vertritt *T. C.* I_{501}: *„Li fluns Jordain vient de deus fontaines . . . l'une a non Jor, et l'autre Dain, por ce l'apele-l'en*

le flun Jordain.“ Ebenso *T. C. II*$_{266}$. — *D.* 32, *f.*$_{403}$ *r.*: *„Del piet du mont Liban naissent II fontaines; l'une a nom Jor et l'autre Dans et queurent desoubz le mont de Gelboe.*“ *E. F.*$_{57}$: *„L'une des II fontaines a à non Jour & li autre a à non Dain. Et quant elles s'asanlent, si a à non Jourdain.*“

Diese Quellflüsse des Jordan entspringen, wie wir von *J.* 312.$_{570}$ — *T. C. I*$_{501}$ — *T. C. II*$_{266}$ — *E. F.*$_{57}$ erfahren, in der Nähe von *Belinas*.

2. Arabien.

Wie wir oben gesehen haben, teilt der Jordan Syrien von Arabien, welches mit Ausnahme der Küste eine grosse Wüste ist. Arabien ist *„si ars de la chaleur du souleil que riens n'i puet croistre“* (*T. C. II*$_{298}$). *D.* 32, *f.*$_{403}$ *v* beschreibt das Land also: *„Celle terre de desert est moult sablonneuse et ne porte nulx fruis fors buissons et petis abrisiaux et est terre moult destempree; car en yver est trop froide et en este est trop caude; en celle terre ne scet nulz aler fors Beduins. Car maintes fois l'ont trespassee; moult y a de lyons, sainglers, lievres et tel manierez de bestes sauvaiges; mais peu y a de ave fors au quart jour et au quint.*“ Das Reisen in Arabien ist nicht ohne Schwierigkeiten zu unternehmen. *T. C. II*$_{271}$ schildert uns die Zurüstung zu einer Reise durch die Wüste wie folgt: *„Lors revint une autre novele que Siracons avoit fet trousser viandes à grant tens et fesoit porter eaue en bouz granz sur chamaus, qui pooit soffire aus homes et aus chevaus par mainz jorz, et vouloit passer par les deserz.*“ Also besonders mussten die, welche durch die Wüste reisten, dafür Sorge tragen, dass sie mit Trinkwasser versorgt waren; nur jeden vierten oder fünften Tag trifft man Wasser an. (Vergl. oben *D.* 32, *f.*$_{403}$ *v.*) Das Klima Arabiens zeichnet sich durch grosse Trockenheit aus, verbunden mit einer glühenden Hitze, die noch durch den Samum bedeutend gesteigert wird.

Der Samum ist ein sehr heisser und trockener Wind, der deshalb so gefährlich ist, weil er sehr viel Sand mit sich führt. Besonders tritt er im „Steinigen Arabien“ auf, wie auch *T. C. II*$_{275}$ erwähnt. Da der Wind niemals dicht am Boden weht, ist das Niederwerfen die einzige Rettung. *T. C. II*$_{275}$ schildert uns diesen gefährlichen Wind also: *„. . . car il leur distrent que quant leur ox ot trespassée la Surie-Sobal et furent entré ès deserz bien avant, une tempeste*

leur sordi si granz que li sablons voloit si espés par l'air que nus ne pooit ovrir la bouche por parler, ne les euz por regarder çà ne là; li venz meismes estoit si forz que tuit dotoient que il ne les enportast: por ce descendirent des chevaus et se tenoient à terre tout estendu, que li venz ne les cueillist. Mès, aucune foiz revenoit si grant plenté de sablon sur eus que cil remenoient desouz tuit enterré. Por ce ne se savoient en quel maniere contenir. Ce est bien veritez qu'en icez deserz sourt, tele eure est, ausi grant tempeste com en la mer, et les ondes du sablon vont si hautes com li floz de mer; dont il i a mont grant peril en ce passage".

3. Egypten.

Das Märchenland Egypten wird von unseren Schriftstellern häufig erwähnt, war es doch *„mont anciens et pleins de granz richeces."* (*T. C.* II_{373}.) Diese *„terre delicieuse"* (*T. C.* I_{500}) ist auf zwei Seiten von Wüsten umgeben, deren heisser Sand Egyptens Kultur ersticken würde, wenn nicht die Ueberschwemmungen des Nil das Land fruchtbar machten. Diesem Flusse allein verdankt Egypten sein Dasein; da, wo der Nil nicht fruchtspendend seine Wasser über das Land ergiesst, *„sont li champ tuit ars du soleil, si que riens n'i puet croistre."* (*T. C.* II_{288}.) Sengend sendet die Sonne ihre Strahlen hernieder und trocknet Alles aus. Wäre der Nil nicht, gäb's kein Egypten *„pour la grant chalour dou soleil qui arderoit tout, pour ce que il ne pluet nulle foiz ou pays."* (*J.* $104_{,188}$.) Vergl. auch *D.* 33, *f.* $_{403}$ *v.* *T. C.* II_{288}: *„Toute la contrée d'Egypte, qui marchissoit d'une part à la terre d'Ethiope, siet entre deus peres de deserz, en que la terre est si arse et si brehaigne que nule herbe ne nule maniere d'arbre n'i pueent croistre, se tant non com li fluns du Nil s'espant par la terre, quant il est grans: et en ces parties que il a arosées tant seulement i vient grant plenté de blé."*

Im Juni beginnt der Nil zu wachsen, *„si croist jusques a la feste sainte croix en septembre."*[1]) (*D.* 33 *f.* $_{404}$ *r.*) Allmählich fällt das Wasser wieder, der Nil kehrt in sein Bett

[1]) *J.* $102_{,188}$: *„Et quant ce vient après la Saint-Remy, les sept rivieres s'espandent par le païs et cuevrent les terres pleinnes".* Das Fest des heil. Remigius ist am 1. Oktober. Wenn *J.* annimmt, dass erst nach diesem Termin die Ueberschwemmungen des Nil beginnen, so irrt er sich.

zurück und hinterlässt den fruchtbaren Schlamm, der das Land so fruchtbar macht (*T. C. II*$_{298}$). Wenn das Land dann abgetrocknet ist, kommen *„li gaaingnour chascuns labourer en sa terre à une charue sanz rouelles, de quoy il tornent dedens la terre les fourmens, les orges, les comminz, les ris; et viennent si bien que nulz n'i sauroit qu'amender* (*J.* 102,$_{188}$). Ebenso *D.* 33, *f.*$_{404}$ *r.*: *„si vont aucun gaingneur du pays, si y semment orge ou autre ble.“* Vom Feste des hl. Martin bis zum März wird geerntet. *„Et massonne on la a la feste Saint Martin jusques au march.“* (*D.* 34, *f.*$_{405}$ *r.*)

Besonders hervorgehoben werden auch in Egypten die Palmengärten. So wird erzählt, dass bei der Belagerung von *Damiette* die *„paumiers“* niedergehauen wurden, *„qui entor la ville estoient ausi espessement com une grant forest; au sommet queroient un tendron (que l'en apele le fromage) qui assez est de bone saveur, et en ce est la vie de tout l'arbre“*. (*T. C. II*$_{332}$.) Um Babilon werden *„moult de bons pommiers“* (*D.* 33, *f.*$_{401}$ *v.*) erwähnt.

Die Gegend um *Alexandria* schildert *T. C. II*$_{300}$ also: *„Entor la ville avoit ausi com une grant forest de jardins où il avoit arbres haus et espés qui portoient toutes manieres de fruis bons et delitables: desouz estoient les herbes soef olanz, et bones medecines, si que cil leus estoit pleins de toute valeur et de grant delit“*.

„Eine der grössten Sehenswürdigkeiten des mittelalterlichen Egypten war das Gehöft von *Matarea*[1]) mit dem wunderbaren Quell, welchen Christen wie Mohammedaner heilig hielten, und dem durch sein Wasser berieselten Balsamgarten.“[2]) Diesen berühmten Balsamgarten meint *T. C. II*$_{321}$: *Là fist tendre ses paveillons assez près du leu où li baumes croist.“* Vergl. auch *D.* 33, *f.*$_{404}$ *v.*

Es ist erklärlich, dass sich um den Nil, der die Existenz Egyptens bedingt, bald ein Sagenkreis wob. Seinen Ursprung hat er im *„Paradis terrestre“* (*J.* 102,$_{187}$). Ebenso *T. C. I*$_{431}$: *„Mout durement se merveilla* (König Balduin) *de celle eaue et volentiers l'esguarda, por ce que l'en dit que cil braz vient d'un des quatre fluns de Paradis.“* *E. F.*$_{64}$ lässt ihn durch das

[1]) *W. Heyd*, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter. Stuttgart 1872, *II* pag. 566.

[2]) *Matarea* am Rande der Wüste, vier Stunden von *le Caire* unweit der Stadt *Ain-Schems*. *Heyd* a. a. O., *II* pag. 567.

„**Rote Meer**“ fliessen: *„Et par mi cele Rouge mer cuert uns fluns de Paradis. Et quant il ist hors de le mer, si s'en cuert par mi le tiere d'Egypte. Cel flun apiele on en l'Escripture Sison, et en le tiere l'apiele on Nil.“* — *D.* 33, *f.* $_{403}$ *v.* erzählt uns: *„. . . Nil, un flun qui Tassys est appelez et est plus grans del Rins et vient de paradis terrestre.“*

Von einem Versuch, das wirkliche Quellgebiet des Flusses zu finden, erfahren wir von *J.* 104,$_{190}$ Näheres. Der Sultan von Babylon rüstete mehrmals Expeditionen aus, und verproviantierte sie für längere Zeit mit *„une maniere de pains que l'on appelle becuis, pour ce que il sont cuit par dous foiz“*. *„Et raportoient que il avoient cerchié le flum, et que il estoient venu à un grant tertre de roches taillies, là où nulz n'avoit pooir de monter. De ce tertre chéoit li fluns; et lour sembloit que il y eust grant foison d'arbres en la montaigne en haut.“*

J. 102,$_{187}$ berichtet, dass der Nil ganz verschieden sei von allen anderen Strömen. Denn während die anderen Flüsse bei ihrem Eintritt in die Ebene kleinere Nebenflüsse aufnähmen, sei dies beim Nil nicht der Fall. *„Cis fleuves est divers de toutes autres revieres; car quant plus viennent les autres riviere aval, et plus y chiéent de petites rivieres et de petix ruissiaus; et en ce flum n'en chiet nulles: ainçois avient ainsi que il vient touz en un chanel jusques en Egypte, et lors giete de li sept branches, qui s'espandent parmi Egypte.“*

Da es in Egypten nur selten regnet, benützen die Einwohner das Wasser des Nil auch als Trinkwasser. Um es zu klären, schöpfen sie es am Abend *„et esquachent quatre amendes ou quatre feres“* (*J.* 104,$_{188}$) und am folgenden Tage ist das Wasser klar und geniessbar. Doch bei der grossen Hitze wird das Wasser bald warm und schlecht. Aber auch dagegen weiss man sich zu schützen. *„Nous la pendiens (en poz de terre blans que l'en fait ou païs) aus cordes de nos paveillons, l'yaue devenoit ou chaut dou jour aussi froide comme de fonteinne.“* (*J.* 104,$_{189}$.)

An einem Arme des Nil liegt *Damiette*, *„une bonne cite, fors belle et riche et enforcie de XXXII tours grans“*. (*D.* 33, *f.* $_{404}$ *r.*) *„Celle citez de Damiete est chiefs et clefz de toutes les citez et les chastiaux de toute Egypte et toute la plus forte.* (*D.* 33, *f.* $_{404}$ *r.*) Hier in *Damiette* war *„la fonde, là où toutes les marcheandises estoient et touz li avoirs de poiz“*. (*J.* 90,$_{164}$.)

An einem anderen Nilarme, westlich von *Damiette,* liegt *Alexandria,* das ebenso wie die eben erwähnte Stadt, als Hafen und Handelsplatz berühmt ist „. . . *icele citez est ausi come li marchiez entre Orient et Ocident, si que tuit li marcheant qui en Alixandre viennent truevent iluec à vendre les choses de que l'en a mestier en leur païs, et se delivrent tantost de ce qu'il ont aporté.*“ (*T. C. II*$_{299}$.) So auch *J.* 100$_{183}$: „. . . *li roys alast assegier Alixandre, pour ce que devant la ville avoit bon port, là où les neis ariveroient qui aporteroient les viandes en l'ost.*“ — Ebenso *T. C. II*$_{298}$: „*La ville est mout bien assise por marcheandises recevoir. Il i a II porz de mer. Une langue de terre s'estent jusqu'en la mer qui desevre ces deus porz. Au chief de cele langue a une tor fort et mout haute qui est apelée Faros.* — *D.* 34, *f.* $_{405}$ *r*: „*en my lieu del port a une grant tour haulte et forte la prez, ou les nefs viennent et arrivent; en celle tour met on le feu par nuit, pour les maronniers radrechier; car la terre d'Egypte siet moult bas.*“

Hierher kamen die Handelsschiffe, belastet mit den Waren der verschiedensten Art, um sie den Abendländern zugänglich zu machen. „*Des parties d'Egypte qui sont desus viennent en la ville par le flun granz plentez de toutes viandes. Des terres meismes qui sont outre la mer viennent les nés sovent chargiées de toutes marcheandises qui mestier ont en Alixandre; par itieus choses est la citez mout plentëive*“. (*T. C. II*$_{298}$.) — „*Par desus ce, des deus terres qui ont non Ynde et Arabe, des deus Ethiopes, de Perse et des autres contrées qui sont vers le Levant, aportent en la ville le poivre et toutes manieres d'espices, oignemenz et lectuaires, pierres precieuses et dras de soie, et pluseurs choses qui viennent par la Mer Rouge, jusqu'à une cité que l'en apele Aideb* (Aden) *et siet sur le rivage de la mer; d'iluec s'en vient tout droit en Alixandre.*“ (*T. C. II*$_{298}$.)

Von Indien gingen also die Warenzüge nach *Aden,* das seines Hafens wegen gerühmt wird. So *M. P.* 703$_{188}$: „*En cest Aden est le port là où il vient moult de nefs d'Inde, atoute leur marchandise.*“ — *M. P.* 703$_{188}$: „*Et de cest port la portent li marchant, bien VII journées, atout petites nefs*“, um sie über das „Rote Meer“ zu transportieren. „*Et, au chief de ces sept journées, descendent la marchandise et la chargent sus chameus et vont par terre bien XXX journées. Et puis treuvent le flun d'Alixandre; si que par ce flun vont en Alixandre. Si que par cette voie d'Aden ont, les Sarrazins d'Alixandre, toute l'espicerie et le poivre*

que il ont. Car par autre voie si bonne, ne si cointe ne la pevent il avoir en Alixandre.“ —

Dies ist also der Handelsweg, auf dem die indischen Spezereien nach *Alexandria* und *Damiette* geschafft wurden, von wo aus sie dann weiter nach dem Abendlande gingen. Auf alle Waren war vom Sultan von Babilon ein Zoll gelegt. (*D.* 33, *f.* $_{404}$ *r.*)

„Dass die indischen Spezereien mittelst des Nilflusses zum Mittelmeer gelangten, wurde im Abendlande schon frühe bekannt. Aber da die eigentlichen Ursprungsländer jener Spezereien noch in tiefes Dunkel gehüllt waren, konnte sich die Legende des Gegenstandes . . . mit Leichtigkeit bemächtigen. Wie alle köstlichen Früchte der Erde, so leitete man auch die Spezereien aus dem Paradies ab. Der Paradiesfluss Gihon (vergl. *E. F.* 64: *Sison*) und der Nil waren ja identisch. So brauchte es keiner Schifffahrtsverbindungen mit fremden Gebieten, um die Spezereien nach Egypten zu bringen: wuchsen sie doch im Quellgebiet des Nil selbst, fielen von den Bäumen in den Fluss, trieben mit den Wellen desselben herab in die bekannteren Regionen und wurden von den Egyptern mit Netzen herausgezogen“.[1])

Diese Mär erzählt *J.* 104,$_{189}$: „*Avant que li fluns entre en Egypte, les gens qui ont acoustumei à ce faire, gietent lour roys desliées parmi le flum au soir; et quant ce vient au matin, si treuvent en lour royz cel avoir de poiz que l'on aporte en ceste terre, c'est à savoir gingimbre, rubarbe, lignaloccy et canele. Et dit l'on que ces choses viennent de Paradis terrestre; que li venz abat des arbres qui sont en Paradis, aussi comme li venz abat en la forest en cest païs le bois sec; et ce qui chiet dou bois sec ou flum, nous vendent li marcheant en ce païz*“.

An der Spitze Egyptens steht ein Sultan, der nach dem Chalifen[2]) der mächtigste Herrscher ist. „*Uns Turs qui estoit li plus puissanz d'Egypte après le Calife, dont il estoit apelez soldans d'Egypte . . .*“ (*T. C. II*$_{206}$). Seinen Wohnsitz hat er in Babylon, daher wird er auch kurz „*soudanc de Babiloine*“ (*J.* 110,$_{198}$ — *I. L. I.*$_{129}$) genannt. Vergl. auch *T. C. II*$_{261}$. — *D.* 33, *f.*$_{404}$ *r.* — *D.* 34, *f.*$_{405}$ *r.* — Babylon ist „*li chiés de tout le royaume d'Egypte*“ (*J.* 100,$_{183}$). Genannt

[1]) *Heyd* a. a. O. I pag. 422.
[2]) Vergl. vorn pag. 11.

wird es auch *„le Caire“; „là soloit estre li sieges royaulx et li palais principaux“ (D.* 33, *f.*$_{404\ v.}$). Hier hat der Sultan also seinen Palast (*J.* 80,$_{144}$; *Jer.* 102,$_{2556}$), hier wohnt auch der Chalif von Egypten (*T. C. II*$_{277}$).

Die Leibgarde des Sultans von Egypten bilden die Mameluken, *„li Mamelon“* (*Am.* 303,$_{11303}$), *„Mameluc“* (*T. C. II*$_{395}$) oder *„la Haulequa“* (*J.* 156,$_{283}$), als genaue Aussprache für das arabische *„haleka“*, das eigentlich „Kreis“ bedeutet.[1]) *„Cil se tenoient tuit ensemble entor leur seigneur por garder son cors“* (*T. C. II*$_{395}$). Vergl. auch *J.* 158,$_{288}$.

Diese Leibgarde rekrutiert sich nicht, wie man wohl annehmen sollte, aus Landeskindern, sondern aus Sklaven und Kriegsgefangenen, die von Kaufleuten nach Egypten verkauft wurden. Dies berichtet *J.* 154,$_{280}$: *„Et est voirs que le plus de lour chevalerie il avoient fait de gens estranges, que marcheant prenoient en estranges terre pour vendre; et il les achetoient mout volentiers et chierement. Et ces gens que il menoient en Egypte, prenoient en Orient, parce que quant li uns des roys d'Orient avoit desconfit l'autre, si prenoit les povres gens que il avoit conquis, et les vendoit aus marcheans; et li marcheant les revenoient vendre en Egypte.“* Einen ähnlichen Bericht finden wir bei *T. C. II*$_{395}$: *„car c'est la costume en Turquie que li grant prince et li amirant de ces genz, qui en la langue d'Arabie sont apelé Emir, font les enfanz que il achatent et ceus que il gaignent en bataille, ceus meismes qui sont né de leur femmes de cors, norrir et garder ententivement; aprendre les font et aüser d'armes en maintes manieres, selonc ce qu'il croissent et devienment plus fort. Soudées leur donent à chascun selon ce qu'il est, et à teus i a granz rentes qui plus ont les graces au seigneur. A ceus apartient de garder leur seigneurs en guerre et sostenir les greigneurs fés des batailles; à ceus se suelent ralier tuit li autre et par ceus recovrer la victoire maintes foiz, et sout apelé en leur langage Mameluc.“*

Diese Angaben stimmen mit denen *J.'s* nicht ganz überein. Denn nach *J.* ist die *„Halca“* nur die Leibgarde des Sultans, der die jungen *„baharix“*[2]) (*J.* 154,$_{282}$) (*C. B.*$_{240}$:

[1]) Vergl. *Dosy, Suppléments au dictionnaire Arabe,* Bd. I pag. 417.

[2]) Das Wort *„baharix“* erklärt *Wailly* in seiner Ausgabe *J.'s* pag. 154 Anm also: *„c'est-à-dire maritimes, du mot bahr, mer ou fleuve; ils occupaient une caserne sur les bords du Nil, dans l'île de Rauda, en face du Caire.“* Besser ist es wohl eine Pluralbildung zu

„*la Bahrye*“) in seinem eigenen Hause erziehen lässt, „*jusques à tant que barbe lour venoit*“ (*J.* 154,281). „*en tel maniere que selonc ce que il estoient, li soudans lour fesoit faire ars à lour point; et si tost comme il enforçoient, il getoient lour foibles ars en l'artillerie au soudanc, et li maistres artilliers lour bailloit ars si fors comme ils les pooient teser.*“ (*J.* a. a. O.)

Die Rüstung der Mameluken ist der des Sultans sehr ähnlich. So finden wir bei *J.* 154,282: „*Les armes au soudanc estoient d'or; et tiex armes comme li soudans portoit, portoient celle joene gent*“; „*et portoient les armes au soudanc, fors que tant que il y avoit difference, c'est à savoir ensignes vermeilles, roses ou bendes vermeilles, ou oisiaus, ou autres enseignes que il metoient sus armes d'or, teix comme il lour plaisoit.*“ — *T. C. II* 395: „*Des* VIII^{M} *qui estoient si preu devant les autres, en avoit bien* ^{M} *qui portoient les armes Salehadin, c'est a dire qu'il avoient sur les hauberz cotes vestues de samit jaune, si com il avoit.*“

Die Mameluken sind also die Leibgarde des Sultans. Sie tragen ihm die Waffen nach. „*Uns des chevaliers de la Halequa, qui portoit l'espée au soudanc*“. (*J.* 190,349.) Sie schlafen in den Zelten des Sultans (*J.* 156,283) und werden von ihm auch zur Tafel herangezogen (*J.* 190,349). Ihr Anführer dient dem Sultan als Vermittler, um dem Heere seine Befehle kund zu thun. So *J.* 156,284: „*dont il estoit ainsi que quant li soudans vouloit chargier, il envoioit querre le maistre de la Haulequa et li fesoit son commandement. Et lors li maistre fesoit sonner les estrumens au soudanc, et lors touz li os venoit pour oïr le commandement au soudanc: li maistre de la Hauleca le disoit, et touz li os le fesoit*“.

Auch ein Musikcorps der „*Halca*“ wird besonders erwähnt. *J.* 156,283: „*A la porte de la herberge le soudanc, estoient logié en une petite tente li portier le soudanc, et sui menestrier, qui avoient cors sarrazinnois et tabours et nacaires. Et fesoient tel noise au point dou jour et à l'anuitier, que cil qui estoient delez aus ne pooient entendre li uns l'autre, et clerement les oioit l'on parmi l'ost*“.

Sind die jungen „*baharix*“ im Waffenhandwerk genügend herangebildet und haben sie sich als tüchtige Krieger bewährt, so teilt ihnen ihr Gebieter einen Teil des

dem arab. singul. „*bahrî*“ = der auf der Galeere Befindliche = zum Meere gehörig.

Heeres zu. *„Quant li soudans se conbatoit, les chevaliers de la Hauleca, selonc ce que il se prouvoient bien en la bataille, li soudans en fesoit amiraus, et lour bailloit en lour compaingnie dous cens chevaliers ou trois cens; et comme miex le fesoient; et plus lour donnoit li soudans“.* (*J.* 156,285.)

Gar bald entwickelte sich aus der Leibgarde eine gefährliche Macht. Dies sahen auch die Sultane ein und gingen streng strafend gegen die Mameluken vor (*J.* 156,286), aber trotzdem konnten sie es nicht verhindern, dass die ehemaligen Leibwächter sich empörten und ihren früheren Gebietern das Sklavenjoch auferlegten. *J.* 158,288 und 190 349 f. erzählt uns von diesen Empörungen ausführlich.

Diese Erörterungen haben uns schon zum Kapitel von der Bevölkerung des Orients übergeführt.

IV. Die Bewohner des Orients.

1. Die Sarazenen.

Die Bewohner des Orients sind im Grossen und Ganzen die Sarazenen. Besonders fiel den Abendländern an ihnen das Tragen von Bärten auf. Bei den Christen waren im XIII. s. Bärte schon eine Seltenheit.[1]) So wird denn auch besonders hervorgehoben, dass *Hue de Giblet „toute sa vie porta barbe pour deul de son fis“.* (*T. C.*160.) *T. T.*238 erzählt, dass von den Christen vor *Acre* mehrere Syrier getötet wurden, *„qui porteent barbes, c' estoient de la ley de Gresse, que pour lor barbes les tuerent en change de Sarazins . . .“*

Wegen ihrer Bärte heissen die Sarazenen oft *„la gent barbée“* (*Jer.* 313,7909; 7924). Bei *Am.* 174,6513 finden wir: *„La veissiez tanz Turs od barbes“.* Vergl. auch *T. C. II*403 — P. d. C.29 — *Jer.* 55,1308 u. s. w. Der Bart ist des Sarazenen grösster Schmuck, ihn pflegt er und nur ungern lässt er ihn sich abschneiden, und über seinen Verlust ist er untröstlich. *T. C. I*397: *„ . . . il estoit costume entre les genz d'Orient, meismement aus Greus et aus Ermins, que il gardent leur barbes et norrissent à si grant entente com il pueent, et tiennent à trop grant honte et à souverain reproche se l'en leur en arrachoit un poil par despit“.*

---

[1]) Vergl. *Alwin Schultz*, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger, Leipzig 1879, I pag. 216.

A. II $33_{,18}$ f. erfahren wir, dass *Garsions* zur Beglaubigung einer Sendung die eine Hälfte seines Bartes mitgab. Als er sich den Bart hatte abschneiden lassen:

„Nel vousist avoir fait pour mil mars d'or pesé,
Mius en vousist avoir Mahomet deffié".

Ebendaselbst $49_{,26}$ heisst es: *„Quant sa barbe a coupée ço est grans pietés".*

Dass die Sarazenen als Beglaubigungszeichen Barthaare mitgaben, habe ich nur an dieser Stelle behauptet gefunden. Jedenfalls ist diese Angabe auf Erfindung des Dichters zurückzuführen.

T. C. I_{397} erzählt uns, dass ein Sarazene seinen Bart verpfändet hatte. *„Quant cil riches hom fut venuz en ce point que il pot parler, il demanda au Conte se c'estoit voirs qu'il eust sa barbe engagiée: li Cuens respondi mout honteusement que voirs estoit-il. Cil se comença à seignier plus de cent foiz, puis li dist coment il pot estre à ce menez que il, toute l'enneur d'ome, et la victoire de son vis, et chose que il, ne pooit perdre sanz estre honniz à touzjorz, avoit einsi abandonée; [car autant li vaudroit, s'il perdoit la barbe, com se il se leissoit chastrer]."*

Da der Bart des Orientalen höchste Zierde ist, so schwört er auch bei seinem Barte. *Am.* $237_{,5993}$: *„Li Amirax en a sa grant barbe jurée".* Ebenso *Jer.* $204_{,5082}$: *„L'Amirax a juré sa grant barbe chenue" . . ect.*

Ebenso wie die Beduinen, umhüllen auch die Sarazenen ihren Kopf mit einem Turban, *„touaille, guimple"*, der gewöhnlich von roter Farbe war (*Am.* $90_{,3367}$). Wenn es *Am.* $277_{,10344}$ f. heisst:

„E fist les Turcoples lier
A la guise del Bedoin
Alsi come autre Saraizin",

so deutet *G. Paris* dieses *lier* auf das Binden des Turbans. *A.* $130_{,34}$: *„Les guimples lor destrenchent."* Vergl. auch *J.* $204_{,374}$. Von *J.* $170_{,310}$ erfahren wir, dass die Sarazenen zum Zeichen des Schwures den Turban vom Haupte nahmen: *„et li Sarrazins avoit ostée sa touaille de sa teste, et osta son anel de son doy pour asseurer que il tenoit la treve".* —

Im Kampfe tragen sie den Turban, um den Kopf gegen die Hiebe zu schützen, wie uns *J.* $300_{,549}$ berichtet: *„et au passer que il fist messires Jehans li donna de s'espée sur une touaille dont il avoit sa teste entorteillie, et li fist la touaille voler*

emmi les chans. Il portoient lors les touailles quant il se vouloient combatre, pour ce que elles reçoivent un grant coup d'espée".

Von Sitten und Gebräuchen der Sarazenen erfahren wir folgende Einzelheiten:

Zum Zeichen der Ehrfurcht kreuzt der Sarazene seine Hände über der Brust. *T. C.* II_{166}: *„uns chevaliers tur se parti des autres tout celeement, qui mist jus ses armes et s'en vint vers lui ses mains croisiées à ses costez por signe de reverence."*

Die Ehrfurchtsbezeugungen, die dem Chalifen entgegengebracht werden, erfahren wir *T. C.* II_{278}. Als der Sultan das Gemach des Chalifen betreten hatte, *„se leissa cheoir à terre, et aoura à sa guise, puis se releva et refist ausi la seconde foiz. Quant il se fu la tierce fois lessiez cheoir à terre, tantost mist jus s'espée qu'il avoit pendue à son col; lors trest-l'en à une part, par cordes de soie qui estoient là mout soutilment afaitiées, la cortine qui là pendoit ausi com une voile, si qu'elle fu toute pliée lez une des paroiz."* — *T. C.* II_{324}: *„Lors s'agenoilla et beisa la terre, grant reverence li porta, si com estoit leur costume".* — *T. C.* II_{270}: *„il l'aora mout longuement, si com est leur costume; puis beisa la terre desouz ses piez, et le salua mout humblement."*

Bei ihren Mahlzeiten sitzen die Orientalen auf Matten an der Erde: *„mangeoient li uns devant l'autre selonc la coustume dou païs, et séoient sur nates à terre."* (*J.* $276_{,504}$.)

Ihre Toten bestatten die Sarazenen in der Weise, dass sie ihnen Gold, Silber und kostbare Stoffe mit ins Grab legen. Als die Kreuzfahrer das Grab eines Sarazenen aufgescharrt hatten, *„pristrent l'or et l'argent et les robes que il* (die Sarazenen) *avoient mis en lour sepouture, selonc leur costume."* (*T. C.* I_{164}.) Von *A.* $II11_{,4}$ erfahren wir, dass man den Toten ein Bildnis von Mohammed mit ins Grab legte:

„Li pères un image à son (des Toten) *chief li posa,*
En l'onor de Mahon que tousjours servira."

Sonst habe ich diese Sitte nicht bestätigt gefunden. Hier dürfte der Dichter wieder seine abendländischen Verhältnisse auf das Morgenland übertragen haben. Denn noch heute giebt man ja in katholischen Gegenden nicht selten den Toten Heiligenbilder mit ins Grab.

Eine Grabstätte, die man bei Antiochia fand, wird *A.* $237_{,25}$ also geschildert:

„Et clos devant la porte de la cite garnie
Là trovèrent sarcus de marbre de Persie;
S'en ostèrent les cors de cele gent haïe,
Et les dars et les cuevres, et mainte espée forbie,
Et elmes et clavains où li ors reflambie
Et totes celes choses que Turs porte en sa vie;
Tel arme i ont trovée et de terre sachie
Qui valoit maint besans de l'or d'Esclavonie.
Moult i ont trové or et paile d'Aumarie,
Argent et siglatons et sables de Roussie.“

Wenn auch diese Schilderung wiederum die *chanson de geste* verrät, so stimmt sie doch z. T. mit dem oben Erwähnten überein.

Wer mit den Sarazenen Brot und Salz gegessen hat, gilt als unverletzlich. Als die Sarazenen die gefangenen Kranken niedermachten, sagt *J.* $180_{,330}$: *„c'estoit contre les enseignemens Salehadin, qui dit que l'on ne devoit nul home occire, puisque on li avoit donnei à mangier de son pain et de son sel.“* [1])

Das Alter ehren und schätzen die Sarazenen. Dies finden wir bei *J.* $110_{,199}$ hervorgehoben: *„car ce sont les gens ou monde qui plus honneurent gens anciennes, puis que il est ainsi que Diex les ait gardés de vilain reproche jusques en lour vieillesce“.*

Erwähnt sei hier noch eine sarazenische Folter, die *„bernicles“* genannt wird. *J.* $184_{,341}$ schildert sie also: *„Bernicles est li plus griez tourmenz que l'on puisse soufrir; et sont dui tison ploiant, endentei ou chief; et entrent li uns en l'autre, et sont lié à fors corroies de buef ou chief. Et quant il weulent mettre les gens dedans, si les couchent sus lour costez et lour mettent les jambes parmi les chevilles dedans; et puis si font asseoir un home sur les tisons; dont il advient ainsi qu'il ne demourra jà demi pié entier de os qu'il ne soit touz debrisiés. Et pour faire au pis que il peuent, ou chief de trois jours que les jambes sont enflées, si remettent les jambes enflées dedans les bernicles, et rebrisent tout derechief“.*

Auch das „Griechische Feuer“, das in den Kämpfen der Sarazenen eine so grosse Rolle spielt, sei hier hervorgehoben. Ausführliches darüber finden wir bei *J.* $112_{,206}$: *„La maniere don feu gregois estoit teix que il venoit bien devant aussi gros comme uns tonniaus de verjus, et la queue dou feu qui partoit*

[1]) Vergl. *Kremer* a. a. O. II pag. 239.

de li, estoit bien aussi grans comme uns grans glaives. Il faisoit tel noise au venir, qu'il sembloit que ce fust la foudre dou ciel; il sembloit ün dragon qui volast par l'air. Tant getoit grant clartei que l'on véoit aussi clair parmi l'ost comme se il fust jours, pour la grant foison dou feu qui getoit la grant clartei". — *J.* 172,314: *„Là* (in Damiette) *ot grant hutin; car il traioient à nous et à nostre gent qui estoient sur la rive de l'yaue, à cheval, si grant foison de pylés atout le feu grejois, que il sembloit que les estoiles dou ciel chéissent".* Da die Kreuzfahrer unter den schrecklichen Wirkungen des griechischen Feuers sehr zu leiden hatten, so finden wir es oft erwähnt, so *P. d. C.* 60 — *T. T.* 249 — *Am.* 59,2177; 86,3217; 92,3429 *ect.*

2. Die Beduinen.

Die Bewohner Arabiens sind die Beduinen. *„Li Tur d'Arabe que l'en apele Bedoins". (T. C. II* 397.) Unterthan sind sie den Sarazenen: *„li Beduyn, qui estoient sousjet aus Sarrazins".* (*J.* 136,248.) Sie sind ein Nomadenvolk; man findet sie überall, *„ou réaume de Egypte, ou réaume de Jerusalem et en toutes les autres terres des Sarrazins et des mescréans, à qui il rendent grans tréus chascun an"* (*J.* 138,252), denn sie sind ein handeltreibendes Volk. Sie wohnen nicht in Städten, noch in Burgen, *„mais gisent adès aus chans".* (*J.* 138,250.) Ihren ganzen Haushalt, Frauen und Kinder führen sie mit sich. Des Abends, kurz vor Hereinbruch der Nacht, oder auch bei schlechtem Wetter schon am Tage, bringen sie ihre Frauen und Kinder unter, *„en unes manieres de herberges que il font de cercles de tonniaus loiés à perches, aussi comme li cher à ces dames sont"* [1] (*J.* 138,250). Diese *„cercles"* bedecken sie mit *„piaus de moutons que l'on appelle piaus de Damas, conrées en alun".*[2] (*J.* a. a. O.) Die Männer hingegen verbringen die Nacht im Freien, in grosse Pelze eingehüllt, *„qui lour cuevrent tout le cors, lour jambes et lour piés"* (*J.* a. a. O.), so dass sie gegen jede Witterung geschützt sind. Am Tage, wenn der Himmel sich wieder aufgeklärt hat und die Sonne wieder scheint, lassen sie die durchnässten Pelze an der

[1]) *„. . . dans une espèce de logement qu'ils font avec des cercles de tonneau liés à des perches, comme sont les chars des dames." N. de Wailly,* Ausgabe *Joinville's* pag. 139.

[2]) Alaun wird von den Gerbern zur Bearbeitung der Felle gebraucht. Vergl. *Heyd* a. a. O. II. pag. 556.

Sonne trocknen *„et les frotent et les conroient; ne jà n'i perra chose que elles aient estei moillies le soir“*. (*J.* 138,251.) Ihre Pferde lassen sie neben sich weiden.

Gewöhnlich sind sie gekleidet in *„seurpelix, aussi comme li prestre“*. (*J.* 138,252.) Um den Kopf haben sie einen Turban gewunden, der *„par desous le menton“* (*J.* 138,252) geht. Schwarz ist ihr Haar, und schwarz ist ihr Bart, so dass *J.* 138,252 sie für hässlich hält: *„dout laides gens et hydeuses sont à regarder, car li chevel des testes et des barbes sont tuit noir.“*[1]) Ebenso *Am.* 166,6217:

„E Sarazins de la berrue[2])
Isdos e neirs plus que n'est sue.“

Von Gestalt sind sie gross, wie wir *J.* 136,248 entnehmen können. Sie leben von der Milch ihrer Tiere: *„Il vivent dou lait de lour bestes, et achietent les pasturaiges, es berries aus riches homes, de quoy lour bestes vivent“ (J.* 138,252*)*.

Ihrem Glauben nach sind sie Anhänger Ali's, wie wir oben gesehen haben.

Tüchtige Soldaten sind die Beduinen nicht. Denn sowohl bei *J.*, als auch bei *T. C.* finden wir hervorgehoben, dass sie erst nach Beendigung des Kampfes in Handlung treten und das Lager ausplündern. So *J.* 136,248: *„Quant nous eumes desconfiz les Turs et chaciés de lour herberges, et que nul de nos gens ne furent demourei en l'ost, li Beduyn se ferirent en l'ost des Sarrazins, qui moult estoient grans gens. Nulle chose dou monde il ne lessierent en l'ost des Sarrazins, que il n'emportassent tout ce que li Sarrazin avoient lessié; ne je n'oy onques dire que li Beduyn, qui estoient sousjet aus Sarrazins, en vausissent pis de chose que il lour eussent tolue ne robée, pour ce que lour coustume est teix et lour usaiges, que il courent tousjours sus aus plus febles“*. — Ebenso *T. C. II*397: *„Cele maniere de Turs qui ont non Bedoin ont ceste costume, que nule foiz n'assemblent por combatre, tant com il le puissent eschiver; mès il atendent et regardent de loing liquel vaincront; quant li un sont desconfit de quelque leu qu'il soient, cil leur cueurent sus et prennent du gaaing ce qu'il en pueent avoir“*. —

[1]) Diese Stelle, die *J.* nur auf die Beduinen bezieht, bringt *Trebe*, *Les trouvères et leurs exhortations aux croisades*, Leipzig 1886, Progr., pag. 11, auf die Mohammedaner im Allgemeinen in Anwendung.

[2]) *Sarazins de la berrue* ist hier = Beduine.

3. Die Tataren.

Die Tataren — der Schrecken der ganzen Welt des XIII. s. — werden an verschiedenen Stellen eingehender geschildert. Aus Asien kamen sie, *„d'une grant berrie de sablon, là où il ne croissoit nul bien. Cette berrie commensoit à unes très grans roches merveillouses, qui sont en la fin dou monde devers Orient, lesquiex roches nulz hons ne passa onques, si comme li Tartarin les tesmoignent, et disoient que léans estoit enclos li peuples Got et Margoth, qui doivent venir en la fin dou monde, quant Antecriz venra pour tout destruire“.* (*J.* 258,473.) — Ebenso *I. L. I.*125: *„Ceste terre est loing vers bise. Ci mainent les nefs lignées ke li rois Alisandre enclot Gog e Magot. De ci vindrent celes gentz k'em apele Tartarins, ço dit hon ki tant unt les muntaines, tut soient eles de dure roche cicellé e tranché à force, ke issue unt cunquis . . .“* Auch *M. P.* 217,73 berichtet über den Ursprung der Tataren: *„Et ce (Tanduc) est le lieu que nous apellons pais Gog et Magog; mais il l'appellent Ung et Mugul, car en ceste province avoit deux generations de gens avant que les Tartars partissent de là. Ung estoient ceulx du pais; et Mugul estoint les Tatars; et pour ce sont il aucune fois appellez Mugul pour les Tatars.“* — *T. T.*293 lässt sich folgendermassen über die Heimat der Tataren aus: *„Les Tatars sont gens qui sont Meinhlés, pour ce que il sont d'un païs quy a nom Mehlie, quy siet sur la mer osceane, & lor païs est enclos de mout hautes montaignes dever mer & devers terre.“*

Ursprünglich waren sie ein kleines Volk, das aber zu einer grossen gefürchteten Macht wurde. Viele Länder eroberten sie; *„e mut unt grant terres cunquis“. (I. L. I.*125), ja zu *M. P.'s* Zeit waren sie seiner Meinung nach die Herren des grössten Teiles der Welt; *„car pour certain il sont ore seigneur de la plus grant partie du monde“. (M. P.* 192,69.)

Unterthan waren sie ursprünglich einem *„prince crestien“* (*J.* 266,487), dem *„prestre Jehan“* (*J.* 260,474), dem sie Tribut zahlen mussten. Ausserdem aber entrichteten sie noch Steuern an andere Fürsten, deren Weideplätze sie gerade benutzten. (*J.* 260,474.) *M. P.* 173,63 berichtet auch: *„Mais bien est voirs qu'il paioient rente et treuage à un grant sire qu'il nommoient en leur langage Une can, qui vaut à dire en françois „Prestre Jehan“.* Nach *M. P.* ist also der *Une can* und der *Prestre Jehan* ein und dieselbe Person.

Ueber diesen Presbyter[1]) Johannes, um welchen sich im XII. s. ein weiter Sagenkreis wob, ist viel hin- und hergestritten worden. „In Europa verbreitete sich um die Mitte des XII. s. das Gerücht, ein mächtiger christlicher König, der Presbyter Johannes, herrsche in Asien. In einer blutigen Schlacht habe er die ihm entgegentretenden mohammedanischen Herrscher besiegt, nun ziehe er zum Schutze der Kreuzfahrer heran".[2]) „Mit den sagenhaften Erzählungen haben sich frühe schon Berichte eines Patriarchen Johannes von Indien gemischt".[3]) Vergl. *A. II*149,10, wo von dem *„empereres d'Inde superiour"* die Rede ist.

M. P. 174,63 f. berichtet über den Presbyter Johannes Folgendes: Die Tataren, welche keinen eigenen Herrn hatten, zahlten Tribut an den *„Prestre-Jehan"*. Bald aber wuchs das kleine Völkchen zu ungewöhnlicher Stärke heran, und der Presbyter beschliesst, aus Furcht, die Tataren könnten ihm schaden, sie zu teilen. Darüber unwillig, wandern sie aus und wählen sich 1187 einen eigenen König, mit Namen *„Cinguins Kaan"* (*M. P.* 175,64). Dieser wird von allen Tataren als König anerkannt; er regiert das Land gut und beginnt bald auf Eroberungen auszuziehen. Indem er die besiegten Völkerschaften immer wieder in sein Heer einreiht, schafft er eine gewaltige Armee, mit der er es wagen durfte, den ganzen bekannten Erdkreis unter seine Botmässigkeit zu bringen. So schickt er auch zum Presbyter Johannes im Jahre 1200 eine Gesandtschaft und fordert dessen Tochter zur Frau. Doch dieser weigert sich. Erzürnt darüber ordnet der Kaan sein Heer und zieht gegen den Presbyter, den er in der Ebene von *Tanduc* besiegt. Johannes fällt. *Cinguins Kaan* regierte noch sechs Jahre. Die Nachkommen des Presbyter waren noch einige Zeit lang Verwalter des Reiches des grossen *Kaan*.

---

[1]) „Der dem Fürsten beigelegte Titel Presbyter erklärt sich vielleicht aus der Angabe des Missionars *Ruysbroek*, dass fast alle männlichen Nestorianer im Inneren Asiens die priesterliche Weihe empfingen". *Joh. Heinrich Kurtz* a. a. O. I pag. 358 Anhang 4.

[2]) *Gustav Oppert*, „Der Presbyter Johannes in Sage und Geschichte", Berlin 1864, pag. 1.

[3]) *Friedrich Zarncke*, „Der Priester Johannes", in den „Abhandlungen der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften" XVII, philolog.-historische Klasse VII, Leipzig 1879, pag. 831.

M. P. hält also das Land *Tanduc* für die Heimat des Presbyter Johannes. Er muss also wohl in jener Gegend viele christliche Bewohner gefunden haben. Deshalb „glaubte er hier das Reich des Priesters Johannes annehmen zu dürfen, und den derzeitigen Herrscher betrachtet er als dessen Nachkommen. Diese christlichen Fürsten hielt er für die ursprünglichen Lehensherren der Mongolen oder Tataren und befand sich so im Wesentlichen in Uebereinstimmung mit der Annahme, die bereits seit lange in Europa herrschte und die er zweifelsohne selber von da mitgebracht hatte".[1] Wir haben gesehen, dass auch *J.* diese Ansicht *M. P.'s* teilt.[2]

Oppert a. a. O. identifiziert das um 1125 gegründete Reich des *Kur-Khan's*, Fürsten des Stammes der Karakitai in der heutigen Mandschurei mit dem Reiche des Presbyter Johannes. Dieser begünstigte das Christentum in seinem Lande und war wahrscheinlich selbst nestorianischer Christ. 1208 wurde dieses Reich durch Dschingis-Khan zerstört.[3]

Die Tataren sind Götzendiener. Darüber *M. P.* $190_{,69}$f.: *„Car il ont un leur dieu que il appellent Nacigay; et dient que il est dieu terrien qui garde leur enfans et leur bestes et leur blez. Et li font grant reverence et grant honneur; car chascun en tient un en sa maison. Et est fait de feutre et de draps; et aussi font sa femme et ses enfans. La moullier il metent à senestre; et les enfans sont tuit ainssi fait comme il est."* Diesen Götzen bringen sie Trank- und Speiseopfer dar. *„Et quant il menjuent, si prennent de la char grasse et li oignent la bouche, et à sa femme et à ses enfans. Et puis prennent du brouet de la char, et l'espandent dehors la porte de la maison. Et dient que leur dieu et sa mesnie a eu sa part du mengier".* Auch von *T. T.* 297 erfahren wir, dass die Tataren Götzendiener sind: *„Les Tatars sont ydolastres . . . ."*

Die Tataren sind ein Nomadenvolk, das sich nur so lange an einem Orte aufhält, als noch Weiden für ihre Tiere vorhanden sind (*M. P.* $188_{,68}$. — *J.* $260_{,474}$). Ihre Hütten führen sie stets bei sich. *„Il ont mesons de verges et les cueuvrent de cordes; et sont rondes; et les portent avec eus*

---

[1]) *Friedrich Zarncke*, „Der Priester Johannes, Leipzig 1876, erschienen in den „Abhandlungen der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften" Band XIX, philolog.-histor. Klasse VIII, pag. 112.

[2]) Vergl. *Oppert* a. a. O. pag. 9 und *Zarncke* 1879 pag. 868.

[3]) Vergl. *Joh. Heinrich Kurtz* a. a. O. I pag. 358.

là où il vont; car il lient les verges si bien, et si ordenéement, que il les portent moult legierement. Et toutes les foiz que il drecent et tendent leur mesons, la porte est toute foiz vers midi." (*M. P.* 188,68.) Während die Männer beritten sind, führen sie Frauen und Kinder auf Wagen mit sich, die zum Schutze gegen Regen mit „*feutres noirs*" (*M. P.* 188,68) bedeckt sind, und die von Ochsen und Kamelen gezogen werden (*M. P.* 188,68).

„*Si comme gentis homs*" (*M. P.* 189,68) gehen die Männer auf die Jagd und ziehen in den Krieg. Auch die Frauen, welche keine Kinder haben, ziehen mit in den Kampf; „*Toutes manieres de femmes qui n'ont enfans vont en la bataille avec aus; aussi bien donnent-il soudées aus femmes comme aus homes, selonc ce que elles sont plus viguerouses.*" (*J.* 266,488.)

Als Nomaden sind sie natürlich sehr abgehärtet, „*plus endurent grans paines, et grans mesaises, et . . . mains veulent de despens* (*M. P.* 192,69). In voller Rüstung verbringen sie oft Tag und Nacht auf ihren Pferden. „*Quant il est besoins, il demoureront toute nuit à cheval à toutes leurs armes*" (*M. P.* 192,69). Ihre Pferde haben sie gut dressiert. Mit Leichtigkeit führen sie jede gewünschte Wendung aus „*que c'est merveille, miex que ne feroit uns chiens*" (*M. P.* 195,69), so dass es fast scheint, als ob sie mit ihren Pferden verwachsen wären.

Die Tataren leben ganz von Viehzucht (*J.* 260,474). „*Chevaus, jumens, chameus, bues, vaches, et toutes bestes grosses*" (*M. P.* 197,69) lassen sie in der Ebene weiden. Mit ihnen bezahlen sie auch die Tribute, denn „*or & argent & fer & autre metal, n'en aveent point*" (*T. T.* 294).

Brot kennen sie nicht. „*Les Tatars vivont sans pain, car de pain ne saveent que se estoit*" (*T. T.* 293). Als einst dem „*grant-roy*" der Tataren ein mit Mehl beladenes Pferd geschenkt wurde, verschenkte er es wieder, denn er wusste keinen Gebrauch davon zu machen (*J.* 266,487). Ihre einzige Nahrung ist Fleisch und Milch. Hauptsächlich essen sie Pferdefleisch. „*La mieudre chars que il aient, c'est de cheval, et la mettent gesir en souciz et sechier après, tant que il la trenchent aussi comme pain noir.*" (*J.* 266,487.) Also dieses Fleisch salzen sie zuerst ein und trocknen es nachher. Aber auch das Fleisch anderer Tiere verschmähen sie nicht. So erzählt *M. P.* 189,68, dass sie auch das Fleisch von Hunden und Ratten, deren es in ihrer Heimat viele giebt, nicht umkommen lassen. Auch *T. T.* 293 bestätigt dies z. T.: „*d*

mangeent char, s'est à saver quant un chevau ou j. ahne ou j. chien moreit, il le mangeent . . ." Nicht immer nehmen sie sich die Zeit, das Fleisch auf die oben angegebene Weise zuzubereiten. Auch rohes Fleisch geniessen sie. *J.* 268,489 erzählt uns, wie sie dieses mürbe machen. „*Les chars crues il mettent entre lour selles et lour paniaus;* [1]) *quant li sans en est bien hors, si la manjuent toute cruc.*" Die übrig bleibenden Reste bewahren sie in einem „*sac de cuir*" auf, „*et quant il ont fain, si oevrent le sac, et manjuent touz jours la plus vieille devant* (*J.* a. a. O.) Bei dieser Behandlung war natürlich das Fleisch nicht immer gerade im besten Zustande, wenn es gegessen wurde. Oft war es schon ganz in Verwesung übergegangen. Doch das stört die Tataren nicht. *J.* 268,489 erzählt uns: „*Dont je vi un Coremyn*[2]) *qui fu des gens l'empereour de Perse, qui nous gardoit en la prison, que quant il ouvroit son sac nous bouchiens; que nous ne pouiens durer, pour la puneisie qui issoit dou sac.*"

Sind sie im Kriege, so essen sie oft Tage lang nichts, sondern sie leben angeblich nur von dem Blute ihrer Pferde. „*Il poignent la vaine de leur chevaux et les font saigner encontre leur bouche; et burra tant que il sera saoul; puis l'estoupent*". (*M. P.* 195,69.)

Ihr vorzüglichstes Getränk ist „Stutenmilch", „*lait de jument*" (*J.* 266,487 — *M. P.* 189,68). Diese Stutenmilch lassen sie in Gährung übergehen, „*en tel maniere qu'il semble vin blanc et bon à boivre. Et l'appellent quemis*". (*M. P.* 192,69.) Kumys[3]) ist also gegorene und noch in Gährung befindliche Stutenmilch, welche durch Zusatz von Kräutern noch schmackhafter gemacht wurde. *J.* 266,487: „*lait de jument confit en herbes*". Auch *T. T.*293 berichtet davon: „*mais lor vie estoit de lait de faryze* (= Stute) *& de berbis & d'erbe sauvage & de voletures*".

M. P. 195,69 berichtet auch von einer Art kondensierter Milch, die sie mit in den Krieg nahmen, welche zum Ge-

[1]) *panel* = „*coussinet placé sous les bandes de l'arçon d'une selle.*" *F. Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française,* Paris 1888, Bd. V pag. 717.

[2]) Die *Corasmin* scheinen ein tatarischer Stamm gewesen zu sein. *Wailly* in der Ausgabe *J.'s* pag. 663 giebt sehr allgemein an: „*peuple d'Asie.*"

[3]) Vergl. *Friedrich Ratzel,* Völkerkunde, Leipzig 1888, Bd. III pag. 360.

brauch in Wasser aufgelöst wurde. *„Et ont lait sec qui est comme paste, et de cel lait portent. Et quant il le veulent mengier, si le metent en yaue et le batent tant qu'il se destrempe, et puis le hument“.* Doch führen sie auch Milch in *„bouchiaus de cuir“* (*M. P.* 194,69) mit sich.

Ihre Kleider sind *„tout le plus de draps à or, et de draps de soie; fourrées de riches pennes, sebelines, et d'ermins, et de vairs et de volpes moult richement* (*M. P.* 192,69).

Vielweiberei ist ihnen gestattet; *„chascun puet prendre jusques à cent fames“* (*M. P.* 189,68), wenn er sie unterhalten kann. *„Mes il tiennent pour plus meilleur et plus leal la premiere fame“.* Stirbt der Vater, so hat nur der älteste Sohn die Pflicht, die Frau des Vaters zu übernehmen, vorausgesetzt, dass sie nicht seine Mutter ist. Er übernimmt auch die Frau des Bruders, wenn dieser stirbt. (*M. P.* 189,68.)

Ihre Ehen werden mit grossem Pomp geschlossen. (*M. P.* 189,68.) *M. P.* 198,69 erzählt noch von einer anderen eigenartigen Sitte. Auch Tote konnten mit einander ehelich verbunden werden. *„Et encore ont un autre usage, que quant aucuns aura une fille et elle muert tant (avant?) qu'elle soit mariée; et aucun ait eu filz qui soit mors avant que il soit maries; si font leur peres et leur meres grans noces de l'un mort à l'autre. Et les marient; et font leur chartres. Et quant les chartres du mariage sont faites, si les font ardoir, à ce que il dient que ceus le puissent savoir en l'âutre monde, et eus tenir pour mari et moulier. Et s'appellent, depuis, parens aussi comme s'il eussent esté vis. Et tout ce que il s'acordent pour donner l'un à l'autre, pour douaire, si le font enpaindre en chartres ceus qui le doivent donner, et le font ardoir. Et dient que les mors auront toutes ces choses en l'autre monde“.*

Die Ehe ist den Tataren heilig. Nie wird ein Tatar es wagen, die Frau eines anderen zu berühren; *„car trop le tienent pour malvaise chose et vilaine“* (*M. P.* 189,68). Ebenso *J.* 266,488: *„Toutes manieres de femmes qui n'ont enfans vont en la bataille avec aus; aussi bien donnent-il soudées aus femmes comme aus homes, selonc ce que elles sont plus viguerouses. Et conterent li messagier le roy que li soudaier et les soudaieres manjuent ensemble es hostiex des riches homes à cui il estoient. Et n'osoient li home touchier aus femmes en nulle maniere, pour la loy que lour premiers roy lour avoit donnée“.*

Diebstahl wird bei ihnen streng bestraft, teils mit Schlägen,

teils mit dem Tode. *„Quant il ont emblé aucune petite chose, on leur donne, par la seignourie, sept bastonnées, ou dix sept, ou vingt sept, ou trente sept, ou quarante sept; et en ceste maniere vont jusques à cent et sept, selonc le mal que il aura fait; et pluseurs en mucrent de ces bastonnées. Et se il emble un cheval ou autre grant chose dont il doie perdre la vie, si le trenchent parmi à une espée“ (M. P.* $197_{,69}$*).* Jedoch kann man sich auch für den neunfachen Wert des Gestohlenen loskaufen.

Ziehen sie in den Krieg, so sind sie bewaffnet mit *„arc, pilet, espées, maces“* und *„lances“*. Ihre vorzüglichste Waffe ist der Bogen; sie sind treffliche Bogenschützen: *„il sont trop bons archiers, les meilleurs que l'en sache ou monde (M. P.* $192_{,69}$*). — „Et les Tatars adons mirent main as ars, des quels il s'en aydent myaus que Sarrazins . . .“ (T. T.* 299).

Sechszig Pfeile nehmen sie mit in den Kampf; *„les .XXX. sont soutilz à petix fers aigus, qui sont pour passer et pour chacier de loins; et les autres .XXX. grosses et à grans fers et larges, que il gietent quant il sont de près; qu'il taillent les chieres et les bras, et les cordes des ars et s'entrefont grant domage. Et ce font il par commandement chascun. Et puis ont les masses et les espées et les lances, de quoi il s'entrefont grant domages aussi“ (M. P.* $723_{,194}$*).* Vor der Schlacht singen sie und ein jeder *„sonne un leur estrument à deux cordes moult plesant à ouir“ (M. P.* $245_{,78}$*).* Das Zeichen zum Beginn des Kampfes giebt die *„grant nacaire du seigneur“*, vorher darf niemand anfangen (*M. P.* $245_{,78}$ — $724_{,194}$ — $733_{,197}$).

In eingehender Weise berichtet uns *M. P.* auch von der Heereseinteilung der Tataren. Er sagt $193_{,69}$: *„Sachiez que quant aucun seigneur Tatar vait en ost, il maine o lui cent mille hommes à cheval. Il fait un chevetaine à chascune disaine, et à chascune centaine et à chascun millier et à chascune disaine de milliers, si que il n'a à commander que à dix hommes; et ces dix hommes n'ont à commander que autre dix. Et ainssi n'a à faire chascuns que à dix hommes; si que chascuns respont à sa chevetaine si bien et si ordenément que c'est merveilles; car il sont moult gent au commandement du seigneur. Et appellent les .C. M. un tuc; et les .X. M. un toman, et un millier: [un miny]; guz, por centenier; et: [un], pour disenier.*[1]) Ihre

[1]) Die italienische Uebersetzung dieser wohl verderbten Stelle lautet: *„Un' armata di centomille si chiama tuc, una divisione di diecimille è detta toman, e le divisioni inferiori si dicono migliaia, centinaia, decine.“* L. Pasini a. a O. pag. 57.

Art zu kämpfen ist eine ungewöhnliche. Fliehen ist bei ihnen keine Schande, auf der Flucht drehen sie sich um und schiessen mit ihren Bogen (*M. P.* 195,69).

Erwähnt sei hier noch ihre Königswahl. Jeder Stamm bringt einen Pfeil, der mit seinem Namen versehen ist. Von diesen Pfeilen wählt ein Kind einen aus, der den Stamm bezeichnet, aus dessen Mitte der König zu wählen ist. Der so bezeichnete Stamm wählt nun aus seiner Mitte zweiundfünfzig der weisesten und besten Männer aus, von denen wiederum jeder einen mit seinem Namen gezeichneten Pfeil abgiebt. Abermals wählt ein Kind von diesen Pfeilen einen aus, welcher nun den König bezeichnet, dem sie Treue geloben[1] (*J.* 260,476—477).

V. Naturerzeugnisse.

1. Pflanzen.

Wir haben schon oben gesehen, dass den Kreuzfahrern die herrlichen Gärten des Morgenlandes auffielen, und dass sie sehr oft erwähnt wurden. Eine ausführlichere Schilderung eines Gartens und seiner Erträge finden wir bei *Am.* 185,6941 f., wo der Garten bei *Jaffa* gezeichnet wird.

„Devant Jaffe en l'oliveroie,
En la bele jardineroie,
La ficha l'ost Deu ses banieres;
. . . . . .
La furent les guaigneries;
La aveit tanz reisins e fies,
Pomes grenetes, alemandes,
Tot entor a plenté si grandes,
Dont li arbre esteient fichié,
Tant en pernouent sanz marchié
Que l'ost en fud mult sostenue.“

Den Olivenbaum finden wir sehr oft erwähnt. So *E. F.* 73: *„Li Montaigne Abel* (bei *Naplouse*) *est tousjours verde, et yver et esté, et par le grant plenté des oliviers qui i sont.“* — Vergl. auch *T. C. II* 96. — *Am.* 185,6935. — *J.* 350,638. — *A. II* 50,28; 51,29. — *ect.*

[1] Vergl. *T. C. I.* 14—15, wo eine ähnliche Wahl durch das Pfeillos bei den Türken hervorgehoben wird.

Palmenhaine erwähnt *P. d. N.*$_{121}$: „*il s'en alerent herbergier en la paumerée de Cayphas.*“ *T. C. II*$_{332}$ hebt den Palmenhain bei *Damiette* in Egypten hervor.

Von Feigenbäumen spricht *T. C. II*$_{96}$ — *Am.* 185,$_{6946}$ *ect.* — Datteln erwähnt *T. C. I*$_{326}$: „*Des montaignes de la terre de Samarie en que siet la cité de Naples, vindrent Tur qui estoient des chastiaus de là entor, et aporterent en l'ost au duc Godefroi presenz de pain et de vin et de dates et d'uve passé.*“ *M. P.* 707,$_{189}$ erzählt, dass Datteln auch an der Südküste Arabiens wachsen.

Johannisbrotbäume wachsen um *Acre*. Davon berichtet *Am.* 117,$_{4361}$ f.:

„*Une chose en l'ost Deu vendeient,*
Quarobles out non, ço diseient,
Qui ierent duces a mengier
E sis aveit l'em sanz dangier,
Por le denier une denree.
La iert la voie bien menee
De celes e de noiz menues
I furent mult genz sostenues“.

Zuckerpflanzungen finden wir bei *Sur.* *T. C. I*$_{280}$: „*Entre les autres precieuses choses nessent ilec les calemeles où il çucres croist que li marchéant viennent querre et l'emportent par tot le monde*“. Auch *J.* 310,$_{567}$ erwähnt den Anbau von Zuckerrohr in der Gegend von *Sur*, und zwar hebt er besonders *Passe-poulain* hervor, das zwischen *Sur* und *Acre* liegt, wo die Kreuzfahrer auf Zuckerrohranpflanzungen stiessen. „*L'endemain just li os en un lieu que on appelle Passe-poulain, là où il a de mout beles eaues de quoy l'on arose ce dont li sucres vient*“. Noch heute wird Zuckerrohr bei Antiochia und Tripolis gebaut.[1])

Weinberge werden oft hervorgehoben, so um *Antiochia* *T. C. I*$_{190}$. Vergl. auch *T. C. II*$_{356}$; $_{435}$. — *J.* 350,$_{638}$ *ect.* Besonders viel Wein fanden die Kreuzfahrer in *Sur*.

Am. 226,$_{8462}$: „*E seoient devant les tones,*
E bevoient desqu'a matines“.

Von *Acre* wird gesagt *Am.* 152,$_{5678}$:

„. . . *la vile iert deliciose*
De bons vins . . .“

[1]) Vergl. *Prutz* a. a. O. pag. 320.

Auch *T. T.*$_{185}$ erwähnt die Weinberge um *Acre*. Schon im frühen Mittelalter galten die Weine von Palästina für die stärksten und edelsten.[1])

Von Getreidebau berichtet *T. C. I*$_{168}$: *„A son frere, le duc Godefroi dona toutes les issues de la terre que il avoit deça le flum d'Eufrate à la cité de Turbessel*[2]) *et eu païs entour: mout i avoit froment et orge et vin et oile"*. Vergl. auch *T. C. I*$_{373}$. — Dass besonders Egypten wegen seines Getreidebaues berühmt war, ist schon vorn pag. 30 erwähnt worden.

Bei der Besprechung des Nil ist schon verschiedener Spezereien gedacht worden, deren Ursprung man nicht kannte. So erwähnte *J.* 104,$_{189}$: *„gingimbre, rubarbe, lignaloecy et canele"*. Aloeholz war eine im Abendlande seltene Drogue, die im Orient viel konsumiert wurde.[2]) Man gebrauchte es zu Räucherungen bei gottesdienstlichen Handlungen (*M. P.* 232,$_{71}$). *M. P.* 550,$_{160}$ giebt als Ursprungsland des Aloeholzes China an. *Heyd* a. a. O. ist der Meinung, dass das Gebirgsland Kamrun, zwischen Indien und China, heute das westliche *Assam*, das Aloeholz hervorbringt.

Weihrauch finden wir oft erwähnt, so z. B. *Am.* 243,$_{9087}$. *Jer.* 182,$_{4578}$ *ect.* Wie wir wiederum von *M. P.* erfahren, giebt es weissen und braunen Weihrauch. Die Heimat des weissen Weihrauchs ist Arabien. *M. P.* 711,$_{190}$ schildert uns die Gewinnung des weissen Weihrauchs also: *„Et si y (in Dufar-Arabien) a moult d'encens blanc; . . . Il y a arbres ainsi comme sapins petiz, et les encisent d'un coustel en pluseurs lieus; si que par celle enciseure giettent l'encens. Et il ist aussi sans enciseure; et est pour la grant chaleur du soleil qu'il y fait"*.

Der braune Weihrauch wächst in Indien, wie uns *M. P.* 663,$_{179}$ berichtet: *„. . . encens y* (in *Tanaim-Indien*) *croist il assez et est brun, et s'en fait grans marchandises"*.

Bei dem Kapitel **„Egypten"** (III.$_3$) war schon die Rede von dem berühmten Balsamgarten in der Nähe von *le Caire*. Doch auch in Syrien, Palästina, Arabien und Persien gab es Balsamsträucher.[3]) So erzählt *A. II* 45,$_{24}$ von Balsamsträuchern in *Sarmasane* in Persien. Eine Schilderung der Balsamsträucher finden wir bei *D.* 33, *f.* $_{404}$*v: „prez de la* (Babylon) *a abrissiaux qui portent le baume. Cil arbre sont*

[1]) Vergl. *Prutz* a. a. O. pag. 318.
[2]) Vergl. *Heyd* a. a. O. II pag. 559.
[3]) Vergl. *Heyd* a. a. O. II pag. 566.

aussi hault come vigne de .III. ans et la fuelle d'une herbe qui est appellet trifle". Um den Balsam zu gewinnen, machte man Einschnitte in die Rinde der Balsamsträucher, aus denen dann der Balsam herausträufelte. In Glasgefässen wurde er dann aufgefangen und in andere Gefässe gefüllt. Durch längeres Lagern setzten sich die unreinen Bestandteile ab. So berichtet *D.* 33, *f.* $_{404}$*v*: „*Cil arbre sont meur entour la fin de moy; adont fent on l'escorce de ces abrissiaux; s'en degoute jus grosses larmes de baume, que on rechoit en vaissaux de voirre, et puis le repont on en fiens de carbon demi an, et aprez demi an sont ces larmes espurgies de lor lies et sont belles et cleres*". — Der Balsam war im Mittelalter sehr geschätzt. Deshalb verwendet man ihn auch zu Geschenken. So sendet Soliman an Corbaran unter anderem „*Et une boite plaine de basme de basmier*". (*A.* 28$_{16}$.) — Vergl. auch *Jer.* 256$_{6422}$ *ect.*

Ein wertvolles Parfüm ist Ambra, das als tierischer Stoff eigentlich nicht in dieses Kapitel gehört, das aber seiner Verwendung wegen hier angeschlossen werden mag. *J.* 250$_{457}$ erwähnt es. Er erzählt, dass der „Alte vom Berge" an König Ludwig verschiedene Figuren aus Cristall sandte; „*et toutes ces choses estoient fleuretés de ambre et estoit li ambres liez sur le cristal à beles vignetes de bon or fin. Et sachiez que si tost comme li messaige ouvrirent lour escrins là où ces choses estoient, il sembla que toute la chambre fust embausmée, si souef floroient*".

Wie wir von *M. P.* erfahren, wird Ambra auf Madagaskar (678$_{185}$) und auf Zansibar (686$_{186}$) gewonnen, und zwar ist es ein tierischer Stoff, der sich nach *M. P.* 678$_{185}$ in einer gewissen Fischart vorfindet: „*Et si ont* (die Bewohner von Madagaskar) *ambre assez, pour ce que il ont assez balainnes en celle mer, de quoi il prennent assez; et de capdos aussi, qui sont moult grans poissons, qui ont aussi de l'ambre assez, si comme les balainnes*". Ebenso *M. P.* 686$_{186}$: „*et si ont* (die Bewohner von Zansibar) *aussi ambre assez pour ce qu'il ont moult balaines*".

Heyd a. a. O. II pag. $_{562}$ stimmt mit *M. P.* überein. Er sagt: „Ambra ist ein tierischer Stoff, wahrscheinlich eine krankhafte Verhärtung, die sich in den verschiedenen Leibesteilen des Pottwals *(Physeter Polycuphus)* bildet."

Erwähnt sei noch, dass *T. C. II*$_{289}$ eine Opiumpflanze in Egypten hervorhebt: „*Ilucc croist, ce dist-l'en, la tresbone opiate que li phisicien metent és medecines*".

2. Tiere.

Von der Tierwelt des Orients finden wir vor allem die arabischen Pferde hervorgehoben. *Am.* $82_{,3039}$: *„Es chevals arabi monterent.“* Besonders sind es die Kreuzzugsgesten, die uns viele Belege dafür liefern. So finden wir *A.* $123_{,27}$: *„Isnelement montèrent ès auferans Morois.“* — *A. II* $235_{,30}$: *„O trente mile Turs sor les destriers morois.“* — *A. II* $249_{,41}$: *„ . . . son destrier arrabi.“* *Jer.* $301_{,7604}$: *„ . . . li Arrabi qui orent bons chevaus.“* — $43_{,992}$: *„Quant nos chevalchions de sor nos arrabis.“* — $216_{,5404}$: *„Sor .I. destrier d'arrabe en fu devant portés.“* — $288_{,7314}$: *„Et montent es chevax arrabis et corans.“* Diese Pferde erregten die Bewunderung der Kreuzfahrer. *A. II* $58_{,36}$:

„Diex! ques chevaus amainent et ques destriers de pris,
Moult sont isnel por corre, chascuns fors et hardis.“

Die arabischen Pferde waren sehr wertvoll und wurden besonders geschätzt, so dass sie zu Geschenken benutzt wurden. So sendet *Safadin*, der Bruder *Salahadin's*, dem Könige Richard zwei Pferde. *Am.* $309_{,11550}$:

„O tot deus chevals arabis
Qu'il tramist al rei d'Engleterre.“

Wir dürften diesen Belegen, die meistens den Kreuzzugsgesten entnommen sind, keinen allzu grossen historischen Wert beimessen, wenn nicht der grosse Reisende *M. P.* uns bestätigt hätte, dass die arabischen Pferde auch schon im Mittelalter berühmt waren. Er erzählt uns $704_{,188}$, dass der Preis eines guten Pferdes *„.C. mars d'argent et plus“* betrug. Von ihm erfahren wir auch, dass viele Pferde aus Arabien exportiert wurden. So wurden besonders in *Dufar, Calatu, Aden*, an der Südküste Arabiens, viele Pferde nach Indien verladen. *M. P.* $711_{,190}$: *„Et y* (in Dufar) *amainnent, les marchans, quantité de destriers arrabis, en Ynde; de quoy il font moult grant gaaing.“* — *M. P.* $713_{,191}$: *„Et porte l'en aussi de ce port (Calatu) moult de bons destriers arrabis en Ynde.“* — *M. P.* $704_{,188}$: *„ . . . il va du port d'Aden en Inde moult grant quantité de bons destriers arrabins et chevaus et grans roncins de .II. selles.“*

Neben den arabischen Pferden finden wir die syrischen hervorgehoben. *Prut*: a. a. O. pag. 323 sagt: „Gesucht war das einheimische syrische Pferd von den Franken namentlich als

Lastpferd.“ Doch die Gesten *A.* und *Jer.* erwähnen sie auch als Reittiere: *„destrier de Surie“* (*A.* 111,18. — *Jer.* 5,2; — 17,374 — 170,14245); — *„bai de Surie“* (*Jer.* 169,14237) *ect.* Daneben finden wir oft: *„destrier de Nubie“* (*Jer.* 143,3565 — 143,3582 — 233,5877 — 248,6213) *etc.* Ueberhaupt schildern uns gerade die Kreuzzugsgesten oft feurige Pferde und führen sie uns bis ins Kleinste ausgemalt vor Augen, so *Jer.* 57,1373 *f.* — 314,7939. — *A.* 122,3. — 221,15. Doch diese Beschreibungen stimmen mit den Schilderungen, wie wir sie in den meisten *Chansons de geste* finden, fast genau überein.[1]) Sind diese Stellen deshalb für uns von keinem grossen Werte, so dürften sie doch immerhin ein Beweis dafür sein, dass den Kreuzfahrern die Pferde des Orients auffielen.

Das Universaltier des Orients ist das Kamel. Man verwendet es besonders zum Tragen von Lasten, so dass von Kamellasten *„chamelees“* gesprochen wird, so *Am.* 58,2169:

„Qu'il vit porter cent chamelees
De bones armes afilees.“

Am. 78,2906: *„. . . a force recoillirent*
En Acre une carvane grande
E chameilx chargiez de viande.“

M. P. 703,188: *„Et, au chief de ces sept journées, descendent la marchandise et la chargent sus chameus et vont par terre bien* . XXX . *journées.“*

Jer. 29,1722: *„.* XV . *mile cameus et autretans somiers*
En ont fait de lor armes et trosser et carchier.“

Jer. 89,2203: *„Tot sont camel et bugle, grans fais puent porter.“*

A. II 76,5: *„Il prist un dromadaire tout cargié de samis*
Si l'envoie à l'ost Dieu.“

A. II 78,6: *„Isnelement et tost a pris un drogement*
Et un grand dromadaire cargié de dras d'argent.“

Vergl. auch *T. C. II*386. — *Am.* 222,8299. — 264,9852. — *A. II* 275,69 — 294,14. — *Jer.* 99,2485 *ect.*

Auch als Reittiere verwandte man die Kamele. So flieht Salahadin auf einem *„chamel corsier“* (*T. C. II*398). Ebenso benutzt der Bote, der von *Corbarans d'Oliferne* an *Garsion* gesandt wird, ein Kamel zum Reiten.

---

[1]) Vergl. *Bangert,* die Tiere im altfranzösischen Epos, Marburg 1885, pag. 47.

A. II 97,17: *„Li messagiers s'en tourne, n'i quiert chemin ferré;*
Tant a son dromadaire point et esperonné,
Qu'il vint à Antioche droit à un avespré.“

Die Schnelligkeit der Kamele schildert *Am.* 282,10512 f. also:

„Mais mult furent grevé illoc
Des chameilz cursiers assembler,
Que tote l'ost firent trobler;
Car si durement s'en fuioient,
Quant cil a cheval les sivoient,
Ke Deus ne fist rien si ignele,
Cerf ne bise, daim ne gacele
Que aconsivre les peust
S'un poi esluiné les eust.“

Gespickt und geröstet soll das Fleisch von jungen Kamelen von angenehmem Geschmack sein.

Am. 283,10589: *„Mais les joefnes chameilz tuouent*
E les chars volentiers manjouent,
Car ele iert blanche e savoree
Quant ele iert rostie e lardee.“

M. P. 677,185 berichtet, dass die Bewohner von Madagaskar fast ausschliesslich von Kamelfleisch leben, weil es sehr gesund sei.

Die Milch des Kamels wird getrunken. Als König Balduin die schwangere Gattin eines reichen Mohammedaners gefangen nahm, lies er ihr *„deus femelles de chamaus“* zurück, *„por trere le let“* (*T. C.* I_{345}).

Ueber die Verarbeitung der Kamelhaare zu Stoffen siehe unten pag. 64.

Neben dem Kamel wurden zum Tragen von Lasten auch Maulesel, Saumtiere und Esel verwendet. Besonders erwähnt werden die *„mulet de Surie“*, die man auch zum Reiten benutzte.

Am. 264,9851: *„Si guaigna encore illoques*
Deus beles mules bien chargiees
De riches robes essaiees.“

A. II 182,29: *„Tous primerains descent del mulet de Surie.“*

Jer. 219,5488: *„Tant a point Corbadas le mulet de Surie*
Qu'il vint au tref Sodant, qui sire ert de Persie.“

Vergl. auch *T. C.* I_{167}. — *Am.* 180,6762. — *A. II* 275,69. — *Jer.* 31,771 *ect.*

Saumtiere zum Tragen von Lasten erwähnt *A. II* $275_{,69}$. — *Jer.* $29_{,722}$ — $33_{,721}$ — $33_{,824}$ *ect.*

Auch die Esel wurden zum Fortschaffen von Lasten und zum Reiten benützt. *Jer.* $37_{,842}$: *„Dans Peres li Hermites sor son asne monta“*. Vergl. auch *Am.* $222_{,8299}$. — *A. II* $294_{,4}$. — *Jer.* $33_{,825}$ — $99_{,2485}$ *ect.*

Das Fleisch des Esels wird gegessen, wie uns *A.* $245_{,15}$ — *II* $151_{,8}$ — *II* $294_{,1}$ erzählt wird.

Dass auch Büffel zum Lastentragen verwandt wurden, erhellt aus *Jer.* $89_{,2203}$: *„Tot sont camel et bugle, grans fais pueut porter“*. Vergl. auch *Jer.* $89_{,2203}$ — $92_{,2269}$ *ect.*

Besonders erregten die Elefanten das Interesse der Abendländer. Sie werden verwandt zum Tragen von Lasten. Wir haben schon pag. 6 gesehen, dass die Statue Mohammeds von einem Elefanten getragen wurde. Wenn auch diese Stellen für den Glauben belanglos waren, so ist daraus doch zu ersehen, dass man die Elefanten zum Tragen und Reiten benutzte. *M. P.* $269_{,83}$ bestätigt dies. Er erzählt, dass der *Kaan* Bäume von Elefanten tragen lässt. *„Et le portent ses olifans; et soit l'arbre tant grant comme il veut“*.

Die Orientalen gebrauchen die Elefanten auch als Kampftiere. So erzählt *M. P.* $406_{,120}$, dass der König von *Mien* im Kampfe gegen die Tataren zwei tausend Elefanten gegen seine Gegner in Aufstellung brachte.

Als Heimat der Elefanten giebt *M. P.* $701_{,187}$ Indien und $685_{,186}$ Zansibar an.

Gerade diese gewaltigen Tiere erregten natürlicher Weise das Interesse der Abendländer, und so finden wir denn öfter erwähnt, dass Elefanten von orientalischen Fürsten an abendländische Herrscher verschenkt wurden. So erzählt *J.* $284_{,518}$, dass die Emire Egyptens dem Könige Ludwig IX. unter anderem einen Elefanten als Geschenk sandten, den dieser nach Frankreich schaffen liess. *„Et avec ces choses, envoierent au roy un oliphant que li roys envoia en France“*. — *T. C.* I_6 berichtet, dass schon *Aaroun al Raschid* einen Elefanten Karl dem Grossen zum Geschenk machte. *„Entre les autres choses, il li envoia en France un olifant“*.[1])

[1]) Ueber diese Gesandtschaft berichtet *Einhard* in seiner *Vita Karoli Magni* also: *„Cum Aaron rege Persarum, qui excepta India totum poene tenebat orientem, talem habuit in amicitia concordiam, ut is gratiam eius omnium qui in toto orbe terrarum erant regum ac*

Von anderen wilden Tieren finden wir die Löwen erwähnt. *J.* 270_{494} berichtet, dass um *Caesarea* viele Löwen gehaust haben, und schildert uns eine Jagd auf diese Tiere also: *„Et quant il avoient trait, li lyons mouvoit à aus; et maintenant les eussent attains et devorez, se ne fust ce que il lassoient cheoir aucune piesce de drap mauvais; et li lyons s'arestoit desus, et dessiroit le drap et devoroit; que il cuidoit tenir un home. Tandis que il dessiroit ce drap, et li autres raloit traire à li; et li lyons lessoit le drap et li aloit courre sus; et si tost comme cil lessoit cheoir une piesce de drap, li lyons rentendoit au drap. Et en ce faisant, il occioient les lyons de lour saietes.“* Ob diese Darstellung auf Wahrheit beruht, müssen wir dahingestellt sein lassen. Jedenfalls ist es schwer glaublich, dass sich der Löwe durch solche Manipulationen täuschen lässt. Dass in Egypten Löwen vorkamen, hebt *J.* 104_{190} hervor. Auch in Arabien findet man sie *(D.* 32, *f.* $_{103}$ *v.)*.

Bären erwähnt *T. C.* I_{109} in der Gegend von *Heraclea*, und erzählt, dass dort Gottfried von einem *„ors mout si grant et si orrible que c'estoit une merveille“* verwundet wurde. *T. C.* a. a. O. schildert uns, wie Gottfried gerade in dem rechten Augenblicke kam, um einen seiner Leute vor dem Bären zu retten, und wie er den Bären tötete. *„Li Dux sacha l'espée, si li corut sus por rescorre le povre home; li ors s'adreça au Duc et lessa celui qu'il suivoit. Son cheval li navra si durement qu'il le gita à terre; li Dux sailli en piez et tint s'espée: la beste ne douta mie ce, ainz gita un bret de felonie let et hideus, puis corut sus au Duc, et le mordi mout cruelment en la cuisse. Après, se dreça encontre lui et l'embraça à ses pates devant, por fondre à terre. Li Dux, encor fust-il bleciez, fu forz et reides, ne ne chaï mie; puis prist l'ors par les*

---

principum amicitiae praeponeret solumque illum honore ac munificentia sibi colendum indicaret; ac proinde, cum legati eius, quos cum donariis ad sacratissimum domini ac Salvatoris nostri sepulchrum locumque resurrectionis miserat, ad eum venissent et ei domini sui voluntatem indicassent, non solum quae petebantur fieri permisit, sed etiam sacrum illum et salutarem locum, ut illius potestati adscriberetur, concessit; et revertentibus legatis suos adiungens, inter vestes et aromata et ceteras orientalium terrarum opes ingentia illi dona direxit, cum ei ante paucos annos eum, quem tunc solum habebat, roganti mitteret elefantum“. Abgedruckt in den *„Scriptores Rerum Germanicarum“*, 4. Aufl. pag. 14.

peus du col à la senestre main, por esloignier la teste de lui, et li apoia l'espée au cors, si la li bouta parmi les . II . costez outre jusqu'à la crois, et l'abati mort."

„*Une beste que l'on appelle oraffe*" (*J.* 250,157), aus Krystall verfertigt, sandte der „Alte vom Berge" an König Ludwig den Heiligen. *M. P.* giebt als Heimat der Giraffen Abyssinien und Zansibar an (701,187 und 685,186).

Eber gab es nach *D.* 32, *f.* 403 *v.* am Berge Sinai.

Um *Caesarea* werden Gazellen erwähnt. So *J.* 278,507: „*Une beste sauvaige que l'on appelle gazel, qui est aussi comme uns chevreus.*"

Von Vögeln finden wir sehr häufig die Tauben hervorgehoben, welche die Franken zu Brieftaubendiensten verwandten. So *T. C.* I_{229}. — *Jer.* 90,2206 — 100,2505 — 103,2583 — 104,2604 *ect.*

Ob die Abendländer im Orient Papageien gesehen haben, finden wir merkwürdiger Weise, ausser bei *M. P.*, nicht erwähnt. *A. II* 246,38 erzählt nur, dass auf dem Schilde *Corbarans* ein solcher abgebildet war. Diese Vögel waren vom Altertum her in Europa bekannt und wurden auch wohl lebendig gehalten.[1]) Aber kommen denn Papageien in den eigentlichen Kreuzzugsländern vor? *M. P.* 701,187 giebt Abyssinien als Heimat an. „*Et si ont assez papegaus moult beaux.*" Auch Indien brachte Papageien hervor. *M. P.* 644,174 schildert uns die indischen Papageien also: „*Et si a papegaus de moult de manières; car il y en a de blans comme noif; et le bec et les piez vermaus. Et si en y a aussi de vermaus; et des bloiz qui sont la plus belle chose du monde à veoir. Et si en y a aussi de moult petiz qui sont beaux; et si y a aussi des vers.*"

Von Krokodilen, die den Nil bevölkern, erfahren wir bei *D.* 33, f. 404 *r*: „*En cel flun a moult de cocodrilles.*" Sie werden wie folgt beschrieben: „*Li cocodrilles est aussi fais comme li laisarde et a . IIII . pies et grosse teste et grant geule; volentiers ist de li ave hors, et s'il trueve homme ou beste, tost le menguit ou deveure.*" (*D.* 33, *f.* 404 *r.*)

L. S. P. 104[3] erzählt, dass Krokodile „*de la terre d'Egypte*" von einem Herrscher von *Caesarea* nach *Caesarea* gebracht wurden. Auch *Am.* 160,5988 f. erwähnt Krokodile in dem Flusse bei *Caesarea:*

[1]) Vergl. *Alwin Schultz* a. a. O. I_{348}; II_{77}.

„Ço est uns flums qu'encore est diz
Ores li flums as cocatrix,
Ou deus pelerins se baignerent
E les quoquatriz les mangerent.“

Schlangen finden wir in Egypten, wie *J.* $104_{,190}$ berichtet. Auch *Am.* $262_{,9790}$ f. erzählt von giftigen Schlangen:

„Si ot esté un diemaine
En l'ost mort um bon chevalier
Et un serjant preuz e legier
De deus morsures de serpenz
En mains terre que deus arpens.“

Vergl. auch *Am.* $59_{,2179}$. — *A. I* $20_{,8}$.

Besonders viel Schlangen soll es um Jericho geben. *E. F.* 68: *„Priès de celle ville a une gastine qui est toute plaine de serpens. Là prent on les serpens dont on fait le triacle“.*

E. F. 68 giebt uns eine wunderbare Schilderung von dem Einfangen der Schlangen. *„Et si vous dirai comment on les prent. Li hons qui les prent si fait .I. cerne entour le gastine et va disant son carmin en cantant al cerne faire. Tout li serpent qui l'oent, viénent à lui, et il les prent aussi simplement com .I. aigniel, et les porte vendre par les cités à ciaus qui font le triacle. Or en i a des sages de ces serpens, quant il entent que cil commence sen carmin, si boute une de ses orelles en tiere, et l'autre estoupe de sa keue pour che qu'il n'oe l'encant; car tant si escape. De cel triacle c'on fait de ces serpens, garist on de tous evenimemens“.*

Diese Schilderung von dem Einfangen der Schlangen und von der Art und Weise, wie sie sich dagegen schützten, finden wir in den mittelalterlichen *„Bestiaires“* allgemein.[1])

---

[1]) In der *„Bestiaire“* des *Guillaume le Clere* heisst es: *„Seignors, por Deu l'omnipotent, — Ne semblez mie la serpent, — Qui ses oreilles clot e serre — Od sa cue encontre la terre, — Qu'ele n'oie l'enchanteor. — Quant la parole al salveor — Orreiz, ne vos estopez mie — Ne la vẽue ne l'oïe. — Aspis creint mult l'enchantement.“ „Le Bestiaire*, Das Thierbuch des normannischen Dichters *Guillaume le Clerc“, p.p. Robert Reinsch*, Leipzig. 1890, pag. 334, vs. 2553 bis 2561. — Auch in der provencalischen Litteratur finden wir dieselbe Schilderung. *„Aspis es la serp que garda lo basme; e cant hom vol aver del basme, hom lo adormis ab esturmens, e pren hom del basme; e can ve que es enganatz, el se clau la .I.ª aurelha ab la coa e freta tan l'autra per terra, tro que tota l'a clauza, per so que non auia los esturmens, e velha“. Carl Appel, Provencalische Chrestomathie,* Leipzig 1895, $202_{,35}$.

Der Theriak, *„triacle“*, den man also aus Schlangen gewinnen sollte, war im Mittelalter ein Universalmittel gegen alle Vergiftungen. Siehe weiter unten, wo wir finden, dass man *„triacle“* gegen Tarantelstiche in Anwendung brachte.

Eine lästige Plage bilden in dem heissen Orient die Moskitos. Niemand ist vor den Stichen dieser unangenehmen Stechmücken sicher. Leicht führen bei der hohen Temperatur die Stiche dieser Insekten heftige Entzündungen herbei. Daher suchten sich auch die Kreuzfahrer ihrer durch Gesichts- und Halsmasken zu erwehren. *Am.* 255_{9529} f. schildert uns die Moskitos, die Wirkung ihrer Stiche und die Schutzmittel der Kreuzfahrer folgendermassen:

„En l'ost vindrent unes muscheles
Que si esteient petitettes
E si sutils com estenceles,
Que nus apelons scinceneles.
De celes par mi la contree
Par fud l'ost la si encontree,
Issi m'ait seint Celerins,
Qu'il mordeient les pelerins,
Mains, col e gorge e front e face,
Qu'il n'i aveit plein poing d'espace
Ou il n'eust par tut bocettes
De la morsure des muchettes,
Que chescons, vielz ou damoisels,
Sembloit a estre tut mesels;
E lor covint fere visieres
E covrir lor cols e lor chieres.
Ceste paine illoc endurerent,
Mais tozjorz se reconforterent
Par l'emprise e par l'esperance
Dont il esteient en fiance“.

Andere lästige Gäste, die besonders während der Nacht die Menschen quälen, sind die Taranteln, deren Stiche mit Theriak (s. oben) geheilt wurden. *Am.* 158_{5905} f. erwähnt sie also:

„Par jor iert l'ost tote seure;
Mais quant la nuit esteit oscure,
Lors avcient assez ententes
De vers poignanz e de tarentes,

Qui grant presse lur i faseient
E qui les pelerins poigneient,
E il tot eralment emflouent;
Mais li halt home lor denouent
Del triacle que il areient,
Que eralment les garisseient.“

Um sie zu vertreiben, machte man grossen Lärm, und *Am.* 158,5915 f. bezeugt, dass die Tiere davor die Flucht ergriffen.

„Les tarentes presse lor firent;
Mais les sages genz s'avertirent,
E quant les vermines veneient
E les genz les apercevreient,
Donc oisiez en l'ost tel noise,
En testimonie en trai AMBROISE,
Tel barate, tel bateiz,
Tel son e tel tambusteiz,
Batoient hiaumes e chapels,
Barriz e seles e panels,
Escuz e targes e roeles,
Bacins, chauderes e paeles,
E les vermines s'en fuioient
Por la grant noise qu'il oioient;
E com il plus s'i auserent,
E les vermines reuserent.“

Dass auch Heuschreckenschwärme oft das Land verwüsteten und grossen Schaden anrichteten, ist schon pag. 22 hervorgehoben worden.

VI. Industrieerzeugnisse.

Was den Kreuzfahrern, die nach dem Orient kamen, besonders auffiel, sind die kunstreich gearbeiteten orientalischen Stoffe, die wir deshalb auch sehr oft erwähnt finden. So erzählt *J.* 290,529 von kostbaren Seidenstoffen, die mit Gold und Silber durchwirkt waren: *„. . . il envoierent querre le soudanc de la Chamelle, l'un des meillours chevaliers qui fust en toute paiennime, auquel il firent si grant honnour en Acre que il li estendoient les dras d'or et de soie par où il devoit aler.“* — *J.* 288,527: *„Dont il avint une foiz que il desconfist*

une grant quantitei de Sarrazins qui menoient grant foison de dras d'or et de soie, lesquiex il gaaingna touz.“

Am. $88_{,3276}$: *„Li Turc qui en la vile estoient,*
Plus de dis mile genz armees,
Toz coverz, il e lor gualees,
De dras de seie e de tapiz,
De buquerains e de samiz.

Jer. $107_{,2698}$:
„Mainte bele paiene i véissiés venue,
Chascune en drap de soie estroitement cousue.“ ect.

In diese Stoffe waren die verschiedensten Tiere und Vögel eingewebt wie wir von *T. C. II*$_{278}$ erfahren: *„Puis entrerent en une chambre et virent du travers une grant cortine de l'une paroi jusqu'à l'autre, teissue de fil d'or et de soie de toutes couleurs (à bestes et à oiseaus et à diverses estoires de genz).“* *M. P.* $73_{,34}$ nennt *„draps de soie de toutes couleurs à bestes, et à oiseaux, et à arbres, et à flours et à ymayes de maintes manieres.“*

Eines besonderen Rufes erfreuten sich die kunstreichen Gewebe, die man in Syrien anfertigte.[1]) So erwähnt *A.* $162_{,12}$: *„paile de Surie“. Paile*-Pfeller ist ein Brokatgewebe: es dient aber auch zur Bezeichnung von kostbaren Seidenstoffen.[2]) Auch *Am.* $281_{,10517}$ hebt *„pailles“* hervor.

Syrische *„bliaut“* nennt *A.* $271_{,45}$: *„Jsnelement s'arma sor un bliaut de Sire“.*[3])

Besonders werden die *„bliaut de Cesaire“* (*Jer.* $22_{,520}$) hervorgehoben.

Auch in Antiochia scheint die Seidenstofffabrikation sehr betrieben worden zu sein. Denn bei der Einnahme

---

[1]) Vergl. *Heyd* a. a. O. I pag. 196.

[2]) Vergl. *A. Schultz* a. a. O. I pag. 249.

[3]) Nach *A. Schultz* a. a. O. I pag. 261 ist *bliaut* eigentlich der Oberrock, der über das Hemd angezogen wurde; wahrscheinlich sind nun derartige fertige Kleider, aus bestimmten orientalischen Stoffen hergestellt, in Deutschland und England verkauft worden, und man hat den Namen des Kleides dann auf den Stoff übertragen. *P. Paris* in seiner Ausgabe von *A.* pag. 271 Anm. ist der Meinung, dass hier nicht das Gewand, sondern der Stoff gemeint ist. Er erklärt nämlich diese Stelle: *„Sur un tapis de Syrie“.* Ich möchte hier doch das Gewand annehmen. Denn wie aus *„Huon de Bordeaux“ p. p. Guessard et Grandmaison* pag. 173 *vs.* 5786 ersichtlich ist, wurde die Rüstung auch über den *„bliaut“* angelegt. Vergl. auch *A. Schultz* a. a. O. II pag. 48 Anm. 2.

dieser Stadt fand man viele kostbare Stoffe, wie wir von *T. C.* I_{186} und $_{187}$ erfahren.[1])

Oft erwähnt finden wir einen Stoff, der *„samit“* genannt wird, so z. B. *Jer.* $138_{,3420}$: *„Et .II. mules carchiés d'or fin et de samis“*. Vergl. auch *Am.* $281_{,10517}$.

A. II $76_{,5}$: *„Il prist un dromadaire tout cargié de samis,*
Si l'envoie à l'ost Dieu“.

A. II $248_{,40}$: *„Caperon ot et mances de dui moult riches dras,*
Li uns fu uns Samis, l'autre Constentinas.“

Roten *„samit“* hebt *P. d. C.* $_{84}$ hervor: *„ne n'i avoit sommier qui ne fust couvers d'un vermel samit . . .“* Ebenso *P. d. C.* $_{74}$: *„. . . si li caucha on unes vermelles cauches de samit“*. — *P. d. C.* $_{9}$: *„. . . et s'i avoit un pavellon tendu par deseure lui d'un vermeil samit.* Vergl. auch *H. d. V.* $146_{,250}$.

Von schwarzem *„samit“* spricht *J.* $220_{,403}$: *„. . . ainçois li couvint gesir, tant que nous fumes en Acre, sur les materas que li soudans li avoit bailliez, et vestir les robes que li soudans li avoit fait baillier et taillier, qui estoient de samit noir, forrei de vair et de griz; et y avoit grant foison de noiaus touz d'or“.*

Eine Erklärung, was für eine Art Stoff unter *„samit“* verstanden wird, finden wir *A. II* $78_{,6}$:

„Isnelement et tost a pris un drogement
Et un grand dromadaire cargié de dras d'argent;
Samit sont apelé en cest notre romant“.

Samit ist also ein Seidenstoff, der mit Silberfäden durchzogen ist. *Heyd* a. a. O. II pag. 689 erklärt *samit* für einen dichtgewobenen, schweren Seidenstoff, dessen Verfertigung die Araber in Syrien und Egypten den Griechen abgelernt hatten. Dieser Stoff ist also wohl zu unterscheiden von dem, was wir heute Sammet nennen.[2])

Taffet erwähnt *J.* $76_{,138}$: *„. . . et li envoiai une tiretaine et cedal pour fourrer la robe“.* —

Jer. $24_{,564}$: *„Et tant roide glaive et tant riche penon,*
De cendax entailliés de vermel siglaton“.

Pauthier in seiner Ausgabe *M. P.'s* pag. 370 erklärt, *cendal* wäre eine Art Taffet gewesen, der hauptsächlich für Banner verwandt wurde. Nach *A. Schultz I* pag. 266 ist es ein

[1]) Vergl. *Heyd* a. a. O. I pag. 196.
[2]) Vergl. *Alwin Schultz* a. a. O. I_{259}.

leichter, dünner Seidenstoff, der zum Füttern der Gewänder verwendet wird, womit *J.* $76_{,138}$ übereinstimmt.

Das oben erwähnte *„tiretaine“* ist ein wollenes Gewebe.[1])

„Siglaton“, der auch schon oben erwähnt wurde, ist ein goldgewirkter roter Seidenstoff, der in Bagdad und Tunis fabriziert wurde.[2])

Jer. $42_{,970}$: *„Voient Jherusalem, les murs et les donjons,*
Les hautes tors de perre, les vermax siglatons“.

Vergl. auch *Am.* $281_{,10520}$.

Eine besondere Art Seidenstoff, der, wie schon der Name andeutet, in Bagdad fabriziert wurde, ist der *„baudequin“*, den *Am.* $281_{,10519}$ erwähnt. Bagdad war eine berühmte Fabrikstadt kostbarer Seidenstoffe, wie wir aus *M. P.* $48_{,24}$ ersehen können: *„En Baudas se labourent de moult de façons de draps de soie et à or; ce sont nasich et nac et quermesis et de mains autres draps de moult belle façon“. — nasich* und *nac* sind, nach *Pauthier* Anmerkung zu $48_{,24}$, Seidengewebe; *quermesis* ist ein mit Cochenille rot gefärbter Stoff.

Aus Kamelwolle verfertigt man *„camelots“* oder *„camelins“*. So *M. P.* $213_{,73}$: *„Et encore y a cameloz assez que on fait du poil des chameus, moult fins et de diverses couleurs“.* Auch weisse *„camelots“* kennt *M. P.* $206_{,72}$: *„Et si fait l'en en ceste cité moult de cameloz de laine de chameux les plus beaux du monde. Et de blans aussi; car il ont chameus blans et sont les meilleurs du monde“.*

Besonders wurden die *„camelins“* in Tortosa, einer Küstenstadt nördlich von Tripolis, angefertigt. Daher trägt auch König Ludwig der Heilige bei seinem Aufenthalte in Syrien seinem Seneschall Joinville, der nach Tortosa, *„là où il avoit mout grant pelerinaige“* (*J.* $328_{,597}$), pilgern wollte, auf, ihm dort hundert solcher Stoffe in verschiedenen Farben einzukaufen, die er bei seiner Rückkehr nach Frankreich den Franziskanern schenken wollte.[3]) *J.* $328_{,599}$: *„Li roys*

---

[1]) Vergl. *Alwin Schultz* a. a. O I pag. 271.

[2]) Vergl. *Heyd* a. a. O. II pag. 690.

[3]) Wenn *Prutz* a. a. O. pag. 411 sagt: „Besonders gut wurden sie in *Tripolis* angefertigt, wo daher auch *Joinville* deren für die Königin Margarethe von Frankreich einkaufen musste“, so dürfte er sich geirrt haben. Denn bei *J.* selbst steht nur, dass er die Stoffe in *Tortosa* gekauft hat, wohin er seine Wallfahrt unternommen hatte. Auch *Heyd* a. a. O. I pag. 196 nimmt an, dass Joinville die *camelins* in Tortosa einkaufte, und nicht in *Tripolis*, wie *Prutz* will.

me donna congié d'aler là (Tortosa), et me dist à grant consoil que je li achetasse cent camelins de diverses colours, pour donner aus Cordeliers quant nous venriens en France".

„*Toille de coton*", Baumwollenstoff hebt *J.* 192,352 hervor. Er erzählt uns von einem Turm „*qui estoit faite de planches de sapin et de toille de coton*". Wie wir von *M. P.* 660,178 erfahren, ist die Baumwolle in Indien heimisch. „*Et si ont* (die Bewohner von *Gazurat*-Indien) *moult de coton. Et les arbres qui font le coton sont bien haut six pas; et sont vielx bien de vingt ans. Mais bien est voirs, quant les arbres sont si vielx, le coton que il font n'est pas bon pour filer; mais pour faire autres services*". Vergl. auch *M. P.* 666,180.

Erwähnt finden wir noch „*pers*", d. i. ein blauer Stoff, von dem *J.* 366,667 spricht. „*Ses robes estoient de camelin ou de pers.*"

„*Escarlate*", Scharlachstoff hebt *J.* 74,134 hervor: „*Et par les messaiges, envoia li roys au roy des Tartarins une tente faite en la guise d'une chapelle, qui mout cousta; car elle fu faite de bone escarlate finne.*"

Hier seien auch die prachtvollen Zelte erwähnt, mit denen ein grosser Luxus getrieben wurde. „Das Leben des Orientalen, seine häufigen Reisen, die grossen Entfernungen, der Mangel an Wirtshäusern, vor Allem aber die Pflicht der Pilgerfahrt nach Mekka machen es sehr natürlich, dass man sich mit Zelten zu versehen suchte, und in der Verfertigung derselben erlangte man bald eine grosse Geschicklichkeit."[1])

Wir haben oben gesehen, dass König Ludwig dem Könige der Tataren ein Zelt aus Scharlachstoff sandte, das wie eine Kapelle gebaut war. Von *J.* 78,142 erfahren wir von einem Zelte, das der König von Armenien Ludwig dem Heiligen überbringen liess, „*qui valoit bien cinq cens livres*". —

Bei der Einnahme von Antiochia erbeuteten die Christen viele kostbare Zelte: „*Il* (die Christen) *cueillirent les paveillons et les tentes de que il i avoit si grant richesce que de teus oz ne fu onques plus beaus veuz.*" (*T. C.* I_{222}.) — *Am.* 282,10523 spricht auch von

„*Bels pavillons e beles tentes,*
Manovrees o granz ententes".

[1]) Vergl. *Kremer* a. a. O. II pag. 298.

T. C. I_{222} erzählt von dem Zelte *Corbagans: „Entre les autres choses, s'assemblerent li Baron por veoir la merveille de la tente Corbagaz, car ele estoit fete en la forme d'une cité, tors i avoit et querniaus de diverses couleurs, ouvrez de bone soie. Du mestre palais movoient alées ez autres tentes fetes einsi come rues en une grant ville, plus de* . II . *mille homes poïssent séoir en la mestre sale.“* — *T. C.* I_{168} erwähnt ein Zelt, das ein Grosser Armeniens an Gotfried sendet: *„icil envoia au duc Godefroi un paveillon le plus riche que l'en eust onques veu; il estoit de trop estrange façon, et merveilles granz.“* Weitere Belege *T. C.* I_{106}. — $_{467}$. — *J.* $74_{,134}$. — *Jer.* $219_{,5492}$. — *M. P.* $308_{,92}$. *ect.*

Von anderen Industriezweigen hebt *T. C.* I_{476}, die Gewinnung des Purpurs in Tyrus hervor. *„Là seut-l'en prendre les poissons de mer dont l'en teint la porpre que li Roi suelent vestir, [et meilleur la fesoit-l'en là que ailleurs].“* Vergl. auch *A. II* $29_{,15}$: *„Il ot mantel de paile, bliaut de porpre Tir.“*

Berühmt wegen der Fabrikation von Waffen ist Damaskus. Hier finden sich Waffenfabriken, die schon von *Diocletian* gegründet wurden.[1]) *Am.* $60_{,2213}$ erwähnt: *„arcs de Damas et . . . arbalestes.“* — *A. II* $247_{,40}$: *„Clarain ot à fin or qui fu fait à Damas.“* — *J.* $244_{,446}$ erzählt, dass *„Jehans li Ermins, qui estoit artilliers le roy“* nach Damaskus ging, um *„cornes et glu pour faire arbalestres“* einzukaufen.

Glashütten finden wir in Tyrus.[2]) *T. C.* I_{480} berichtet: *„Une merveille avient ilec; car de la gravele que l'en quieut en celle terre fet-l'en une maniere de voirre dont li vessel sont si cler et si precieus que l'en les vent trop chierement en autres terres.“*

Töpfe wurden in Egypten fabriziert,[3]) wie wir von *J.* $104_{,189}$ hören. Vergl. vorn pag. 31.

Gerbereien scheinen in *Damascus* gewesen zu sein. Denn *J.* $138_{,250}$ hebt besonders hervor *„piaus de moutons que l'on appelle piaus de Damas, conrées en alun“*.

VII. Allgemeines.

Zum Schluss mögen hier noch einige allgemeine Bemerkungen über den Orient Raum finden.

[1]) *Kremer* a. a. O. I pag. 118.
[2]) Vergl. *Kremer* a. a. O. II pag. 281.
[3]) Vergl. *F. Ratzel* a. a. O. III pag. 143.

„Durch die Kreuzzüge nach dem Morgenlande verpflanzt, beobachtete der Sohn des ärmeren Abendlandes mit Staunen den Reichtum, der sich in einem Wohlleben des Orientalen offenbarte, wie es dem in gleicher Lebenssphäre stehenden Abendländer völlig unbekannt war".[1])

Gold und Silber, kostbare Edelsteine und prächtige seidene Gewänder boten sich überall seinen Augen dar. Daher finden wir auch den Reichtum ganz besonders hervorgehoben. Als die Sarazenen von den Christen besiegt worden waren, plünderte man die Zelte. *„Là trovèrent si tres-granz richesces d'or et d'argent, de pierres precieuses, vessiaus de diverses façons, tapiz et dras de soie, tant que l'en n'es poïst pas prises".* (*T. C.* I_{222}.) Ebenso *T. C.* I_{314}: *„Là* (d. i. in den Zelten der Orientalen) *troverent li nostre si grant plenté d'or et d'argent, de robes et de veissiaus que li plus petis en ot assez".*

Bei der Erstürmung von Jerusalem fand Tankred *„trop grant avoir d'or et d'argent, pierres precieuses et dras de soie".* (*T. C.* I_{291}.) Ebenso *T. C.* I_{295}: *„Mout i avoit grant plenté d'or et d'argent et de riches joiaus".* — Bei der Einnahme von Antiochia *„or et argent et robes véissiez departir en pluseurs leus parmi ces rues"* (*T. C.* I_{186}). Lebensmittel fanden die Kreuzfahrer in dieser Stadt nicht vor, *„mès or et argent et pierres precieuses, vessiaus de diverses façons, dras de soie, riches tapiz, tant i avoit de ce que li plus povres en estoit touz chargiez"* (*T. C.* I_{187}).

Es würde zu weit führen, wollten wir hier alle Stellen anführen, die von dem Reichtum im Orient handeln. Nur einige mögen hier genannt sein. *V. H.* $118_{,204}$. — $130_{,226}$. — $146_{,249/250}$. — $150_{,255}$. — *P. d. C.* $_{64,\ 65,\ 66,\ 75}$ *ect.* — *J.* $250_{,455}$. — *J.* $322_{,586}$. — *Jer.* $15_{,336}$. — $22_{,533}$. — $324_{,8247}$. — *T. C.* I_{353}. — *T. C.* II_{278}. — *J.* $154_{,282}$ *ect.*

Erwähnt seien hier auch noch die prachtvollen Paläste, die mit jeglichem Luxus ausgestattet waren. So erzählt uns *T. C.* II_{277} ganz ausführlich von dem Palaste des Chalifen der Schiiten in *le Caire.* Ueberall Marmor, Gold und Silber. Springbrunnen, die ihr Wasser aus goldenen und silbernen Röhren ergiessen, sorgen für Kühlung. Buntfarbige Vögel, welche aus den verschiedensten Teilen des Orients hierher

[1]) *Prutz* a. a. O. pag. 51.

geschafft worden waren, beleben die Höfe. Auch einen Tierpark finden wir hier, in dem die mannigfaltigsten Tiere vorhanden sind.

Auch die Vorliebe der Orientalen für grelle Farben finden wir hervorgehoben. So berichtet *J.* $294_{,537}$ von den roten Bannern der Sarazenen, *J.* $280_{,524}$ von roten Rüstungen. Rote Turbane erwähnt *Am.* $90_{,3367}$; rote Zelte *V. H.* $140_{,241}$; $142_{,245}$. — Gelbe Fahnen hebt *Am.* $175_{,6575}$ hervor; *T. C. II* $_{395}$ spricht von *„cotes vestues de samit jaune“*, die die Mameluken auf den Helmen hatten. Vergl. auch *Am.* $266_{,9925}$. — *V. H.* $128_{,222}$. — *P. d. C.* $_{74}$ *ect.* —

Wir haben so versucht, ein Bild vom Orient und seinen Bewohnern zu entwerfen, wie es sich in der altfranzösischen Kreuzzugslitteratur malt, und wir müssen zugeben, dass wir eigentlich nur dürftige Angaben über Land und Leute, über Sitten und Gebräuche erhalten haben. Am meisten haben wir noch über den Islam erfahren. Aber ist dies zu verwundern? Waren die Kreuzzüge nicht vor allem ein Kampf zwischen christlichem und mohammedanischem Glauben? Musste deshalb nicht auch der Glaube des Feindes das grösste Interesse erregen? Andrerseits ist aber hervorzuheben, dass auch alles andere, was die Kreuzfahrer im fernen Orient antrafen, ihnen neu und ungewöhnlich war. Hier bot sich ihren Augen eine ganz neue Szenerie dar, hier sahen sie eine ganz fremdartige Vegetation, hier kamen sie mit fremder Sitte und Kultur in nähere Berührung. Sollte man da nicht erwarten, dass alle diese neuen Eindrücke viel reichlichere litterarische Niederschläge gezeitigt hätten?

Es wäre zu weit gegangen, wollten wir behaupten, dass die Altfranzosen kein Auge für landschaftliche Schönheit, keinen Sinn für fremde Kultur und Sitte gehabt hätten, dass sie gleichsam blind durch die fremde Welt getappt wären. Sie sahen natürlich genau das, was wir bei einer Reise nach dem Orient sehen würden. Aber es ist hier zu berücksichtigen. „Empfinden ist leichter, als andere wieder durch das Medium des Wortes das Empfundene nachem-

pfinden zu lassen, Fühlen ist leichter, als seine Gefühle in Prosa und Poesie zu prägen und anderen lebendig zu übermitteln".[1])

Besonders fehlte es ihnen auch an Vorbildern, nach denen sie sich hätten richten können bei ihren Aufzeichnungen. Ein anderer Punkt, der auch von Wichtigkeit ist, ist der, dass ja der eigentliche Zweck der Aufzeichnungen in den meisten Fällen nicht war, uns den Orient kennen zu lehren, sondern dass wir es mit Geschichtsschreibern der Kreuzzüge zu thun haben, denen natürlich das Geschichtliche, der Verlauf der Kreuzzüge, die Thaten der christlichen Anführer vom grössten Interesse war, so dass sie alles andere kaum berücksichtigten.

Was nun die einzelnen Schriftsteller beobachteten, in wie weit bei ihnen schon der Sinn für landwirthschaftlichen Charakter, für fremde Volksart und Sitte entwickelt war, wollen wir in folgendem betrachten.

Das erste bedeutende Werk, das uns über die Kreuzzüge und über die Geschichte Palästinas Auskunft giebt, ist die *„Historia rerum in partibus transmarinis gestarum"* des **Wilhelm von Tyrus.**[2]) Dieses Werk, das in lateinischer Sprache abgefasst war, wurde bald nach dem Tode des Verfassers (1184) ins Französische übertragen. Die Uebersetzung, die von einem Franzosen angefertigt worden ist, steht zwar in Stil und Sprache bedeutend hinter dem Original zurück, doch an den Thatsachen hat sie nichts geändert.

Wilhelm von Tyrus hat die grösste Zeit seines Lebens in Syrien zugebracht. Geboren 1130 in Palästina, wurde er 1167 Archidiakonus von Tyrus, 1174 Archidiakonus von Nazareth und 1175 Erzbischof von Tyrus. Er lebte also mitten in dem Lande, dessen Geschichte er beschreibt, und so erklärt sich denn auch seine genaue Kenntnis der Verhältnisse. Zu berücksichtigen ist hier auch, dass er als Geistlicher einen hohen Grad von Bildung besass.

Er schrieb eine Geschichte der Kreuzzüge und Palästinas

---

[1]) *Alfred Biese,* die Entwickelung des Naturgefühls im Mittelalter und in der Neuzeit. Leipzig 1892, pag. 87. —

[2]) Die folgenden Angaben sind entnommen aus *Franz Ost,* die altfranzösische Uebersetzung der Geschichte der Kreuzzüge Wilhelms von Tyrus.' Halle 1899, Diss.

von 1095—1184, wahrscheinlich in der Absicht, seine schwierige Lage mitten im Lande der Moslem darzuthun. Dabei erfahren wir von ihm einige interessante Einzelheiten über den Islam, über die Gegend, über Sitten und Gebräuche der Mohammedaner.

Es ist leicht verständlich, dass Wilhelm von Tyrus uns über den Islam viele Einzelheiten mitteilt. Ihn, den Geistlichen, musste der mohammedanische Glaube ganz besonders interessieren. Auch hatte er ja, wie *P. Paris* in seiner *Préface* zur Ausgabe unseres Autors pag. 4 hervorhebt, Arabisch gelernt und eine Geschichte der Nachfolger Mohammeds geschrieben, welche uns jedoch nicht erhalten zu sein scheint. Er hatte also den Islam studiert. Und so erfahren wir denn von ihm, der dem Islam keine Sympathie entgegenbringt und auch nicht entgegenbringen durfte ($I_{1, 20, 178}$. II_{178} *ect.*), über die Streitigkeiten der Sunniten und Schiiten, über die Chalifen beider Richtungen. Wir hören von ihm über einzelne Vorschriften der mohammedanischen Lehre. Er erzählt uns Ausführliches von der Sekte der Assassinen, ihrem Wohnsitze, ihren inneren Institutionen u.s.w.

Wilhelm von Tyrus hat auch Sinn für ethnologische Züge. So erzählt er uns in Cap. 7 des ersten Bandes „*Coment li Tur et li Turqueman issirent d'une racine et d'une terre*". Er schildert ihre ursprüngliche Heimat. Nicht in Städten wohnten sie, sondern sie waren Nomaden, die sich immer nur da aufhielten, wo sie Weideplätze für ihre Tiere antrafen. In ihrem Vieh besteht ihr ganzer Reichtum. An ihrer Spitze steht ein Fürst, dem sie zu Gehorsam verpflichtet sind. Weiter erzählt er uns von dem allmählichen Anwachsen des ursprünglich kleinen Völkchens, von dem Erwachen ihres Kraftbewusstseins, ihrem Siege über die Perser und ihrer Eroberung ganz Vorder-Asiens, ihrem Vordringen bis Egypten. Dann führt er uns den Unterschied zwischen Türken und Turkomanen vor Augen. Die Eroberer sind die Türken; die aber, welche es vorzogen, ihr Nomadenleben beizubehalten, sind die Turkomanen. Kurzum, wir sehen, unser Autor entwirft uns ein vollständiges Bild des Volkes.

Auch für Geographie und Geschichte hat er Interesse. Bei der Schilderung von Städten hebt er nicht den Gesamteindruck hervor, den eine Stadt auf ihn macht, sondern

neben der geographischen Lage führt er uns die ganze Chronik der betreffenden Stadt vor. So erzählt er bei der Beschreibung von Antiochia (I_{133}): Ihr ursprünglicher Name war Reblata. Den jetzigen Namen hat sie von Antiochus, der nach dem Tode Alexanders des Grossen dieses Land besetzte. Der erste Bischof dieser Stadt war der Apostel Petrus; der Evangelist Lucas wurde hier geboren. Auch das erste Konzil fand in Antiochia statt. Auf diesem ersten Konzile legten sich die Christen nach dem Stifter der Religion ihren Namen bei; früher hiessen sie Nazarener.

Wir sehen also, eine Mitteilung vom Wichtigsten aus der Geschichte der Stadt, was für den abendländischen Christen von Interesse sein konnte.

Dann bestimmt unser Autor die geographische Lage Antiochias. In einem fruchtbaren Thale, welches vierzig Meilen lang und vier bis sechs Meilen breit ist, liegt die Stadt. Von zwei Seiten ist sie von hohen Bergen umgeben. Der südliche Berg heisst Orontes. Doch es giebt auch einen Fluss desselben Namens. Ein Teil des Gebirges heisst *Montparlier* (I_{134}). Die Stadt selbst ist zwei oder drei Meilen lang, und liegt zwölf Meilen vom Meere entfernt u. s. w.

In dieser Weise schildert Wilhelm von Tyrus die grösseren Städte Syriens, so Jerusalem I_{263} f, *Acre* I_{369} f, *Tyrus* I_{476} f. u. s. w. Wir sehen also, keine phantastischen Schilderungen, wie wir sie im Mittelalter gewohnt sind, sondern trockene, wissenschaftliche Darstellung. Immer kehrt er den wissenschaftlich Gebildeten heraus.

Bei der Beschreibung Egyptens giebt er uns die Grenzen des Landes an, er hebt das Klima hervor, setzt den Nil ins rechte Licht (II_{288}), ja er erzählt uns sogar von dem Handelswege, der von Indien über Alexandria geht. (II_{298}). Also auch wirtschaftliche Interessen finden wir bei ihm.

Doch ein rechtes Eingehen auf Naturschilderungen suchen wir bei unserem Autor vergebens. Auch bei ihm tritt, wie allgemein im Mittelalter, noch in erster Linie der materielle Nutzen, den eine Gegend, ein Land, ein Fluss, bietet, hervor. So schildert er die Gegend um *Acre: „bone terre i a, gaaignable, plentéive de beaus blez“* (I_{369}); oder er sagt I_{19}: *„Toutes ces terres sunt mout plentéives et pleines de genz.“* Bei *Antiochia* hebt er hervor *„un mout beau leu plain de mout beles pastures et trop plentéis d'erbe* (I_{167}). Die Wälder

sind ihm *„mout plentéives de bestes“* (I_{109}), so dass das *„mout plentéive“* fast formelhaft erscheint. Wir sehen also, bei Wilhelm von Tyrus finden wir noch keine Schilderungen der Natur um ihrer selbst willen, sondern im Vordergrund steht das Praktische, das Nützliche.

Dass unser Autor natürlich auch gegen die Kostbarkeiten und Herrlichkeiten des Orients nicht unempfindlich war, zeigt die Beschreibung, die er uns von dem Palast des Chalifen von Egypten giebt (II_{277}).[1]) Er führt uns durch alle prachtvollen Räume hindurch, wir schauen mit ihm all die Reichtümer. Zuerst gelangen wir in einen Palast, *„qui mout estoit biaus et riches“*. Durch verschiedene Thüren erreichen wir einen breiten Hof, der mit verschieden farbigem Marmor gepflastert ist. Dort sehen wir *„loges qui séoient sur colombes de marbre mout beles“*. Die Dächer sind ganz mit Gold belegt. An verschiedenen Orten des Hofes finden wir Springbrunnen, deren Wasser sich aus goldenen und silbernen Röhren ergiesst. Das Becken ist von Marmor. Die verschiedensten Vögel finden wir hier — Wasservögel und andere. Dann kommen wir in einen anderen Hof. Hier finden wir die eigenartigsten Tiere. Doch unser Autor versucht erst gar nicht, eine Schilderung von ihnen zu geben. Er fügt hinzu: *„qui deviseroit leur façons il sembleroit mençonge. Nule mains de peinteur quant il se jeue, ne songes après matines, ne porroit façonner si estranges choses“* (II_{278}).

Von Sitten und Gebräuchen der Sarazenen erfahren wir die Art ihrer Begrüssung, die er ganz genau schildert, die Ehrfurchtsbezeugungen für den Chalifen (II_{278}), die Bestattung ihrer Toten (I_{164}); er hebt besonders hervor die Sitte, den Bart zu pflegen u. s. w. Doch im Grossen und Ganzen sind solche Schilderungen nur selten bei Wilhelm zu finden.

Dagegen interessiert ihn mehr die ganze Institution der Mameluken, von welcher er auf das Eingehendste berichtet (II_{395}).

Fassen wir nochmals kurz zusammen. Wilhelm von Tyrus kennt noch keine Naturschilderungen; bei ihm tritt nur der materielle Standpunkt hervor. Dagegen interessieren ihn besonders ethnologische und geographische Züge; er ist

[1]) Vergl. vorn pag. 67.

eben ein Gelehrter, und von diesem Standpunkte aus ist sein Werk abgefasst.

Chronologisch an zweiter Stelle ist hier zu nennen die *„Estoire de la Guerre Sainte“*, die in 12352 Achtsilblern den dritten Kreuzzug behandelt. Der Autor nennt sich selbst an verschiedenen Stellen **Ambroise**, so 6_{171}—20_{728}—65_{2401} *ect.* Von ihm erfahren wir auch, dass er sich am 10. April 1191 mit Richard Löwenherz einschiffte und persönlich an den Expeditionen dieses Königs teilnahm.[1]) Doch nicht als Kriegsmann machte er den Kreuzzug mit, sondern wir müssen ihn unter den Nicht-Kombattanten suchen; er ist *„sinon un jongleur précisément, du moins un écrivain de profession“*. (*G. Paris* a. a. O. pag. 10.) Seine *„Estoire“*, die er als Augenzeuge geschrieben hat, ist von ihm nach seiner Rückkehr im Jahre 1195 oder 1196 verfasst worden.

In welcher Absicht schrieb *Ambroise* sein Werk? Wie aus den Ausführungen unseres Autors ersichtlich ist, und wie schon *G. Paris* a. a. O. pag. 9 hervorgehoben hat, wollte er die Tüchtigkeit seines Herrn in das rechte Licht setzen. Er wollte den Verdächtigungen entgegentreten, die man von Seiten derer, welche nicht an dem Kreuzzuge teilgenommen hatten, seinem königlichen Herrrn entgegenbrachte. *„Mais surtout il voulait profiter de ce qu'il était capable de rimer et d'écrire pour raconter fidèlement ce qu'il avait vu outre mer.“*

In seiner *Estoire de la Guerre Sainte* erzählt *Ambroise*, unter genauester Angabe der Daten, den Aufbruch des Kreuzheeres, die Eroberung Messina's, die Erstürmung Akkons, die Leiden der Kreuzfahrer im heiligen Lande u. s. w. Das Werk ist, wie *G. Paris* a. a. O. pag. 50 treffend behauptet, *„un journal de l'expédition de Richard Coeur de Lion depuis son couronnement jusqu'à sa fin.“* Was *Am.* erzählt, ist wirkliche Geschichte. Wenn er sich dabei der poetischen Form bediente, so geschah das nur, weil sein Werk zur Recitation bestimmt war.

Die geschichtlichen Thatsachen nehmen in der *„Estoire“* den grössten Raum ein. Nur dürftige Angaben über Land und Leute, über Sitten und Gebräuche hat der Autor mit eingeflochten.

---

[1]) Vergl. die Ausführungen von *G. Paris* in der Einleitung zu seiner Ausgabe *Ambroise's.*

Ueber den Islam teilt er verhältnismässig nur wenig mit. Er tritt ihm natürlich antipathisch gegenüber, wie wir aus vielen Stellen ersehen können, so $82_{,3058}$ — $92_{,3433}$ — $130_{,4882}$ — $134_{,5030}$ — $140_{,5233}$ *ect.* Doch jeder christliche Feind würde wohl mit den gleichen Namen bedacht worden sein. Bei Gelegenheit der Erzählung von der Ermordung des Marquis von *Monferrat* berichtet er uns von den Assassinen, ihrer Kleidung, ihrer Erziehung. Doch sonst erfahren wir von ihm für unseren Gegenstand nicht viel Wichtiges; einzelne Glaubenssätze oder Vorschriften Mohammeds hebt er nicht besonders hervor.

Was seine Naturschilderungen angeht, so tritt auch bei ihm noch durchaus das praktisch Nützliche in den Vordergrund. Zwar finden wir bei ihm einige Stellen, die man wohl als Naturschilderungen ansehen könnte. So $8_{,277}$:

„Quant la rose suef oleit,
Li termes vint que . . . .“

$239_{,8951}$: *„Ce fud en mai, quant renovele*
Flur e foille, que . .“

$254_{,9509}$: *„Ço fud en join quand soleil lieve,*
Qui la rosee guaste e grieve . . .“

Gewiss versucht unser Autor, hier eine Naturschilderung zu geben; aber ist diese individuell? Kann man hieraus ersehen, ob er seine Scenerie in das Abendland oder nach dem Orient verlegt? Diese Stellen sind nur poetische Phrasen, wie wir sie in der Poesie so oft finden. Nur ein Mal lässt *Am.* sich zu einer genaueren Schilderung herbei. Als nämlich das Kreuzheer nach vielen Leiden und Entbehrungen, nach vielen Strapazen und Mühseligkeiten nach Jaffa kommt, erzählt *Am.* $185_{,6941}$ ff.:

„Devant Jaffe en l'oliveroie,
En la bele jardineroie,
La ficha l'ost Deu ses banieres;
La furent les guaigneries;
La aveit tanz reisins e fies,
Pomes grenetes, alemandes,
Tot entor a plenté si grandes,
Dont li arbre esteient fichié,
Tant en pernouent sanz marchié
Que l'ost en fud mult sostenue“.[1])

[1]) Vergl. vorn pag. 49.

Aber ist das eine Schilderung aus Liebe zur Natur? Zeigen die beiden letzten Verse nicht zu deutlich, dass auch hier der Nutzen das Ausschlag Gebende ist? Auch bei *Ambroise* wird die Natur, die Oertlichkeit durchaus nach dem praktischen Nutzen beurteilt, den die Fruchtbarkeit, den die günstige Bodenbeschaffenheit dem durchziehenden oder belagernden Heere bietet. Er bringt Alles in Zusammenhang mit den Leiden der Kreuzfahrer. So erzählt er von der grossen Hitze im Sommer und von den Alles durchweichenden Regengüssen im Winter, worunter das Kreuzheer sehr zu leiden hatte. So erwähnt er die Moskitos, die Taranteln, die den Rittern selbst während der Nächte keine Ruhe liessen. Er schildert uns die Krankheit *„leonardie“*,[1] weil König Richard daran erkrankt war. Er erzählt von den Kostbarkeiten, die eine Karawane mit sich führt, die von dem Heere abgefangen wurde, was den Kreuzfahrern nach den langen Entbehrungen gerade zur Zeit kam (*vs.* 10539) u. s. f.

Für ethnographische Züge hat Ambroise kein Interesse. Ihn interessieren nur die Waffen und Pferde der Feinde, ihre Kampfesweise, wobei ihm besonders der Gebrauch des griechischen Feuers auffällt.

Nur ein Mal lässt er sich zur Schilderung der Neger im Heere der Sarazenen herbei. Diese Schilderung ist sehr interessant. Er nennt sie *„une hisdeuse gent oscure“*, hebt ihre roten Turbane hervor, und vergleicht diese mit reifen Kirschen:

„Une hisdeuse gent oscure,
Contre Deu e contre nature,
A roges chapels en lor testes,
Onc Deus ne fist plus laides bestes,
De cels i aveit grant plenté
Od felenesse volenté,
Que de la gent qui ondeioient
E des chapels qui rojeioient
Sembloient cerisiers meurs“ (Am. 90$_{3349}$ f.)

Wir finden also auch bei *Ambroise* noch keine individuellen Naturschilderungen, nur wenig über Sitten und Gebräuche. Das Nützliche, Praktische tritt zu sehr hervor.

[1]) Vergl. oben pag. 23.

Auch bei dem nun folgenden **Ville-Hardouin** können wir in dieser Beziehung noch keinen Fortschritt bemerken. *Joffrois de Vile-Hardoin li mareschaus de Champaigne,* wie er sich $16_{,27}$ selbst nennt, wurde 1165 in *Villehardouin (Aube)* geboren. Als *Fulco de Neuilly* das Kreuz predigte ($2_{,1}$), nahm er 1199 das Kreuz und machte den lateinischen Kreuzzug 1202—1204 mit als *„un des chefs de l'armée, confident du généralissime, agent de sa politique".*[1])

Den Verlauf dieses Kreuzzuges hat unser Autor memoirenhaft in seiner *„Conquête de Constantinople"* in 500 Kapiteln aufgezeichnet, die er wahrscheinlich nach Beendigung des Kreuzzuges, aber vor 1213, seinem Todesjahre, auf seiner Besitzung Messinopolis, die ihm bei der Aufteilung des Landes zufiel ($298_{,496}$), seinem Clerc diktierte ($126_{,218}$).

In diesem Werke erzählt *Ville-Hardouin* vom Standpunkte des grossen Herrn aus hauptsächlich die kriegerischen Ereignisse dieser abenteuerlichen Expedition — die Einnahme Konstantinopels und die darauf folgenden Eroberungskriege auf der Balkanhalbinsel —, nicht lässt er sich aber dabei auf Natur- oder Sittenschilderungen ein. Zwar gehörte ja damals Konstantinopel noch nicht zum Orient, aber einem genauen Beobachter konnte der Unterschied, der doch in der Natur von Konstantinopel und dem Abendlande bestand, nicht entgehen. Doch unser Autor kümmert sich nicht darum. Er hält sich nicht mit Naturbeschreibungen auf, ihm liegt vor allem an dem Fortgange der Erzählung der militärischen Operationen.

Sehen wir einmal, wie er die Gegend schildert. Da finden wir $76_{,135}$: *„La contrée fu bele et riche et planteurose de toz biens, et les moies des blez (qui estoient messoné) parmi les champs . . .".* — $180_{,302}$: *„Et la terre de Constantinoble trosque Salonique ere en si bone pais . . .".* — $246_{,414}$: *„Naples . . . qui ere mult bone et mult riche, et en bone païs . . .".* — $258_{,432}$: *„. . . et se loja sor les plus bels prez del monde, sor la riviere d'Andrenople . . .".*

Dies sind keine individuellen Landschaftsschilderungen, sondern immer nur hebt er das hervor, was für den Kriegsmann von Wichtigkeit ist.

Nicht viel anders verfährt *Ville-Hardouin* bei der Beschreibung von Städten. Den ersten Eindruck, den Kon-

[1]) *Le Petit de Julleville, Histoire de la langue et de la littérature française,* Paris 1896 Bd. II pag. 285.

stantinopel auf ihn machte, schildert er also: „*Or poez savoir que mult esgarderent Constantinople cil qui onques mais ne l'avoient veue; que il ne pooient mie cuidier que si riche vile peust estre en tot le monde, cum il virent ces halz murs et ces riches tours dont ele ere close tot entor à la réonde, et ces riches palais et ces haltes yglises, dont il i avoit tant que nuls nel poist croire, se il ne le veist à l'oil, et le lonc et le le de la vile qui de totes les autres ere soveraine*“ ($72_{,128}$).

Man sieht hier freilich, dass Konstantinopel einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hat; es war eine Grossstadt von alter und hoher Kultur, wie er früher keine gesehen hat; aber Charakteristisches weiss er nicht anzugeben, als eben die Massenhaftigkeit. Er „rühmt zwar die Festigkeit und den Reichtum Konstantinopels, aber seine Schilderung, welche sich nur auf die Mauern und Gebäude unter den angegebenen Gesichtspunkten erstreckt, könnte ebenso gut für jede grosse Stadt des Abendlandes gelten.“[1])

Ebenso verfährt *Ville-Hardouin* mit den Beschreibungen anderer Städte und Burgen. So finden wir $158_{,269}$: „. . . . *Andrenople, qui ere mult bone citez et riche.*“ — $166_{,280}$: „. . . *un chastel qui ot à nom Cristople, qui ere uns des plus forz del munde.* — *ibid.*: „*Serre, qui ere une citez forz et riche.*“ — $168_{,282}$: „*Dimot, qui ere uns des plus fors chastiaus de Romenie et uns des plus riches.*“ — $246_{,415}$: „*Rodestoc sor mer, qui mult ere riche et forz et granz.*“ — $248_{,418}$: „*la cité de Daïn, qui ere mult forz et bele*“, *ect.*

Also immer sind die Städte „*forz et riche*“, „*forz et bele*“ oder „*bone*“, oder aber er kehrt den Reichtum der Städte an Lebensmitteln und anderen für die Kreuzfahrer wertvollen Dingen mehr hervor. $130_{,227}$: „*Ensi sejornerent deus jors en cele vile [Filée], à mult grant plenté de viandes, dont il en i avoit mult et assez.*“ — $184_{,310}$: „*Et passa le Braz à la cité que l'on appele Avie, et la trova mult bien garnie de toz biens, de blez et de viandes, et de totes choses qui mestier ont à cors d'ome,*“ — $190_{,321}$: „. . . *[Andremite, qui] ere mult bien garnie de blez et de viandes et d'autres biens.*“ — $204_{,344}$: „*Nequise, qui ere mult bele et mult ferme, et mult bien garnie de toz biens.*“ — $266_{,445}$: „*Veroi . . . et la trova garnie de blez et de viandes et d'autres biens*“ *ect.*

[1]) *Max Kuttner*, Das Naturgefühl der Altfranzosen und sein Einfluss auf ihre Dichtung. Berlin 1889. Diss. pag. 67.

Fast formelhaft bringt unser Autor also immer dieselben Epitheta in Anwendung, was der ganzen Darstellung etwas Eintöniges verleiht, ganz abgesehen davon, dass es auch „von einer Einseitigkeit der Anschauung, von einer Enge der Phantasie zeugt".[1])

Es ist die Anschauung des Militärs, die hier zum Ausdruck kommt. Können wir uns aus diesen Darstellungen irgend welches Bild von den beschriebenen Städten entwerfen? Hätte *Ville-Hardouin* die Städte, die er uns vor Augen führt, nicht mit Namen benannt, es würde uns nicht möglich sein, sie aus seinen Ausführungen zu erkennen.

Der Blick unseres Autors ist stets auf das Praktische gerichtet. Er schildert das Land nicht seiner selbst wegen, sondern er bringt ihm nur ein materielles Interesse entgegen; für ihn kommt nur in Betracht, ob die Landschaft, ob die Stadt militärisch Nutzen bringt oder nicht.

Daher richtet sich sein Augenmerk auch besonders auf den Reichtum. So erzählt er uns oft von den grossen Schätzen, die den Kreuzfahrern in die Hände fielen oder die er in den Palästen sah: $118_{,204}$ — $130_{,226}$ — $146_{,249}$ — $146_{,250}$ — $150_{,255}$ u. s. f.

Ueber Sitten und Gebräuche erfahren wir von *V. H.* fast nichts. Nur $144_{,245}$ erzählt er von den roten Zelten des Kaisers *Morchuflex*, und $128_{,222}$ von den *„hueses vermoilles"* desselben Kaisers. Das ist Alles.

Allerdings ist hier zu berücksichtigen, dass unser Autor ja den eigentlichen Orient nie gesehen hat, dass er kaum mit Mohammedanern zusammengetroffen ist; wir können deshalb auch von ihm keine Angaben über den Islam, über die Lebensweise der Moslem erwarten. Aber er lernte doch andere Völker kennen, über die er uns etwas hätte mitteilen können. So finden wir z. B. die *„Cumains"*, ein Barbarenvolk an der Donau, oft bei ihm erwähnt ($210_{,355}$ — $210_{,357}$ — $214_{,363}$ *ect*). Doch er erzählt von ihnen nur, dass sie Heiden waren ($208_{,352}$). Weiter finden wir keine Angaben. Sehen wir dagegen, was *Robert de Clari* und *Joinville* alles über sie berichten. *Joinville*, der mit jenem Volke kaum in Berührung gekommen war, erzählt uns doch einige interessante Einzelheiten über diesen Volksstamm (*J.* $272_{,497}$).

---

[1]) *Kuttner* a. a. O. pag. 8.

Ebenso *Robert de Clari*, der von diesem Volke eine eingehende Beschreibung giebt. (Vergl. unten pag. 82.)

Doch unser Autor hat dafür kein Interesse. Er ist, wie gesagt, der Kriegsmann, der nur für militärische Operationen Sinn und Verständnis hat. Nur diese zu schildern, macht ihm Freude, und Alles beobachtet er nur von dem einen Gesichtspunkte aus, ob es für sein Heer Nutzen oder Schaden bringt.

Das Werk *Ville-Hardouins* ist von **Henri de Valenciennes** fortgesetzt worden. Er erzählt als Augenzeuge (304_{501}) die Geschichte des Kaisers Heinrich, seine Kämpfe mit den Feinden.

Im Grossen und Ganzen gilt für *Henri de Valenciennes* das von *V. H.* Gesagte. Auch er sah den eigentlichen Orient nicht, konnte uns also auch über den Islam, über Sitten und Gebräuche der Mohammedaner nichts mitteilen. Aber unser Autor hat überhaupt keinen Sinn für Ethnographie, er erzählt uns nur kriegerische Begebenheiten. Auch er setzt wie *V. H.* Alles in Beziehung zu dem Nutzen, den das Heer hat. So schildert er auch die Gegend nur von diesem Standpunkte aus. 314_{519}: *„Li jours estoit biaus, et li cans si plains k'il n'i avoit fossé, ne mont, ne val“.* — 318_{526}: *„Li jors estoit biaus et seris, et li plains tant ingaus ke il n'i avoit mal pas, ne cose ki destorber les peust“.*

So erzählt er auch von dem strengen Winter nur deshalb, weil das Heer sehr darunter zu leiden hatte (342_{563} bis 390_{642}). Auf Schilderungen von Städten geht er überhaupt nicht ein.

Ihn interessiert nur der Krieg, und was damit in Zusammenhang steht. So berichtet er 322_{532}, dass die *Commains „portoient uns glaives vers à uns lons fiers de Bohaigne“.*[1]) Sonst erfahren wir aber von ihm nichts über Sitten oder Gebräuche der fremden Völker, mit denen er in Berührung kam.

Ein interessantes Gegenstück zu den Aufzeichnungen *Ville-Hardouins* ist die *„Prise de Constantinople“* des **Robert de Clari** aus der Pikardie. Auch er nahm im Jahre 1202 das Kreuz, und machte den Kreuzzug gegen Konstantinopel 1202—1204 mit. Er starb nach 1216.

---

[1]) „. . . *portaient des lances vertes avec de longs fers de Bohême*“. *N. de Wailly*, Ausgabe *Ville-Hardouin's* pag. 323.

In seinem Werke beschreibt er uns diesen abenteuerlichen Zug, an welchem er als einfacher Ritter teilnahm. Am Ende seines Werkes nennt er sich selbst als den Verfasser. *„Que chis qui i fu et qui le vit et qui l'oi le tesmongne Robers de Clari le chevaliers, et a fait metre en escrit le verite, si comme ele fu conquise* (pag. 85).

Die Aufzeichnungen unseres pikardischen Chronisten sind um so interessanter, weil sie eine Ergänzung zu dem Werke *Ville-Hardouins* bilden. Denn während letzterer, wie wir oben erwähnt haben, vom Standpunkte des grossen Herrn aus seine Geschichte schrieb, ist *Robert de Clari* der Vertreter der *„menue gent"* (pag. 63). Mit scharfen Worten tritt er gegen die *„haut homme"*, die *„rike homme"* (pag. 63) auf, als sie bei der Verteilung der reichen Beute das Beste für sich in Anspruch nahmen, ohne dass *„le menue gent n'en seurent mot, ne li poure chavalier de l'ost"* (pag. 63). Ja, bei der Niederlage des Kreuzheeres bei Adrianopel bricht er in die Worte aus: *„Ensi faitement se venja Damedieus d'aus pour leur orguel et pour le male foi qu'il avoient portee a le poure gent de l'ost, et les oribles pekies qu'il avoient fais en le chite, apres chou qu'il l'eurent prise"* (pag. 83).[1])

In seiner *„Prise de Constantinople"* erzählt also unser Autor den Verlauf des lateinischen Kreuzzuges und die Eroberung Konstantinopels. Doch auf Naturschilderungen geht auch er ebenso wenig wie *V. H.* und *H. d. V.* ein. Als er von der Stadt *Zara* in *Esclavonien* spricht, sagt er nur: *„Et le vile de Jadres est mout boine et moult plentijve de tous biens"* (p. 9). Von *Philea* am *Pontus Euxinus* berichtet er: *„Ichele chites estoit moult rike et moult plentive"* (p. 53). An anderer Stelle hebt er Nicäa hervor: *„Nike le grant qui une boine chites est"* (p. 63). Blakie in Thessalien erwähnt er also: *„Sie est Blakie une moult fort tere, qui toute est enclose d'unes montaingnes, si que on n'i puet entrer ne issir fors par un destroit"* (p. 51).

Sonst finden wir keine Schilderungen der Natur bei *Robert de Clari.* Aus diesen Stellen ist aber ersichtlich, dass für ihn die Landschaft nur des militärischen Interesses wegen in Betracht kommt. Auch er steht ebenso wie *V. H.* und *H. d. V.*

---

[1]) Vergl. die Ausführungen *Ch. Hopf's* in seiner Einleitung zur Ausgabe pag. 9—11.

auf dem Standpunkte des Kriegsmannes, der der Natur nur materielles Interesse entgegenbringt.

Vergeblich erwarten wir bei der Landung des Kreuzheeres in Konstantinopel eine ausführliche Schilderung des Anblickes dieser Stadt. Doch unser Chronist sagt nur: „. . . *et chil de l'estore si eswarderent le grandeur de la vile qui si estoit longue et lee; si s'en remerveillierent moult durement*“ (p. 35). Wir sehen, beim ersten Anblicke fiel ihm nur die gewaltige Grösse der Stadt auf; später kommt er jedoch noch einmal auf Konstantinopel zu sprechen.

Auch ihn interessiert vor allem der Reichtum und die Kostbarkeiten, deren die Kreuzfahrer in Konstantinopel in Menge vorfanden. Mit einem gewissen Wohlgefallen erzählt uns *Robert de Clari* von den Schätzen, den goldenen Gefässen, den prächtigen Gewändern, so pag. 64, 65, 66, 75 *cet.* Er hatte so etwas noch nicht gesehen, und kann gar nicht Alles aufzeichnen, was er da sah. Deshalb sagt er pag. 71: „*nus hons terriens qui tant eust mes en le chite, ne le vous porroit nombrer ne aconter; que qui vus en conteroit le chentisme part de le riqueche ne de le biaute ne de le nobleche qui estoit es abeies et es moustiers et es palais et en le vile, sanleroit il que che fust menchoingne, ne ne cresries vus mie.*“

Wie schon oben erwähnt, kommt unser Chronist, dem Konstantinopel beim ersten Erschauen nur seiner Grösse wegen auffiel, noch ein Mal auf die Stadt zu sprechen. In naiver Weise führt er uns die Paläste, die Kirchen, die Reliquien und andere „*mervelles*“ vor Augen. So hebt er u. a. besonders den Palast *Bouche-Lion* hervor (p. 65). Er erzählt, dass dieser Palast „*[C]. mansions qui toutes tenoient l'une a l'autre*“ enthält und dreissig Kapellen. Von den letzteren beschreibt er eine ganz genau, „*que on apeloit la sainte capele*“, und hebt besonders die schimmernde Pracht hervor, die sich seinen Augen darbot. Aber er erzählt auch von den Reliquien, die er dort sah, so zwei Stücke vom heil. Kreuze, „*aussi groses comme le gambe a un homme et aussi longes comme demie toise*“, ein Stück der Lanze, mit der die Seite Christi durchbohrt worden, die Nägel, mit denen er ans Kreuz geheftet worden war, u. s. w.

Von den Kirchen fiel ihm besonders auf „*li moustiers S. Souphie*“ (p. 67). Hier hebt er die runde Bauart hervor.

Am meisten interessiert ihn aber auch hier wiederum das gleissende Gold und die herrlichsten Steine, welche er dort sah.

Weiter erwähnt unser Autor die Säule Justinians I. (pag. 68), die goldene Pforte (pag. 69), mit den in Kupfer getriebenen Elefanten, *„qui si estoient grant, que ch'estoit une fine merveille“* u. s. w.

Wir sehen also, *Clari* schaut mit viel interessierteren Augen als *Ville-Hardouin.* Dieser hat uns, ebenso wie *Henri de Valenciennes,* von alledem nichts berichtet, obwohl sie es doch sicherlich ebenso gut wie unser Autor gesehen haben.

Bei der Schilderung der Krönung Balduins fielen unserem Chronisten besonders die prachtvollen Gewänder auf, mit welchen der König und die Grossen bekleidet waren (pag. 74). Interessant ist der Schluss dieser Ausführungen. *„Et puis quant il fu si vestus, et doi vesque tenoient le corone seur l'autel, si alerent tout li vesque, si prisent le corone tout ensanle, si le beneirent et si le prinsennierent, se li misent u chief, et puis apres se li pendi on au col une moult grant rike pierre en liu de fremal.“* In seiner naiven Art und Weise fügt er dann hinzu: *„que li empereur Manuaus acata* LXIIM *mars“* (pag. 74).

Aus diesen Ausführungen ist zu ersehen, dass auch *Robert de Clari* am meisten Interesse an dem Reichtum hat. Dies ist nicht zu verwundern. Denn er ist der *„pauvre cheralier“,* der so viele Schätze noch nicht beisammen gesehen hat, und der bei der Teilung der Beute so vernachlässigt worden war.

Doch auch für fremde Volksart und Sitte hat *Clari* Sinn. So erzählt er uns pag. 52 einige Einzelheiten von den *Commains.* Sie sind ein wildes Volk, wohnen in Zelten, leben von dem Ertrag ihres Viehs, von Fleisch, Milch und Käse. Nur im Winter ziehen sie auf Kriegszüge aus, im Sommer bleiben sie in ihren Zelten aus Furcht vor den vielen *„mouskes et mouskerons“.* Er berichtet, wie viele Pferde ein jeder besitzt, wie sie sie füttern u. s. f. Wir sehen, eine ganze Volksbeschreibung, wenn er auch hier wiederum nur auf Aeusserlichkeiten achtet.

Robert de Clari's Interesse ist also nicht so eng begrenzt, wie das *V. H.'s.* Wenn auch bei ihm noch das Materielle im Vordergrunde steht, so finden wir doch bei ihm eine lebhafte Freude an der Beobachtung und Mitteilung auch des Ein-

zelnen. Seine *„Prise de Constantinople“* ist nicht in der mehr wissenschaftlichen Art des *Guillaume de Tyr* und *Joinville's*, sondern in der naiven Art eines Mannes geschrieben, der aus beschränkten heimischen Verhältnissen in die Welt hinauskommt und dort allerlei Erstaunliches zu berichten findet.

Das letzte Werk in der altfranzösischen historischen Kreuzzugslitteratur ist die *„Histoire de Saint Louis, Credo et Lettre à Louis X* des **Joinville.**

Jean Sire de Joinville lebte von 1224—1317. Als *„seneschaus de Champaigne“* (10,19), begleitete er seinen königlichen Herrn und Freund Ludwig IX., den Heiligen, auf seinem Kreuzzuge 1248—1254. Auf Veranlassung der Königin-Mutter Johanna von der Champagne und von Navarra (2,2) begann er im Jahre 1305 seine *„Histoire de Saint Louis“*, welche, wie er am Schlusse des Werkes selbst angiebt, im Oktober des Jahres 1309 vollendet wurde.

In der Widmung seines Buches legt *Joinville* selbst den Plan desselben vor. Er sagt 2,2: *„La premiere partie si devise comment il* (d. i. Ludwig IX.) *se gouverna tout son tens selonc Dieu et selonc l'Eglise, et au profit de son regne. La seconde partie dou livre si parle de ses granz chevaleries et de ses granz faiz d'armes.“* Also in zwei Hauptteile gliedert er selbst sein Werk, deren erster die Lebensbeschreibung des Königs, deren zweiter seine Waffenthaten behandeln soll.

An einer anderen Stelle 10,19 lässt er sich nochmals über die Disposition seines Werkes aus. Dort heisst es: *„En nom de Dieu le tout puissant, je Jehans sires de Joinville, seneschaus de Champaigne, faiz escrire la vie notre saint roy Looys, ce que je vi et oy par l'espace de sis anz, que je fu en sa compaignie ou pelerinaige d'outre mer, et puis que nous revenimes.“*

In seinem zweiten Teile will unser Autor also alles das aufschreiben, was er während der egyptischen Expedition sah und hörte.

Joinville machte, wie wir oben gesehen haben, den Kreuzzug als *„seneschaus de Champaigne“* mit. Als ein intimer Freund des Königs war er meistens in dessen Nähe, er sah und hörte also alles, was irgend von Bedeutung war. Und so erzählt er uns denn in dem zweiten Teile seines Werkes den Verlauf des egyptischen Kreuzzuges, er berichtet uns

„des opérations militaires fort mal conduites sans les critiquer et sans paraître même bien les comprendre“.[1])

Der Wert der Aufzeichnungen *Joinville's* beruht nicht so sehr in der Aufzählung der militärischen Operationen, sondern in seinen naturgetreuen Schilderungen von Sitten und Gebräuchen, von Land und Leuten, die er in die chronologische Erzählung einflicht. Bisweilen erstrecken sich diese Ausführungen über mehrere Kapitel. Dann kommt er gewöhnlich mit den Worten *„Or revenons à nostre premiere matiere, et disons ainsi que* (104,191 — 158,287 — 270,493)“ oder *„Or disons ainsi que* (140,254)“ zu seinem Thema zurück.

Joinville hatte Zeit und Musse zu seinen Beobachtungen. Denn verschiedene Male geriet er in die Gefangenschaft der Sarazenen, kam also auch mit ihnen in nähere Berührung. Auch hatte ihn die im Heere grassierende Krankheit ergriffen und aufs Krankenlager geworfen, so dass ihm der Unterschied zwischen Morgen- und Abendland so recht klar vor Augen treten musste. Und so verdanken wir ihm viele interessante Mitteilungen.

Worauf richtet denn unser Autor sein Augenmerk? Besonderes Interesse bringt er dem Glauben der Mohammedaner entgegen. Er berichtet uns von einzelnen Vorschriften Mohammeds; er hebt den Streit zwischen Sunniten und Schiiten hervor und erklärt uns den Unterschied der Lehren beider. Zu den Anhängern Ali's gehören die Assassinen. Die allgemeine Furcht vor dieser gefährlichen Sekte schildert er uns, hebt ihre Kleidung hervor, ihren unbedingten Gehorsam gegen ihr Oberhaupt, den „Alten vom Berge“ u. s. w. Ganz unparteiisch erzählt er dies alles, ohne eine Antipathie gegen den Islam zu zeigen.

Naturschilderungen suchen wir bei *Joinville* wiederum vergebens. Auch er schildert die Natur nicht um ihrer selbst willen, aber andrerseits vermissen wir auch bei ihm jene allgemeine, fast formelhaft gebrauchten Epitheta seiner Vorgänger, die der ganzen Schilderung etwas eintöniges verliehen und von einer Enge ihres Blickes zeugten. Das Interesse unseres Autors ist weiter begrenzt. Er hat auch Sinn für Geographie, wie wir es sonst nur bei dem gelehrten Wilhelm von Tyrus bemerkt haben.

---

[1]) *G. Paris, Littérature . . . .* § 90.

So erzählt er uns bei der Beschreibung Egyptens vom Nil. (102,187 f.) Er berichtet von seiner Quelle, hebt seinen Lauf hervor, und erzählt uns von seiner Mündung in sieben Arme. Dann erwähnt er die Ueberschwemmungen, welche die Existenz Egyptens bedingen; auch spricht er von einer Expedition, die der Sultan ausrüstete, um das Quellgebiet dieses interessanten Flusses zu ergründen. Er giebt uns den Namen der Hauptstadt des Landes an.

Auch ethnographische Züge finden sich bei unserem Autor. Genau schildert er uns die Beduinen. Unterthan sind sie den Sarazenen. Sie sind ein Nomadenvolk (138,252). Weiter berichtet er über ihre ganze Lebensweise, ihre Hütten, (138,250), ihre Kleidung, ihre Nahrung. Bei der Beschreibung der Kleidung kommt er auf die Behandlung der nassen Pelze zu sprechen. Ja sogar das Aussehen der Beduinen sucht *Joinville* zu zeichnen (138,252). Auch ihrem Glauben und der Art ihrer Kriegsführung schenkt er Beachtung.

Aehnlich eingehend ist sein Interesse für die Tataren. Von ihm erfahren wir über ihre eigentliche Heimat, *„une grant berrie de sablon, là où il ne croissoit nul bien“* (258, 473)[1]), von ihrem Verhältnisse zu dem sagenhaften *„Prestre Jehan“* (260,174)[2]). Sie sind Nomaden, die von Viehzucht leben, und sich nur da längere Zeit aufhalten, wo sie Weideplätze für ihre Tiere finden (vergl. oben pag. 44). Sie leben von Pferdefleisch, das sie in einer eigenartigen Weise zubereiten (vergl. oben pag. 45). Ihr Getränk ist Stutenmilch, die sie durch Zusatz verschiedener Kräuter schmackhafter machen (vergl. oben pag. 46). Weiter erwähnt er ihre Königswahl durch das Pfeilloos (vergl. oben pag. 49). Auch auf ihr sittliches Leben geht er ein, indem er betont, dass nie ein Tatar es wagen wird, die Frau eines anderen zu berühren u. s. w. (vergl. oben pag. 47). Wir sehen, er giebt uns eine ziemlich eingehende Charakteristik der Völker, und achtet nicht nur auf Aeusserlichkeiten, wie wir es bei *Robert de Clari* fanden.

Bei der Beschreibung Egyptens kommt unser Autor auf die Mameluken zu sprechen. Er erzählt von ihrer Herkunft, ihrer Erziehung, ihrer Rüstung. Ihre innere Organi-

---

[1]) Vergl. oben pag. 42.
[2]) Vergl. oben pag. 43.

sation hebt er hervor und erwähnt dann schliesslich ihre grosse Bedeutung und ihre Macht (154$_{280}$ f.), die sie missbrauchten.

Auch gewisse technische Interessen finden wir bei Joinville vertreten. So erzählt er, wie die Bewohner Egyptens das Nilwasser trinkbar machen, wie sie es abkühlen. Dabei erfahren wir gleichzeitig, dass man in Egypten die Topffabrikation betrieb (vergl. oben pag. 66). Er berichtet weiter, dass in *Tortosa* Kamelins verfertigt werden, dass in Damaskus sich Waffenfabriken befanden u. s. f.

Dass unser Autor auch den Reichtum, der sich ihm im Orient allerorts darbot, hervorhebt, ist leicht verständlich. So erzählt er von den kostbaren Stoffen des Morgenlandes, von Seidenstoffen, welche mit Gold- und Silberfäden brochiert sind, und besonders erwähnt er *samit, cendal, pers.*

Wir sehen also, dass das Interesse *Joinville's* im Verhältnis zu seinen Vorgängern ein sehr vielseitiges war. Doch auch bei unserem Autor tritt immer das Menschliche und den Menschen Interessierende hervor. Auf Naturschilderungen lässt auch er sich nicht ein. Auch bei ihm bleibt ein Mangel an intensiverer Naturempfindung bestehen.

Zwar zur Kreuzzugslitteratur gehörig, aber, wie wir schon mehrfach betonten, ohne positiven Wert für die früheren Ausführungen, waren die Kreuzzugsgesten **„Antioche“** und **„Jérusalem“**.

„La chanson d'Antioche“ wurde 1130 von *Richard le Pèlerin* verfasst. Doch nicht in seiner ursprünglichen Fassung ist dieses Epos uns überkommen, sondern in der Bearbeitung eines gewissen *Graindor de Douai* aus dem XIII. Jahrhundert.

Obwohl der Dichter sich auf den Standpunkt des Augenzeugen stellt, hat er doch den Orient nicht aus eigener Anschauung kennen gelernt, hat er doch nicht teilgenommen an den Ereignissen, die er beschreibt, sondern im Stile der *chansons de geste* bearbeitete er Chronikmaterialien, die er den lateinischen Kreuzzugsschriftstellern *Tudebot, Albert* u. a. entnahm. Daher entsprechen auch die historischen Thatsachen, welche er uns überliefert, der Wirklichkeit,[1]) was

[1]) Vergl. die Uebereinstimmung von *„Antioche“* und *„Guillaume de Tyr“*, die *P. Paris* in den Anmerkungen seiner Ausgabe hervorhebt.

er dagegen über den Orient uns mitteilt, geht meistens nicht über das im Mittelalter allgemein Bekannte hinaus, oder aber es entspringt der Phantasie des Dichters.

„La chanson d'Antioche“ schildert die Einnahme von *Nicaea* und *Antiochia*, die tapferen Thaten der christlichen Anführer, ihre Streitigkeiten und Leiden, die Not des Kreuzheeres u. s. w. Für diese historischen Ausführungen hat sich der Dichter ein gewisses orientalisches Milieu geschaffen. So erwähnt er öfter die herrlichsten Gärten, in denen Cypressen, Lorbeern, Oliven und Balsamsträucher wachsen und die Vöglein ihre lustigen Weisen ertönen lassen, so hebt er hervor die arabischen Pferde, Saumtiere, Kamele, so berichtet er von den Sarazenen, deren Haupt mit einem Turban umwunden ist, und die lange Bärte tragen. Eine besondere Beachtung schenkt er den kostbaren orientalischen Stoffen, die ja im Mittelalter sich einer grossen Berühmtheit erfreuten.

Wir sehen, ein gewisses orientalisches Kolorit ist vorhanden, aber mehr als man im Mittelalter allgemein vom Orient wusste, erfahren wir nicht. Die Dichtung ist eine *chanson de geste*, der wir für unsere Abhandlung keine grosse Bedeutung beimessen. Nicht viel anders verhält es sich mit der Kreuzzugsgeste *„La Conquête de Jérusalem“*, die ebenso wie *„Antioche“* in gereimten Alexandrinern abgefasst ist. *„Jérusalem“* ist nach *„Antioche“*, aber noch in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts entstanden. Doch auch diese *chanson de geste* ist uns nur in einer Bearbeitung desselben *Graindor de Douai* aus dem XIII. Jahrhundert erhalten. Sie bildet die Fortsetzung der ersteren Geste und schildert den weiteren Verlauf des ersten Kreuzzuges — die wechselvolle Belagerung und Eroberung der von *Cornumaran* verteidigten Stadt, die Not der eingeschlossenen Christen — und schliesst mit dem Tode des mohammedanischen Anführers. Im Wesentlichen beruht unser Gedicht auf Erzählungen, die ein halbes Jahrhundert nach der Eroberung Palästinas im Volke umliefen.

Auch hier können wir ja eine gewisse orientalische Färbung nicht verkennen. Aber das, was uns mitgeteilt wird, ist doch zu allgemein gehalten. So erfahren wir auch in *Jer.* von herrlichen Gärten, von Balsamsträuchern und Weihrauchpflanzen. Auch die orientalische Tierwelt kommt

zu ihrem Rechte; so berichtet *Jer.* von *„destrier de Surie“*, *„destrier de Nubie“*, von Kamelen, Maultieren, Eseln. Auch die arabischen Pferde erfahren eine besondere Würdigung. Von den Sarazenen erzählt uns das Gedicht, dass sie Bärte tragen. Besonders werden die prachtvollen Seidenstoffe, und überhaupt der Reichtum, hervorgehoben. Wir finden phantastische Schilderungen von den Prachtzelten des Orients. So wird in 77 Versen das Zelt des Sultans von Persien gezeichnet (219_{5492} — 222_{5569}). Ebenso genau wird eine kostbare Fahne 295_{7434} geschildert. Doch alle diese Berichte sind so phantastisch gehalten, dass sie sofort die *chanson de geste* erkennen lassen.

Obwohl eigentlich nicht direkt zum Thema gehörig, ist für unsere früheren Ausführungen noch ein Bericht des Patriarchen von Jerusalem an Papst Innocenz III. (1198—1216) herangezogen worden, der die Aufzeichnungen der Kreuzzugsschriftsteller bestätigt und z. T. erweitert. Diesen Bericht hat *Ch. Hopf* in seinen *„Chroniques Gréco-Romanes“* pag. 29 abgedruckt unter dem Titel: **„La Devision de la terre de oultremer et des choses qui i sont“.**

Am Anfange dieses Schreibens sagt der Verfasser: *„Li apostoles Inocens de Romme vault savoir les usages et les coustumes des Sarrazins et les contrees, encontre les quels les os des Crestiens estoient appareillies pour aler sur yaux, et manda au patriarche de Jherusalem, que il enquesist la verite del pais et les noms des haulx Sarrazins qui tiennent les terres.“* (*D.* 30, f. $_{401}$ *r.*) In diesen Worten liegt der Inhalt des Berichtes.

Nachdem der Patriarch uns mit der Verteilung des Saladin'schen Reiches unter die Ejubiden vertraut gemacht, fährt er fort: *„Or vous dirons de la sainte terre d'oultremer et de Jherusalem et del pays entour Jherusalem, la glorieuse cite, la principal de toutes les autres.“* Und so giebt er uns denn zuerst eine geographische Skizze Palästinas und Egyptens, teilt uns die Grenzen mit, hebt einige Städte besonders hervor, berichtet von den Entfernungen der einzelnen Städte unter einander, von der Fruchtbarkeit Egyptens, der Bewässerung durch den Nil u. s. w.

Doch in der Beschreibung der Städte geht er nicht über die im Mittelalter allgemein gebräuchlichen Ausdrücke hinaus. So ist ihm Alexandria *„une riche cite et noble“*, Damiette *„une bonne cite, fors belle et riche et enforcie de*

. XXXII . *tours grans*" (*D.* 33, f. $_{404}$ *r*), *Sur „citez bonne et noble et fors* (*D.* 32, f. $_{403}$ *r*) u. s. w.

Aber wir finden bei ihm doch schon Anfänge von Naturschilderungen. So schildert er Damaskus also: *„Damas est belle cite, bonne et riche, et moult y a de vergies, de jardins et de pumiers, et est li auge a volente de chascun qui habite dedens et defors"* (*D.* 31, f. $_{402}$ *r*). Besonders interessant ist sein Bericht über die Balsamsträucher: *„En celle cite a moult de boins pommiers; prez de la a abrissiaux qui portent le baume. Cil arbre sont aussi hault come vigne de . III . ans et la fuelle d'une herbe qui est appellet trifle"* (*D.* 33, f. $_{404}$ *v*).[1]) Versucht unser Autor hier nicht, uns ein klares Bild von den Balsamsträuchern zu geben? Schon die Heranziehung des Vergleichs zeigt, dass bei ihm das Naturgefühl doch schon stärker entwickelt ist, als wir es sonst bemerkt haben.

Ein besonderes Interesse hat der Patriarch für den Glauben der Moslem, was ja leicht zu begreifen ist. Er berichtet vom Chalifen von Bagdad, von der Stadt Bagdad selbst, von der Sekte der Assassinen, ihrem Oberhaupte, ihrer Erziehung u. s. w.

Wir sehen, dass unser Autor uns im Verhältnis zu der Kürze des Berichtes, viele interessante Einzelheiten mitteilt.

Unter der Abkürzung *T. T.* haben wir im ersten Teile öfters die **Chronique du Templier de Tyr** citiert. Diese Chronik ist zusammen mit der *„Chronique de Terre Sainte"* 1132—1224 und der *„Estoire de la guerre qui fu entre l'empereor Frédéric et Johan d'Ibelin"* des *Phelippe de Nevaire* von *G. Raynaud* unter dem Titel *„Les Gestes des Chiprois"* herausgegeben worden. Die letzteren beiden Chroniken haben für unsere früheren Ausführungen keine Bedeutung gehabt, weshalb wir sie auch hier übergehen wollen. Nur die Chronik des *Templier de Tyr* ist für uns von Interesse.

Der Verfasser *Gérard de Monréal*[2]) war Page bei der Gemahlin des *Jean de Montfort* in *Tyrus*, wo er sich bis 1270 aufhielt. Von 1273—1291 finden wir ihn in *Acre*, als Sekretär des *Guillaume de Beaujeu*. Er gehörte zur *„mehnée"* desselben, und war vielleicht *„frère écuyer"*. Nach der Eroberung von *Acre* 1291 scheint er mit dem Rest des Templerordens nach Sidon geflohen zu sein, und von dort

[1]) Vergl. oben pag. 51.

[2]) Die folgenden Angaben sind entnommen den Ausführungen *G. Raynaud's* in der *Préface* zur Ausgabe der *„Gestes des Chiprois"*.

nach Cypern, wo er noch 1309 weilte. Weitere Angaben vermissen wir über ihn. Mit dem Jahre 1309 schliesst die Chronik, die 1343 von *Jean le Miége* in Cypern abgeschrieben worden ist.

Das Werk unseres Autors erzählt die Ereignisse in Syrien bis zur Einnahme von *Acre* im Jahre 1291. *„Après cette date, le chroniqueur passe en revue les faits advenus en Chypre, jusqu'en 1309, sans oublier les rivalités des Génois et des Vénitiens, non plus que certains détails relatifs à la Chine et à l'extrême Orient.“* [1])

Diese letzteren Einzelheiten sind von besonderem Interesse für uns. Denn unser Autor unterbricht seine chronikartige Zusammenstellung und sagt pag. 293: *„mais je vos viaus devizer des Tatars aucune raison, por ce que vos sachés lor comensement, & coment il vindrent.“* Und nun erzählt er uns von der ursprünglichen Heimat der Tataren, von ihrer Lebensweise. Sie kennen kein Brot, sondern leben nur von Fleisch und Milch. Ursprünglich sind sie ein kleines einfaches Völkchen gewesen, dem Gold, Silber und jedes Metall unbekannt war. Allmählich gelangten sie zu einer grossen Macht; *Hulagu*, der Anführer der Tataren, nimmt Bagdad ein u. s. f. Ihrer Religion nach sind sie Götzendiener.

Unser Autor bringt den Tataren ein grosses Interesse entgegen,[2]) wie ja dieses Volk überhaupt das ganze Mittelalter in Staunen versetzte.

Da das Werk des *Templier de Tyr* eine trockene chronikmässige Aufzeichnung ist, können wir von ihm keine Naturschilderungen erwarten. Pag. 258 erzählt er von der Insel Cypern: *„Près de ceste Surie, est une ihle qui a nom Chipre, mout riche & bone & bien plaintive de tous biens, & a plussors bonnes villes en ceste dite ihle, que je vous noumeray.“* Und nun folgt eine Aufzählung der Städte der Insel. Wir sehen, wo er die Natur schildert, ist sie ihm nur die fruchtbare, die für das Heer Nutzen bietet.

Auch ihn interessieren vor allem die kriegerischen Begebenheiten, die Eroberung des hl. Landes und das Zurückdrängen des Templerordens. Wir erfahren von ihm nichts über Land und Leute, über Sitten und Gebräuche. Nur

---

[1]) *G. Raynaud* a. a. O. pag. XX.
[2]) Vergl. oben pag. 42—49.

einmal pag. 238 erzählt er uns, dass mehrere Syrier niedergemacht wurden, weil sie Bärte trugen und man sie für Sarazenen hielt.

Auch **Marco Polo** haben wir in unserem ersten Teile öfters herangezogen.

Marco Polo wurde 1251 in Venedig geboren, wo er auch 1324 starb. Er entstammte einer alten Kaufmannsfamilie. In jungen Jahren machte er mit seinem Vater und seinem Onkel eine Reise in das Innere Asiens und kam an den Hof des Chans der Mongolei. Da der junge Marco es verstand, sich den fremden Sitten anzupassen, (23_{15}), fand der Chan Wohlgefallen an dem jungen Reisenden (25_{16}) und beauftragte ihn mit verschiedenen Gesandtschaften, die unser Autor mit Erfolg ausführte. Der Chan, welcher sehr wissbegierig war und sich für sein grosses Reich interessierte, war erfreut, einen so umsichtigen und geschickten Gesandten gefunden zu haben, der ihm über Alles genau Bericht erstattete. So dürfte *Marco Polo* sich Aufzeichnungen gemacht haben, um dem Chan alles berichten zu können. Nach seiner Rückkehr nach Venedig liess er dann diese Notizen niederschreiben. In der Gefangenschaft in Genua diktierte er 1298 seine Erlebnisse, die er während seines langjährigen Aufenthaltes in der Mongolei gesammelt hatte, seinem Mitgefangenen *Rusticien* von *Pisa*. Er selbst sagt im Prolog zu seinem Werke pag. 4: *„Lequel livre puis demorant en la carsere de Jenes, fist retraire par ordre à messire Rusta Pisan qui en celle meisme prison estoit, au temps que il couroit de Crist MCCLXXXXVIII ans de l'incarnation"*.

Marco Polo hatte während seines langen Aufenthalts in fremden Ländern viel gesehen. Er war in Gegenden gewesen, die vor ihm kaum der Fuss eines Europäers berührt hatte. „Er sah die Wüsten Persiens und die grünen Hochflächen und wilden Schluchten *Badachschans,* er erzählt von Japan mit seinen goldbedeckten Palästen, von Birma mit seinen goldenen Pagoden, schildert zuerst die paradiesischen Eilandfluren der Sundawelt mit ihren aromatischen Gewürzen, das ferne Java und Sumatra mit seinen vielen Königreichen u. s. f.". [1])

---

[1]) *Biese* a. a. O. pag. 179.

Es würde zu weit führen und den Rahmen dieser Abhandlung überschreiten, wollten wir hier versuchen, auf alle Schilderungen des grossen Reisenden einzugehen. Nur an einigen wenigen Beispielen soll gezeigt werden, in wie weit bei ihm das Gefühl für Natur, für fremde Sitte und Kultur entwickelt ist.

In mehreren Kapiteln erzählt *Marco Polo* uns von den Tataren. Zuerst erfahren wir von ihm über ihren Ursprung und ihren König. Ihrer Religion nach sind sie Götzendiener (190,69). Er berichtet uns, wie sie ihre Götzen verfertigen, wie sie ihnen Opfer darbringen u. s. f. Dann geht er auf ihre Lebensverhältnisse ein. Sie wohnen in Zelten, die aus Ruten verfertigt sind. Auf ihren Streifzügen führen sie Frauen und Kinder in Wagen mit sich. Sie leben von dem Fleisch und der Milch ihrer Tiere. Ihr Getränk ist Stutenmilch, die sie auf sonderbare Weise bereiten. Dann geht *M. P.* auf ihre Kleidung ein. Er berührt auch das eheliche Leben dieses Volkes, schildert uns, wie bei ihnen die Ehen geschlossen werden. Weiter erzählt er von ihrer Beschäftigung: Die Männer gehen auf die Jagd und in den Krieg. Er führt ihre Waffen an, erzählt von der Organisation des Heeres, ihrer Marschordnung. Darauf berichtet er von ihrem Leben während des Krieges, ihrer Gerichtsbarkeit u. s. w. Wir sehen, eine ganz eingehende Volksbiographie, eingehender als wir es bisher gefunden haben. (Vergl. oben pag. 42—49.)

In ähnlicher Weise verfährt *M. P.* bei der Beschreibung der anderen Provinzen und ihrer Bewohner. Nachdem er die Provinz bezw. Stadt geographisch und politisch bestimmt hat, spricht er von der Religion, von den Bewohnern, hebt besondere Abweichungen hervor und geht dann auf die Erzeugnisse des Landes, auf Industrie und Gewerbe ein. Ihn interessiert alles.

Wir finden aber auch bei ihm noch keine Schilderung der Natur um ihrer landschaftlichen Schönheit willen. Auch bei ihm tritt noch ganz der materielle Nutzen, den ein Land, eine Gegend bietet, in den Vordergrund. So schildert er z. B. die Provinz *Balaciam* (pag. 129 f.) als ein bergiges Land. Immerwährend muss man steigen, bis man schliesslich den höchsten Punkt der Welt erreicht hat. Da dehnt sich vor unseren Augen eine weite Ebene aus, *„où il a un flun*

moult bel et la meilleur pasture du monde". Unser Autor setzt hinzu: „*car une maigre jument y devendroit bien grasse en dix jours*" (pag. 130).

Diese Stelle zeigt uns so recht deutlich, dass auch hier der Nutzen hervortritt. An erster Stelle schildert er die Fruchtbarkeit. Auch bei den anderen Naturschilderungen tritt immer das Praktische in den Vordergrund. Sie verraten immer den Kaufmann.

Die Bedeutung unseres grossen Reisenden liegt in der genauen Schilderung der Sitten und Gebräuche der Völker und in der Aufzählung der Erzeugnisse der Länder.

Es ist zu verwundern, mit welcher Genauigkeit *Marco Polo* in dieser Beziehung die weiten Strecken, die er durchreiste — vom fernen Japan bis nach Abyssinien — schildert. Von jedem Lande, von jeder Stadt weiss er uns interessante Einzelheiten mitzuteilen, so dass man ihn nicht mit Unrecht den „Vater der neuen Reisebeschreibung"[1]) genannt hat.

[1]) *Hammer* a. a. O. pag. 211.

Inhalt.

Seite

Erklärung der Abkürzungen . . . . . 1—2
Einleitung . . . . . 3—4

I. Der Glaube.

Die falsche mittelalterliche Ansicht über den Islam 4—7
Mohammed ist Gott 4 — Beiname Mohammed's 5 — Mohammedanischer Polytheismus 5 — Bilder und Statuen 5 — Fahne Mohammeds 6.

Wirklicher mohammedanischer Glaube . . . . 7—12
Töte den Feind des Islam 7 — Pilgerfahrt nach Mekka 7 — Moscheen 8 — Paradies der Moslem 8 — Treue gegen den Herrn 8 — Verbot des Schweinefleisches 8 — Verbot des Weines 9 — Gebot von Waschungen 9 — Vielweiberei 9 — Oberhaupt der Sunniten 10 — Bagdad 10 — Ende der Chalifen von Bagdad 10 — Ali 10 — Streit zwischen Sunniten und Schiiten 11 — Chalif der Schiiten 11 — Glaube an das Fatum 12 — Seelenwanderung 12 — Schweinefleischverbot 12.

Die Assassinen . . . . . 13—19
Ihr Name 13 — Ihre Wohnsitze 13 — Der „Alte vom Berge" 13 — Macht des „Alten" 14 — Furcht vor den Assassinen 15 — Mordthaten der Assassinen 16 — Ihre Erziehung 16 — Eigenartige Sitte der Assassinen 19 — Beglaubigungszeichen des „Alten" 19 — Ende der Assassinen — 19.

II. Klima.

Hitze 19 — Staub 20 — Mangel an Wasser 20 — Regen-Winter 21 — Zisternen 22 — Verunreinigung der Zisternen 22 — Skorbut 23 — Lepra 23 — Ruhr 24 — Krankheit der Pferde 24.

III. Landesbeschreibung.

1. Syrien.

Sur 24 — *Acre* 25 — *Caesarea* 25 — *Jaffa* 25 — *Antiochia* 25 — *Damascus* 26 — *Belinas* 26 — *Jerusalem* 26 — Unfruchtbarkeit um *Jerusalem* 26 — Der *Jordan* 27 — Seine Quelle 27.

2. Arabien.

Klima Arabiens 28 — Das Reisen in Arabien 28 — Der Samum 28.

3. Egypten.

Begrenzung Egyptens 29 — Geschenk des Nil 29 — Der Nil 29 — Palmengärten 30 — *Damiette* 30 — *Alexandria* 30 — Balsamgarten in *Matarea* 30 — Sagen über den Nil 30 — Erforschung des Quellgebietes des Nil 31 — Lauf des Nil 31 — Trinkbarmachen des Nilwassers 31 — Handelsplätze: *Damiette*, *Alexandria* 31 — Handelsweg von Indien 32 — Sultan von Egypten 32 — *Babylon* 33 — Die Mameluken 34 — Ihre Herkunft 34 — Ihre Rüstung 35 — Ihre Thätigkeit 35 — Ihr Anführer 35 — Ihr Musikcorps 35 — Auszeichnung der tüchtigen Mameluken 35 — Empörung der Mameluken 36.

IV. Bewohner des Orients.

1. Die Sarazenen.

Sie tragen Bärte 36 — Der Bart ist ihr grösster Schmuck 37 — Ueber seinen Verlust sind sie untröstlich 37 — Schwur beim Barte 37 — Turbane 37 — Turbane als Schutz gegen Hiebe im Kampfe 37 — Zum Zeichen der Ehrfurcht kreuzt der Sarazene seine Hände über der Brust 38 — Ehrfurchtsbezeugungen gegen den Chalifen 38 — Beim Essen sitzen sie auf Matten auf der Erde 38 — Beisetzung der Toten 38 — Eine Grabstätte bei Antiochia 38 — Gastfreundschaft der Sarazenen 39 — Ehrung des Alters 39 — Die sarazenische Folter *„bernicles“* 39 — Das griechische Feuer 39.

2. Die Beduinen.

Sie sind unterthan den Sarazenen 40 — Sie sind ein Nomadenvolk 40 — Ihre Hütten 40 — Kleidung der Männer 40 — Behandlung der nassen Kleidung 41 — Ihr Aussehen 41 — Ihr Glaube 41 — Ihre Kampfesweise 41.

3. Die Tataren.

Ihre Heimat 42 — Ihr Anwachsen zu einer gefürchteten Macht 42 — Ihr Oberhaupt 42 — Der Presbyter Johannes 42 — Heimat des Presbyter Johannes 43 — Glaube der Tataren 44 — Sie sind Nomaden 44 — Ihre Hütten 44 — Ihre Beschäftigung 45 — Sie sind abgehärtet 45 — Dressur ihrer Pferde 45 — Sie leben von Viehzucht 45 — Sie kennen kein Brot 45 — Ihre Nahrung 45 — Zubereitung des Fleisches 45 — Ihr Leben im Kriege 46 — Kumys 46 — Kondensierte Milch 46 — Ihre Kleidung 47 — Ehe 47 — Bestrafung des Diebstahls 47 — Waffen 48 — Schlachtgesang 48 — Heereseinteilung 48 — Königswahl durch das Pfeillos 49.

V. Naturerzeugnisse.

1. Pflanzen.

Gärten 49 — Olivenbäume 49 — Palmen 50 — Feigen 50 — Johannisbrotbräume 50 — Zuckerpflanzungen 50 — Weinberge 50 — Getreidebau 51 — Aloeholz 51 — Weihrauch 51 — Balsam 51 — Balsamgewinnung 52 — Ambra 52 — Opiumpflanzen 52.

2. Tiere.

Arabische Pferde 53 — Syrische Pferde 53 — Kamele 54 — Maulesel 55 — Saumtiere 56 — Esel 56 — Büffel 56 — Elefanten 56 — Löwen 57 — Löwenjagd 57 — Bären 57 — Giraffen 58 — Eber 58 — Gazellen 58 — Tauben 58 — Papageien 58 — Krokodile 58 — Schlangen 59 — Schlangenfang 59 — Theriak 60 — Moskitos 60 — Taranteln 60 — Heuschrecken 61.

VI. Industrieerzeugnisse.

Orientalische Stoffe 61 — Stoffe mit eingewebten Tieren 62 — Pfeller 62 — Syrische *bliaut* 62 — *bliaut* von *Caesarea* 62 — Stoffe von *Antiochia* 62 — *samit* 63 — Taffet 63 — *tiretaine* 64 — *siglaton* 64 — Stoffe aus Bagdad 64 — *camelins* 64 — Baumwollenstoffe 65 — *pers* 65 — Scharlachstoffe 65 — Zelte 65 — Tyrischer Purpur 66 — Waffenfabrikation in Damaskus 66 — Glashütten in Tyrus 66 — Topffabrikation in Egypten 66 — Gerbereien in Damaskus 66.

VII. Allgemeines.

Orientalischer Reichtum 67 — Paläste 67 — Vorliebe der Orientalen für grelle Farben 68.

Teil II.

Ueberleitung . . . . . 68—69
Guillaume de Tyr . . . . . 69—73
Ambroise, L'Estoire de la Guerre sainte . . . . . 73—75
Ville-Hardouin . . . . . 76—79
Henri de Valenciennes 79
Robert de Clari . . . . . 79—83
Jean Sire de Joinville . . . . . 83—86
La chanson d'Antioche . . . . . 86—87
La Conquête de Jérusalem . . . . . 87—88
Bericht des Patriarchen von Jerusalem an Papst Innocenz III 88—89
Chronique du Templier de Tyr . . . . . 89—91
Marco Polo . . . . . 91—93

Lebenslauf.

Ich, *Franz Emil Dreesbach,* katholisch, bin geboren am 5. August 1875 zu Westerhüsen bei Magdeburg, als Sohn des Königl. Eisenbahn-Sekretärs *Franz Dreesbach* und seiner Ehefrau *Wilhelmine,* geb. *Paul.* Ostern 1882 trat ich in die Vorschule des Königl. Kaiserin-Augusta-Gymnasiums zu Charlottenburg ein, welche Anstalt ich bis zur Unter-Sekunda durchmachte. Ostern 1892 bezog ich, infolge Versetzung meines Vaters, das Gymnasium zu Guben, welches ich Ostern 1896 mit dem Zeugnis der Reife verliess, um mich auf der Universität Halle a/S. dem Studium der neueren Sprachen zu widmen. Ostern 1897 ging ich auf ein Semester nach Bonn. Seit Michaelis 1897 bin ich akademischer Bürger der Universität Breslau. Während meiner Studienzeit hörte ich die Vorlesungen der Herren Professoren und Dozenten

in Halle: *Brode, Burdach, Diehl, Erdmann, Ewald, Kirchhoff, Lindner, v. Liszt, Simon, Sommerlad, Strauch, Suchier, Thistlethwaite, Wechssler, Wagner;*

in Bonn: *v. Bezold, Clemen, Wendelin Foerster, Neuhaeuser (†), Nissen, Trautmann;*

in Breslau: *Abicht, Appel, Baeumker, Ebbinghaus, Richard Foerster, Jiriczek, Kaufmann, Kölbing (†), Norden, Pillet, Pughe, Sarrazin, Schulte.*

Mehrere Semester war ich Mitglied des romanischen und englischen Seminars unter Leitung der Herren *Appel* und *Pillet, Kölbing (†), Pughe* und *Sarrazin;* während eines Semesters auch des geschichtlichen unter Leitung des Herrn *Schulte.*

Allen meinen hochverehrten Lehrern fühle ich mich zu grossem Danke verpflichtet, insbesondere aber Herrn Prof. Dr. *Appel,* welcher mir die Anregung zu der vorliegenden Arbeit gab und die Ausführung derselben mit grossem Interesse begleitete, und Herrn Prof. Dr. *Fraenkel,* welcher mich durch wertvolle Winke bez. des Arabischen freundlichst unterstützte.

Thesen.

1. In *„Antioche“* I pag. 271, *vs.* 1056 ist *bliaut* nicht mit „Teppich“ zu übersetzen (*P. Paris,* Anm. zu diesem Verse), sondern mit „Oberrock“. Vergl. *Huon de Bordeaux vs.* 5786.

2. Das frz. *or* ist auf *hac hora* zurückzuführen, und nicht auf *ad horam.* (*Diez,* Wörterbuch pag. 227.)

3. Die Verfasserfrage bei der mittelenglischen *„Story of Genesis and Exodus“* ist trotz des Aufsatzes von *Fritzsche* in der *Anglia V* noch nicht erledigt.

4. Der Vorwurf: Byron sei irreligiös gewesen, ist zurückzuweisen.